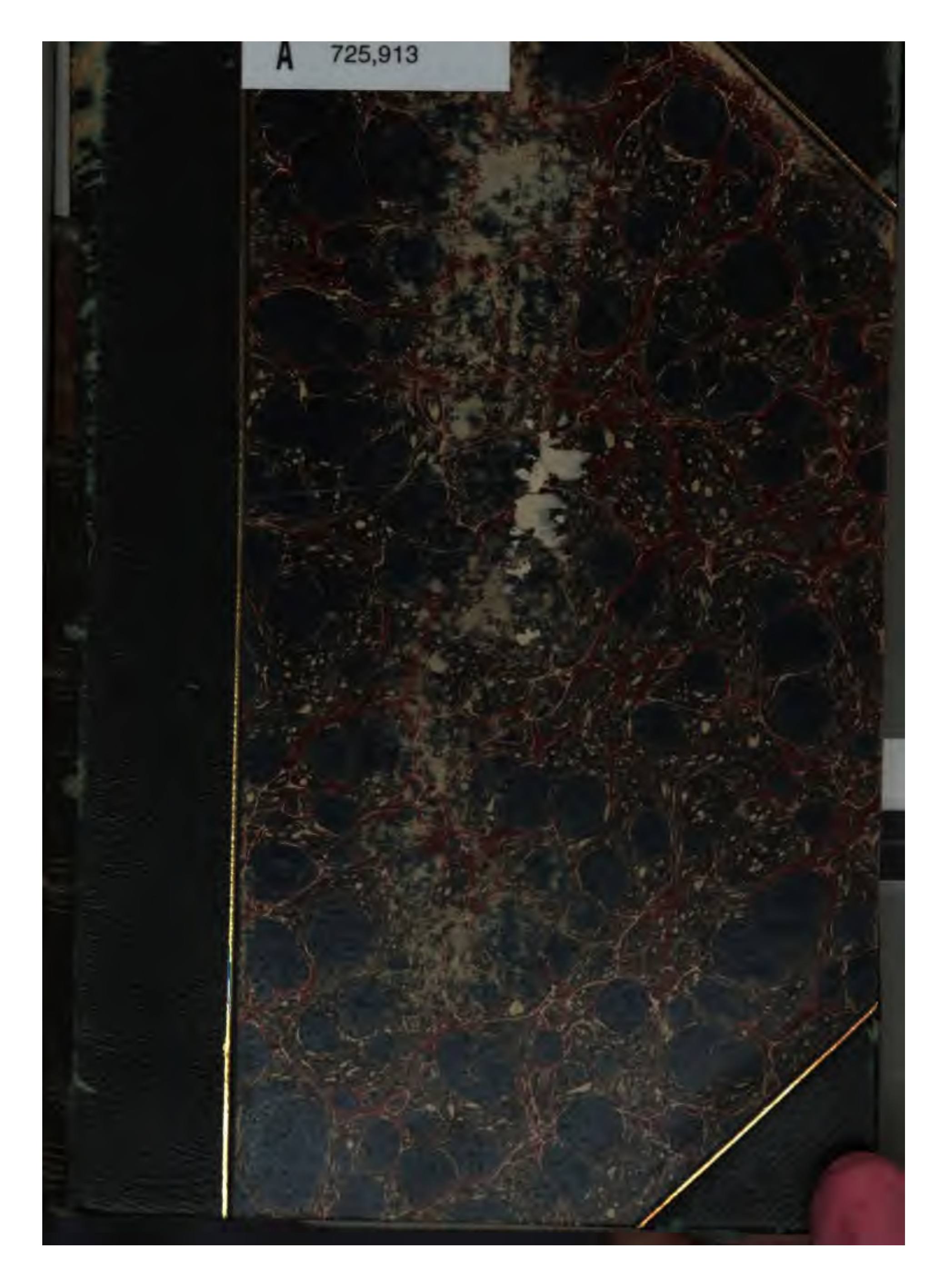

A 725,913

Goethe's
Theaterleitung in Weimar.

Erster Band.

Goethe's Theaterleitung in Weimar.

In Episoden und Urkunden

dargestellt

von

Ernst Pasqué.

Erster Band.

Leipzig
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber.
1863.

Vorwort.

Der geneigte Leser irrt, wenn er etwa glaubt, in den nachfolgenden Blättern die Haupt- und folgewichtigsten Momente Goethe'scher Wirksamkeit als Bühnenleiter, in ausführlicher ästhetisch-kritischer Darstellung, zu finden: es sind nur minder wichtige Episoden aus der Zeit der Direktionsführung des Dichters, mehr die Persönlichkeiten, den Apparat seines Theaters, als die großen erzielten Resultate und Leistungen betreffend, was sie in einfacher, urkundlicher Form darbieten.

Nach ersterer Richtung hin ist manches Schätzenswerthe im Laufe der Zeiten veröffentlicht worden, sowohl Versuche, jene ganze große „goldne" Zeit der Wei-

marer Bühne wiederzugeben, wie auch ziemlich ausführliche Schilderungen einzelner Momente derselben. Eine abgeschlossene, erschöpfende Darstellung aber, mit all' den interessanten und nothwendigen Einzelnheiten, die ganze hohe und folgewichtige Bedeutung dieser Periode schildernd, fehlt und harrt noch immer einer ihrer würdigen Feder. In Ermangelung einer solchen dürfte demnach die Veröffentlichung nachfolgender Blätter ihre Berechtigung finden — Blätter, die in genauer, ausführlicher und urkundlicher Darstellung einige Episoden und Ergebnisse jener bedeutungsvollsten Epoche deutscher Theater-Geschichte bestimmt und in möglichster Vollständigkeit wiederzugeben versuchen, welche Aufzeichnungen, wenn sie auch nicht gerade die glänzendsten und bekanntesten Momente derselben umfassen, doch solche Lichtpunkte zu ergänzen, zu verbinden, wie auch zugleich Klarheit und Helle in manche bisher dunkle Stellen zu bringen im Stande sein dürften.

Es ist also eigentlich nur Material zu einer künftigen umfassenden und erschöpfenden Geschichte der goldenen Zeit der Weimarer Bühne unter Goethe's Leitung, was hier geboten wird, und der Nachforscher

in theatralischen Dingen, der wohl weiß, wie schwierig es ist, in diesen nur annähernd vollständige und sichere Notizen und Nachweise zu erlangen, wird in den Episoden eine Menge bisher unbekannter Details und Thatsachen verzeichnet finden, die er anderswo vergebens suchen, und eben nur in den folgenden Blättern finden dürfte. Dem Leser aber dürften die einzelnen Episoden noch dadurch interessant werden, daß sie ihm gestatten, einen Blick „hinter den Vorhang" der von Goethe geleiteten Bühne zu werfen, den Dichter-Direktor in seinem desfallsigen stillen und geheimen Thun und Lassen zu belauschen; ferner, daß sie ihm vergönnen, die Ursache, „Wirkungskraft und Samen" von manchen der glänzenden zu Tage geförderten Resultate zu schauen und zu erkennen.

Ein ausführliches Personen- und Sachregister wird die Benutzung des Buches erleichtern, das durch seine Reichhaltigkeit an urkundlichen, bisher unbekannten Einzelnheiten hoffentlich noch in spätern Zeiten als willkommener und belehrender Wegweiser durch — ja, ich darf es sagen, als Quellenwerk für jene bunte und bedeutungsvollste Epoche deutscher Theater-Geschichte zu dienen im Stande sein.wird.

Möge dies Alles zu Gunsten meiner kleinen Arbeit sprechen und ihr eine freundliche und nachsichtige Aufnahme verschaffen!

Darmstadt, im Januar 1863.

Ernst Pasqué.

Inhalt des ersten Bandes.

I. Einleitung. Vorbereitende Epoche, bis 1791.

II. Erwerbungen für das neue Hoftheater, 1791.

III. Friedrich Ludwig Schröder und Goethe. 1791.

IV. Euphrosyne.

Christiane Neumann-Becker; ihr Tod und erster Versuch sie zu ersetzen; Sophie und Marianne Koch und ihr Vormund Opitz. 1797.

V. Herr und Madam Burgdorf. 1798.

Seite

VI. Iffland und Weimar. 1796—1812.

I.

Einleitung.

Vorbereitende Epoche, bis 1791.

Kurze Nachrichten über die ältesten theatralischen Aufführungen am Hofe zu Weimar. Weimarische Hof-Komödianten 1738.

Die ältesten Nachrichten von theatralischen Darstellungen in Weimar fallen in das XVI. Jahrhundert. Schulkomödien von den dortigen Schülern*), sowie ähnliche Darstellungen von Studirenden aus Jena und in der Wilhelmsburg aufgeführt, sind die ersten derartigen Kundgebungen. Politische Verhältnisse, die Verlegung der fürstlichen Residenz nach Gotha (unter Johann Friedrich dem Mittlern), später nach Torgau und Dresden (unter Friedrich Wilhelm, dem Administrator von Chur-Sachsen, von 1591 — 1601), der bald darauf beginnende und so zerstörend wirkende dreißigjährige Krieg — dies Alles hemmte die weitere lokale Entwicklung der dramatischen Kunst. Erst nach Beendigung jenes furchtbaren Kampfes, unter

*) Siehe darüber: Dr. Heiland, Jahresbericht über das Wilhelm-Ernestinische Gymnasium zu Weimar. 1857—1858. Enthält: Ueber die dramatischen Aufführungen im Gymnasium zu Weimar.

Herzog Wilhelm IV., treffen wir wieder auf ähnliche Darstellungen und diesmal meistens in Opernform.

Der bekannte Poet und Gambist Georg Neumark (geb. 1621, gest. 1681) tritt uns als Dichter der Stücke, die sich theilweise durch ihren Inhalt vor ähnlichen gleichzeitigen Produkten vortheilhaft auszeichnen, entgegen, während Adam Drese (geb. um 1635, gest. 1718), damaliger Kapellmeister am Weimarer Hofe, die dazu nöthige Musik setzte.

Zu Ende des XVII. Jahrhunderts, unter Wilhelm Ernst, treten die Schulkomödien unter dem Rector Philipp Großgebauer (1687 — 1711) wieder in den Vorgrund. Lust- und Schauspiele, doch auch — oder sogar Opern werden aufgeführt, was wohl mit die Veranlassung gewesen sein mag zur Errichtung eines eigenen Operntheaters mit allen möglichen Maschinen in der Wilhelmsburg*).

*) 1696 wurde der Bau (die Einrichtung) eines neuen Opernhauses in der Wilhelmsburg begonnen und am 19. Oktober d. J. fand die erste Opern-Vorstellung statt: „Von der, denen lasterhafften Begierden entgegengesetzten tugendlichen Liebe." — 1697 am 19. Juli begann die Erweiterung dieses Operntheaters und am 19. Oktober (Geburtstag des regierenden Herzogs Wilhelm Ernst) wurde die Oper: „Die erhöhete Dienstbarkeit unter der Königlichen Prinzessin Tarquinia mit Servio Tullio geschehener glücklicher Vermählung" aufgeführt. Die Feste müssen glänzend gewesen sein und dauerten acht Tage. — Siehe über diese Aufführungen noch den unter der vorigen

Die ersten Spuren von wandernden Schauspieltruppen in Weimar finden sich in einem alten Hamburger Theaterzettel vom Jahre 1738 (mitgetheilt von Carl Lebrün). Auf demselben nennt der bekannte Prinzipal Lorenz*) seine Bande „Hochfürstl. Weimarische Hof-Comödianten." Wann er in Weimar gespielt, und wie er zu diesem Titel gekommen, ist nicht zu ermitteln gewesen. Der damalige Herzog Ernst August (geb. 1688, gest. 1748) war zwar ein großer Freund der Musik, doch nicht der wandernden Komödianten, wie seine vielen Verbote und Erlasse, solche nicht ins Land zu lassen, beweisen. Mit Lorenz muß er vielleicht, in frühern Jahren, eine Ausnahme gemacht haben.

Anmerkung angeführten Jahresbericht; — Schöll, „Weimars Merkwürdigkeiten von einst und jetzt". — Der größte Theil der Texte der aufgeführten Opern befindet sich auf der Großherzoglichen Hofbibliothek zu Weimar. — Noch wäre zu bemerken, daß das oben angeführte, neu hergerichtete Opernhaus in der Wilhelmsburg derselbe Raum war, in dem später die verschiedenen Truppen, zuletzt Seyler mit seiner Gesellschaft, spielten, welcher dann 1774 bei dem großen Schloßbrande mit zerstört wurde.

*) Johann Friedrich Lorenz (geb. zu Dresden um 1695, gest. 1742 zu Danzig) befand sich 1711 bei der Haakin, ging 1728 mit seiner Frau (geb. in Nürnberg) zur Neuberin, als diese ihre erste Truppe bildete. Beider Tochter, Christiane Friederike, war die später berühmte Mad. Huber, geb. 1721 zu Zittau; debütirte 1741 zu Wien als Irton in Essex; verheirathet an Michel Huber, Wien 1749. Ihr Todesjahr ist unbekannt.

Dieser Theaterzettel, als das älteste Dokument einer Wandertruppe, die zu dem Weimarer Hofe in irgend einer Beziehung gestanden, verdient deshalb wohl hier eine Stelle, einen wörtlichen Abdruck. Er lautet:

„Mit hoher Obrigkeitlicher Bewilligung
Werden heute Montags den 27 January 1738
die Hochfürstl. Weimarische
Hof-Comoedianten
Denen respective Liebhabern teutscher Theatralischer
Schauspiele
Eine sehenswürdige Staats-Action vorstellen,
genannt
der auf eine seltsame Art triumphirende
Tamerlan
oder die spielende Fortuna
Bey der Person des von dem Gipfell des Glücks
in den Abgrund gestürtzten Bajazeth
vorher sehr stolzen endlich aber doch gedehmüthig-
tigten Türkischen Kaysers.
Oder
Der Weibliche Arlequin.

Avertissement.

Nichts ist wohl in der Welt unbeständiger als das unbeständige Glück selbst, weil es öfters gantz unvermuthet aus einem Fürsten einen Sclaven und aus einem Bauern einen Edelmann machet; Und wer heute eine Krone

trägt, kann öffter des morgenden Tages nicht eines Pfennigs Herr seyn, dieweil sich niemand vor seinem Ende glückselig preisen kann.

Eben dieser Worte sich erinnerte ehemalen der von dem König der Perser gefangene und zum Holtz-Stoß verdammte Lydier König Crösus, daß Solon auf Befragen: Wer wohl auf der Welt der Glückseligste wäre? die Wahrheit geredet wenn er gesprochen:

Nemo ante Obitum beatus.

Eben ein gleiches siehet man an dem heute in unserer Action vorkommenden Bajazeth, der sich gleichsam gantz hochmüthig einen Herrn der Welt nennete; allein ehe ers sich versahe, wurde er aus einem so großen Kayser ein Sclave, ja noch weniger als ein Sclave des Tamerlans, indem er auf Befehl desselben in einen eisernen Käfig mit Ketten geschlossen zur Schau herumgeführet wurde, worinnen er sich denn endlich aus Verzweiflung getrieben den stoltzen Schädel eingestossen.

Was aber den Tamerlan betrifft, so werden seine barbarische Thaten, so viel es der Schauplatz zulassen will, heute einigermassen vorstellig gemachet werden, welcher wegen seiner Grausamkeit, da er gleichsam (wie Attila) eine Blut-Peitsche und Züchtiger der Tyrannen genennet, als ein Tyrannen selbst seinen Lohn empfangen, indem er von seinen Anhängern bald aus dem Wege geräumet worden.

Die Liebes-Intriguen zwischen Bajazeth und seiner

verlassenen Braut Maëcha die ihme als ein Narre verkleidet bis in das Lager des Tamerlans unerkannt gefolget, werden die Pieçe adouciren; weil auf diese Weise ein Frauenzimmer vor heute eine lustige Person vorstellet, daher auch die Comödie betitult worden:

Der weibliche Arlequin.

Den Beschluß machet ein lustiges Nach-Spiel.

Die Person giebt auf dem ersten Platz 1 Mark Bc. auf dem mittlern 8 Schillinge, und auf dem letzten Platze 4 Schillinge.

Der Anfang ist um 5 Uhr, in Hamburg in der Fulen-Twiet im Comödien-Hause.

Johann Friedrich Lorentz."

Döbbelin in Weimar; Gründung eines Hoftheaters daselbst, 1757.

Unter Ernst August Constantin (geb. 1735, gest. 1758) sehen wir die erste regelmäßige Schaubühne in Weimar. Dieser junge Fürst, am lebensfrohen Hofe zu Gotha erzogen, übernahm 1756 die Regierung und vermählte sich zugleich mit der neunzehnjährigen Braunschweigischen Prinzessin Anna Amalia, jener Fürstin, die sich später unsterbliches Verdienst um deutsche Dicht-

kunst und deutsches Theater erwarb. Dieses mußte dem lange verwaisten Hofe äußerlich ein ganz anderes Ansehen geben, und eine der ersten Thatsachen nach dieser Richtung hin war nicht allein die Berufung einer Schauspieltruppe, sondern die Errichtung eines förmlichen Hoftheaters, des dritten, welches Deutschland zu jener Zeit besaß.

Schon am 5. Mai 1756 hatte sich der damals durch seine „inventirten Tänze und admirabeln Masqueren“ berühmte Prinzipal Franz Schuch von Berlin aus an den jungen Herzog gewendet, um am Hofe Vorstellungen geben zu dürfen. Ob dieses Gesuch abgeschlagen wurde oder ob man sich nicht mit Schuch einigen konnte, ist unermittelt, genug, es hatte keinen Erfolg. Ein andrer Prinzipal war glücklicher; es war dies Carl Theophilus Döbbelin. Er war zuerst bei der Neuberin, dann bei Ackermann gewesen, endlich in den Besitz einer nicht unbedeutenden Summe gekommen und nun selbst Prinzipal geworden. Der Zufall führte ihm gute Mitglieder zu (die wir später kennen lernen werden), und so begann er denn sein Geschäft 1756 in Erfurt. Durch den Krieg veranlaßt, von Erfurt wegzugehen, wandte er seine Blicke nach Weimar und trat bald mit dem Hofe — der die Leistungen seiner Truppe gewiß kannte — in Unterhandlungen, welche damit endeten, daß der Hof dem Prinzipal eine feste runde Summe gab, wogegen die Schauspieler von nun an als „Hof-Comödianten“ in Weimar agiren sollten.

Unterm 1. November 1756 wurde ein Vertrag zwischen dem Hofe und Döbbelin abgeschlossen, der neun Punkte und im Wesentlichen Folgendes enthielt. Er begann wörtlich:

„Bestallungs- und Versicherungs-Decret
vor die ehemaligen
Döbbelinische, nunmehro Hof-Comoedianten-
Gesellschaft.

Wir Ernst August Constantin tot. tit. Uhrkunden hiermit; demnach Wir die bisherige Döbbelinische Gesellschaft deutscher Schauspieler unter dem Namen Unserer Hof-Comoedianten auf Drey Jahre lang in Unsere Dienste genommen und mit deren zeitherigen Directeur Carl Theophilus Döbbelin, vor ihn und die ganze Gesellschaft ein Accord dergestalt getroffen, daß

1) Derselbe mit seiner Gesellschaft die Woche dreymal, oder so viel Uns beliebet, Schauspiele mit variirenden Intermezzi, Nachspiele und Ballets auf, und darbey die Direction soll führen."
2) Soll ein Kavalier ernannt werden und die artistische Oberaufsicht führen; wogegen
3) Döbbelin darüber zu wachen habe, daß die Comoedianten sich ordentlich betragen und keine Schulden machen.
4) Wird die Gesellschaft sammt dem Direktor unter die Jurisdiktion des Hof-Marschallamts gestellt.
5) Behält der Herzog das Recht, den Vertrag alle

drei Monate zu kündigen, wogegen bei einer solchen Kündigung der Direktor noch ein volles Quartal ausbezahlt erhält, welches aber — wenn die Gesellschaft Schulden gemacht haben sollte — zu deren Tilgung zu verwenden wäre.

6) Im Falle Döbbelin nach den drei Jahren nicht gesonnen sei, den Vertrag fortbestehen zu lassen, müßte er solches drei Monate vorher anzeigen.

7) Erhält Döbbelin die Aussicht, zu Advent oder Fastenzeit außerhalb Vorstellungen geben zu dürfen.

8) Erhält Döbbelin ein „Jährliches Quantum von 6800 Reichsthalern oder monatlich von heute (1. Nov.) an 566 Rchsthlr. 16 Gr.“ Dafür stellt und besoldet er, nach seinem Gutdünken, die ganze Gesellschaft und alle zum Theater gehörigen Personen. Der Hof giebt nur die nothwendige Beleuchtung an Wachs- und Talglichter, auch Talglampen.

9) Hat Döbbelin sowie seine Gesellschaft einen Revers-Brief auszustellen, worin sie sich verpflichten, den obigen Punkten nachzukommen.

Letzteres geschah denn auch vom Direktor und der Gesellschaft mit den größten Dankbezeugungen und Versprechungen.

Als dieser Vertrag abgeschlossen war, übertrug der Herzog dem Kammerjunker von Dürckheim die Oberaufsicht der Schauspiele und die Vorstellungen begannen.

In dieser Form hielt sich das Komödienwesen bis Ende April 1757, dann aber trat eine bedeutende Veränderung ein.

Bis zu obenerwähntem Zeitpunkte hatte der Hof die Schauspiele mit einer gewissen Summe honorirt, während der Direktor alle Ausgaben und das Risiko zu tragen hatte. Ein Kavalier hatte dabei die Oberaufsicht geführt, d. h. den Vermittler zwischen dem Hofe und dem Direktor gemacht. Mit Ende April ging Döbbelin ab *) (ob er sich mit dem Herzoge entzweit, oder seine Rechnung nicht gefunden, ist nicht zu entscheiden; die Theatergeschichten führen Ersteres als Grund der Entfernung Döbbelins von Weimar an), und der Hof übernahm nun selbstständig die ganze Gesellschaft, ließ auf eigene Kosten fortspielen, bestimmte die aufzuführenden Stücke, und der bisher die Oberaufsicht führende Kavalier — Kammerjunker von Dürckheim — trat nun als Direktor ganz in die Rechte und Pflichten eines heutigen Intendanten — und somit entstand ein Hoftheater ganz im heutigen Sinne. Diese Thatsache, bisher unbekannt, doch für die Bedeutung Weimar's als frühe Pflanzstätte dramatischer Kunst nicht unwichtig, wird durch das Folgende urkundlich festgestellt. —

*) Döbbelin errichtete noch in demselben Jahre eine zweite Gesellschaft, die er indessen 1758 wieder aufgab. 1767 erhielt er das preußische Privilegium und von diesem Zeitpunkte an datirt sich seine eigentliche Reputation.

Einem Berichte jenes Herrn von Dürckheim sind obige Thatsachen entnommen. In einer Anlage sucht der eifrige Intendant zu beweisen, daß der Hof bei selbstständiger Uebernahme der Truppe nur gewinnen könne. Da diese Anlage uns vollständig mit der Gesellschaft der Hofkomödianten und ihren Verhältnissen bekannt macht, mag sie hier wörtlich folgen:

„Verhalt deß dermaligen Aufwandes der hiesigen Comödie gegen den vormahls getroffenen Accord deß dimittirten Entrepreneur Doebbelin.

Es erhalten dermahlen monatlich an Besoldungen:

Hr. Richter, Porsch und Familie . . .	60 Rthlr.	16 Gr.
Hr. Mecour und seine Frau	52 =	— =
Hr. Mayer und seine Frau	39 =	— =
Hr. Withoefft und seine Frau . . .	30 =	8 =
Hr. Bruck	34 =	8 =
Hr. Brückner und seine Frau	43 =	8 =
Hr. Hohl und seine Frau	26 =	— =
Mlle. Kornthalin	26 =	— =
Hr. Bauer	26 =	— =
Hr. Standfuß	17 =	8 =
Hr. Haensel	13 =	— =
Hr. Aulhorn	15 =	4 =
Hr. Müller	10 =	20 =
Der Theater=Schneider Mendel . . .	8 =	16 =
Der Theater=Meister Mau	8 =	16 =
Der Theater=Friseur Reißmann . . .	2 =	— =
Der Rollen= und Noten=Schreiber Bernegger	4 =	— =
Thut monatl. 417 Rthlr. 8 Gr. also jährl.	5008 Rthlr.	— Gr.

Hierzu kommen die dem Doebbelin vor die Garderobe monatlich bonificirte 50 Rthl. jährlich mit	600 Rthl. — Gr.
Bleibt mithin nach dem Bestallungs-Decret des dimittirten Doebbelin à 6800 Rthl. dermahlen an Besoldung und Garderobe quanti jährlich Ueberschuß die Summe von	1192 Rthl. — Gr.

Hierbei ist aber noch nichts von Theater-Bibliothek, Correspondenz, Intermezzi und Papier gerechnet.

Franz Christian Eckbrecht von Dürckheim."

Die Berechnungen des Herrn von Dürckheim bewährten sich indessen nicht, denn der Hof, anstatt zu gewinnen, setzte bedeutend zu und die Hoftheater-Kasse machte — Schulden. Um diesen abzuhelfen, wurden noch am 20. September desselben Jahres die Gehalte sämmtlich um ein Drittel reduzirt „bis auf bessere Zeiten." (So mußte sich auch Herr von Dürckheim, der eine Zulage von 200 Rthlr. erhalten hatte, einen Abzug von 40 Rthlr. gefallen lassen.) Doch zugleich wurde der Verwaltung gesagt, daß, wenn es über ein Jahr nicht besser in der Kasse aussehen würde, es bei der Reduktion der Gagen bleiben müsse.

So war denn das Theater ein Bestandtheil des Hofes, ein wirkliches Hoftheater geworden; in diesem Sinne führt auch der „Hof- und Adreß-Kalender" vom Jahre 1758 dasselbe an. Dort heißt es wörtlich:

„Hof-Theater
worüber der Herr Cammer-Junker Freiherr von Dürckheim die Direction führen.

1) Acteurs.

Johann Andreas Bruck, welcher zugleich die Unteraufsicht hat,
Johann Christoph Richter,
Ludwig Mayer,
Johann Gottfried Brückner,
Christian Withoeft,
Heinrich Gottlob Haensel,
Andreas Hohl.

2) Actrices.

Johanna Regina Richterin,
Rosina Dorothea Porschin,
Catharina Magdalena Brücknerin,
Magdalena Elisabeth Mayerin,
Elisabeth Hohl.

3) Solo-Tänzer und Intermezzo-Sänger.

Johannes Bauer,
Johann Adam Aulhorn.

4) Solo-Tänzerin und Sängerin.

Franciska Kronthalin,
Josepha Withoeftin.

5) Uebrige zum Hof-Theater gehörige Personen.

Conrad Heinrich Porsch, Poet und Soufleur,
Johann Standtfuß, Concertmeister,
Gottlieb Haußknecht, Theater-Schuhmacher,
Sophia Hensel,
Christian Müller, Theater-Maler,

Johann Christian Mau, Theater-Meister,
Georg Bernegger,
Johann Mendel,
Joseph Reißmann."

Zur Vervollständigung mögen hier noch die Mitglieder der Hofmusik aus jenem Jahre folgen, wie sie der Hof- und Adreßkalender vom Jahre 1758 angiebt.

Capell-Meister,	Herr	Johann Ernst Bach.
Hof-Organist,	=	Johann Caspar Vogler.
Hof-Hautboisten,	=	Georg August Zahn.
=	=	Johann Christoph Muscat.
=	=	Johann Benjamin Weiß.
=	=	Johann Georg Kellner.
=	=	Johann Michael Wiener.
=	=	Michael Laurentius Ernst.
=	=	Heinrich Seiler.
=	=	Andreas Beng.
=	=	Johann August Werner.
=	=	Immanuel August Heinrich Könitzer.
Hof-Pandorist	=	Joseph Doberszinsky.

Hierzu kamen noch acht „musikalische Trompeter" und zwei „Pauker".

Das aufgefundene Material genügt leider nur zu obigen Details und zur Feststellung der Thatsachen; über die künstlerische Thätigkeit der Truppe giebt es keinen Aufschluß. Ein aufgefundener geschriebener Zettel giebt indessen den Genre der Darstellungen an; auch er mag als Beleg wörtlich hier folgen.

„Montags den 9. Januar 1758.

Die Eifersüchtige Ehefrau,

ein Lust-Spiel vom Herrn Dolch, in drey Aufzügen.

Personen.

Flaminia	Brücknerin
Helio	Brückner
Silvia	Porschin
Mario	Hohl
Pamphil	Withoeft
Geronte	Mayer
Colombine	Hohlin
Valentin	Bruck
Frontin	Haensel

Zwei Laquayen und ein Taglöhner.

Hierauf folget ein Nach-Spiel von Le Sage.

Crispin Rival de son Maitre.

Personen.

Hr. Oronte	Mayer
Fr. Oronte	Brücknerin
Angelique	Porschin
Valere	Brückner
Hr. Orgon	Richter
Lisette	Hohlin
Crispin	Bruck
La Branche	Hohl.

Das Ballet.

Der betrogene Bauer.“

Leider hatte das junge Hoftheater-Institut keinen langen Bestand. Schon im Jahre darauf, 1758, starb

der Herzog Ernst August Constantin und die Truppe mußte entlassen werden, wodurch denn das kaum begründete Hoftheater schon wieder sein Ende erreichte.

Die Koch'sche Gesellschaft in Weimar. 1768—1771.

Bis zum Jahre 1768 blieb das Theater in Weimar verwaist. Damals befand sich der bekannte Prinzipal Koch in Leipzig; durch mancherlei Unannehmlichkeiten veranlaßt, stand er auf dem Punkte, seine Gesellschaft aufzulösen, als ihn die Herzogin Anna Amalia nach Weimar berief. Die Chronologie erzählt den Vorfall folgendermaßen: „Auf Veranlassung einiger Professoren (Leipzig), welche die Bühne als der studirenden Jugend schädlich vorgestellt hatten, kam (am 16. Juni) plötzlich der Befehl, daß wöchentlich nur zweimal (Mittwochs und Sonnabends) gespielt werden sollte. Herr Koch versuchte dies ein Vierteljahr, aber die Zuschauer kamen um nichts zahlreicher. Er schlug eine Subskription vor, die aber nicht angenommen wurde. Schon wollte er seine Gesellschaft auseinander gehen lassen, als ihn die Herzogin von Weimar zu sich berief. Er schloß die Bühne zu Leipzig den 17. Sept. (1768) mit den „Kandidaten“ und besuchte von nun an die Leipziger Messen.“

Koch eröffnete die Bühne in Weimar schon am 25. September 1768 mit Schlegels „Herrmann“ und einem musikalischen Prolog, gedichtet von Musäus und in Musik gesetzt von Joh. Adam Hiller; die erste Kundgebung des künstlerischen, schaffenden Geistes, der in Weimar, am Hofe Anna Amalia's, waltete, und der mit der Zeit so Großes und Herrliches zu Tage fördern sollte. — Koch blieb in Weimar bis Ostern 1771; er besuchte von dort aus nur die beiden jährlichen Leipziger Hauptmessen. 1769 erhielt er in Leipzig die Erlaubniß — als er am 29. April in Gegenwart des churfürstlichen Hofes gespielt hatte —, wieder viermal die Woche daselbst spielen zu dürfen, doch „der Kaltsinn der Zuschauer“ erlaubte ihm nicht, von dieser Erlaubniß weitern Gebrauch zu machen. 1770 mußte Koch der Wäser'schen Gesellschaft gestatten, auf seinem Leipziger Theater zu spielen, was ihn im folgenden Jahre veranlaßte — um sich dieser gefährlichen Konkurrenz zu entledigen —, seinen Weimarer Aufenthalt ganz aufzugeben und fortan nur in Leipzig zu spielen. Doch es gelang ihm nicht mehr, daselbst festen Fuß zu fassen und noch im selben Jahre sah er sich genöthigt Leipzig zu verlassen und mit seiner Gesellschaft nach Berlin zu ziehen. —

Das Repertoir der Koch'schen Gesellschaft in Weimar bestand aus den meisten der damals gangbaren Stücke, doch zeichnete es sich besonders aus durch die „Ope-

retten", eine damals neue Gattung von Darstellungen, die Koch gleichsam auf der deutschen Bühne eingeführt hat, und deren Repertoir von Weimar aus, von dort weilenden und schaffenden Dichtern und Musikern bedeutend vermehrt wurde.

1752 hatte Koch den ersten Versuch auf diesem Gebiete mit dem alten Singspiel „Der Teufel ist los" gemacht. Weisse hatte es neu bearbeitet und Standfuß, der Korrepetitor seiner Gesellschaft, dasselbe in Musik gesetzt. Bald folgten „Lottchen am Hofe", „die Liebe auf dem Lande", von Weisse und Hiller. In Weimar erschienen dann „das Rosenfest", nach dem Französischen des Favart, von Heermann, dem Lehrer der beiden Prinzen Carl August und Constantin, und „das Gärtnermädchen", von Musäus, beide mit Musik von E. W. Wolf, dem fürstlichen Konzert- und spätern Kapellmeister; und am 29. Januar 1770 führte Koch's Gesellschaft zu Weimar zum ersten Male auf: „Die Jagd", von Weisse und Hiller, vom Dichter und Komponisten der Herzogin Anna Amalia gewidmet.

Weimar war demnach die Wiege der Operette, des Singspiels, wie es in der nun folgenden Epoche die der ersten großen deutschen Oper werden sollte.

Die Koch'sche Gesellschaft selbst zählte — nach einem fast gleichzeitigen Verzeichniß — folgende Mitglieder:

Heinrich Gottfried Koch, Prinzipal, geb. 1703 zu Gera, gest. 1775 zu Berlin; verheirathet seit 1748 mit der Folgenden.

Christiane Henriette Koch, geborne Merleck, geb. um 1730; entsagte dem Theater nach dem Tode ihres Gatten 1775; gest. um 1805 zu Berlin.

Johann Gottfried Brückner, geb. 1730 zu Ilmersdorf in Sachsen, gest. 1786 zu Berlin; verheirathet seit 1756 mit der Folgenden.

Katharina Magdalena Brückner, geborne Klefelder, geb. 1719 auf dem Königstein bei Dresden, dann verehlichte (1750) Klotsch; trat 1791 vom Theater zurück; gest. um 1800.

Hr. Klotsch, Sohn der Vorigen aus erster Ehe, geb. um 1752; gest. als fürstlicher Tanzlehrer in Köthen.

Johanna Christiana Stark, geborne Gerhard, geb. 1732 zu Breslau.

Mad. Steinbrecher, geb. 1705.

Mad. Hübler, geborne Steinbrecher, geb. 1733, gest. von ihrem Manne geschieden zu Riga.

Johann Karl Löwe, geb. 1731 zu Dresden.

Katharina Magdalena Löwe, geborne Ling, geb. 1745 zu Dresden. Sie war das erste Hannchen in der Hiller'schen „Jagd."

Christian Leberecht Martini, geb. um 1720 zu Leipzig; zugleich Schriftsteller für die Bühne.

Christian Gottlieb Henke, geb. 1740 zu Seelwig bei Dresden.

Anna Christiane Henke, geborne Schick, geb. 1753 zu Hildburghausen.

Johanna Friederike Schick, geb. 1754 zu Hildburghausen; verließ 1776 das Theater und heirathete den Fürstl. Würtemberg-Oels'schen Stallmeister Menzel.

Charlotte Dorothea Huber, geb. 1762 zu München.

Hr. Herlitz, geb. um 1740 zu Schwerin; starb 1776 auf St. Helena, als Soldat auf einem Ostindienfahrer.

Karl Wilhelm Witthöft, geb. um 1735 zu Leipzig, gest. 1798 am 28. Februar zu Mannheim.

Simon Schmelz, geb. 1735 zu Mannheim, gest. 1785.

Mad. Schmelz, geborne Hettler, geb. 1728 zu Bergen bei Frankfurt, gest. 1776 zu Breslau.

Hr. Hübler, geb. um 1750.

Daniel Wolland, geb. 1746 zu Danzig, gest. um 1805 blind im Spital zu Breslau.

Ausführliche und scharfe Kritiken über obige Persönlichkeiten bringt das „Magazin zur Geschichte des deutschen Theaters, Halle 1773," dem vorstehendes Verzeichniß entnommen ist.

Die Seyler'sche Gesellschaft in Weimar. 1771—1774.

Im September 1771 ersetzte Seyler mit seiner Gesellschaft den zu Ostern desselben Jahres abgezogenen Prinzipal Koch. Von Wetzlar, wo er zuletzt sich aufgehalten und gespielt, hatte ihn die Herzogin Anna Amalia nach Weimar berufen. Die Bedingungen, unter denen er spielen sollte, waren die vortheilhaftesten. Die Gesellschaft war zu dreimaligem Auftreten in der Woche verpflichtet und erhielt dafür von der Herzogin eine ansehnliche Summe, welche wöchentlich bezahlt wurde; sodann noch alles Nöthige, das Theater im Schlosse, das Orchester, „sogar Wein und Speisen, wenn es einem Dichter eingefallen, in einem Stücke anrichten zu lassen." Zu den Stücken und Balleten, welche neue Kleider und Dekorationen erforderten, lieferte die Herzogin auch diese auf ihre Kosten. Dafür aber spielte die Gesellschaft nur vor geladenen Gästen des Hofes, welche Einladungen sich jedoch keineswegs auf den engern Kreis der Hofgesellschaft beschränkten.

Hier noch die Bemerkung, daß das mit Dekorationen gut ausgestattete Theater sich in dem untern Saale der Wilhelmburg zur ebenen Erde befand, also ungefähr an der Stelle, wo jetzt in dem neuen Schlosse die Wohnungen der Diener und die Hofküche sich befinden, d. h. in der zweiten Hälfte des nach der Ilm zu liegenden Schloßflügels.

Am 7. Oktober begann die Seylersche Gesellschaft ihre Vorstellungen mit der „Eugenie“ von Beaumarchais und dauerten solche ununterbrochen fort bis zum Schloßbrande, 6. Mai 1774.

Während dieser Zeit erschien eine ziemliche Menge neuer Werke von einheimischen Dichtern und Musikern — Musäus, Bertuch, Wieland, Einsiedel, Seckendorf, Wolff und Schweitzer, dem damaligen Kapellmeister der Seylerschen Gesellschaft — auf der Weimarer Bühne, unter denen vor allen die „Alceste“ von Wieland und Schweitzer hervorzuheben wäre, welche Oper am 28. Mai 1773, mit der Koch in der Titelrolle, zum ersten Mal zur Aufführung kam und, die erste deutsche Oper, den eigentlichen Anfang unserer heutigen Oper, bildet*).

Weimar war demnach zu jener Zeit schon, im eigentlichen Sinne des Wortes, in musikalischer Beziehung, was es später durch Goethe und Schiller in poetischer werden sollte, und wer weiß, was es für das musikalische Drama noch alles gethan haben würde, wenn der unglückliche Schloßbrand nicht allen derartigen künstlerischen Bestrebungen so plötzlich und gewaltsam ein Ziel gesetzt hätte. —

Das früher erwähnte „Magazin“ hat uns in dem Artikel: „Sendschreiben über die Eckhof'sche (Seyler'-

---

*) Siehe Anhang XXIV.

sche) Gesellschaft" das vollständige Repertoir derselben, vom 7. Oktober 1771, bis zum 29. Mai 1772, theilweise mit ganzer Besetzung und scharfer Kritik der Darstellungen, aufbewahrt, woraus wir zugleich das Personal der damaligen Weimarer Bühne, während jener Epoche, kennen lernen. Es weist in alphabetischer Ordnung folgende Namen nach:

Abel Seyler, Director (nicht als Schauspieler thätig), geb. um 1740, verheirathet 1772 (siehe Mad. Hensel); pensionirt als Direktor des Hoftheaters in Schleswig 1792.

Johann Michael Boeck, geb. 1743 zu Wien, gest. am 18. Juli 1793 zu Mannheim. — Er war verheirathet mit der Folgenden.

Sophie Elisabeth Boeck, geborne Schulz, geb. um 1745 zu Lauenburg; pensionirt 1799 in Gotha.

Johann Jacob Christian Brandes, geb. 1738 zu Stettin, gest. 1799; war zugleich dramatischer Dichter. Verheirathet seit 1764 mit der Folgenden.

Esther Charlotte Brandes, geborne Koch, geb. 1746 zu Kosinsry in Lithauen, gest. 1797 in Hamburg.

Karl August Dobler, geb. um 1735 zu Eisenach.

Christiane Dobler, geborne Ilgener, Gattin des Vorigen, geb. um 1745 zu Dresden.

Conrad Eckhof, geb. am 12. August 1720 zu Hamburg, gest. am 10. Juni 1778 zu Gotha als Direktor des dortigen Hoftheaters.

Friedrich Günther, geb. um 1745 im Holsteinischen.

Hr. Heinzius.

Johann Gottlieb Hensel, geb. 1728 zu Hubertsburg, gest. 1787 zu Freiburg im Breisgau. — Verheirathet seit 1755 mit der Folgenden.

Sophie Friederike Hensel, geborne Sparmann, geb. 1738 zu Dresden. Geschieden im November 1772 von ihrem Manne, heirathete sie in Weimar Hrn. Seyler; gest. 1790 in Schleswig.

Herr und Mad. Kirchhöfer.

Herr Knödel.

Friedrich Karl Koch, geb. um 1740 zu Kosauken in Preußen, gest. 1794 am 19. Februar in Berlin.

Franziska Romana Koch, geborne Giraneck, geb. 1748 in Dresden, gest. 1796 ebendaselbst. Hochberühmte Sängerin; die erste Alceste, als solche von Wieland und Andern besungen.

Herr Liebig.

Susanne Mecour, geborne Preisler, geb. 1738 in Frankfurt, gest. 1784 in Berlin.

Wilhelm Christian Dietrich Meyer, geb. 1749 zu Hamburg; gest. 1782 zu Mannheim.

Mademoiselle Niebuhr.

Mad. Röder, geborne Lucius, heirathete 1772 einen Herrn Röder in Weimar.

Hierzu kamen während der Zeit noch mehrere andere Mitglieder, von denen ich noch nennen kann:

Charlotte Wilhelmine Franziska Brandes, eine der berühmtesten Sängerinnen ihrer Zeit; den Namen Minna erhielt sie von ihrem Pathen Lessing. Sie war geboren 1755 zu Berlin und starb 1787 am 3. Juni zu Hamburg.

Karl Hellmuth, Tenorsänger (Admet in der Alceste) starb zu Mainz als Violinist der Churfürstlichen Hofkapelle. Er war verheirathet mit der Folgenden.

Josepha Heisin, geboren zu München; heirathete in Weimar den Vorigen und starb als Kammersängerin des Churfürsten von Mainz.

So weit das Personal-Verzeichniß der Seylerschen Gesellschaft.

Aus dem reichhaltigen Repertoir wären etwa noch folgende Vorstellungen hervorzuheben:

1771.

7. Oktober. „Eugenie“ von Beaumarchais. Mad. Hensel — Eugenie; Hr. Boeck — Carendon; Hr. Eckhof — Baron Härtly.

8. Oktober. „Codrus“. Hr. Eckhof — Titelrolle.

Vom 10. — 20. Oktober wegen Inokulation der Blattern des Erbprinzen Carl August geschlossen.

24. Oktober. Zum Geburtstag der Herzogin Anna

Amalia: „Die Stufen des menschlichen Alters," ein Vorspiel von Musäus mit Musik von Schweitzer, dazu: „Zelmire" Trauerspiel. Mad. Hensel — Zelmire; Hr. Eckhof — Polidor.

29. Oktober. „Der Hausvater" von Diderot. Eckhof — die Titelrolle.

8. November. „Miß Sara Sampson" von Lessing. Mad. Mecour — Titelrolle; Eckhof — Mellefont.

4. Dezember. „Der Freigeist" von Lessing. Hr. Boeck — Adrast; Eckhof — Lisimon.

1772.

7. Januar. „Minna von Barnhelm" von Lessing. Mad. Brandes — Minna; Mad. Mecour — Franziska; Eckhof — Tellheim; Hr. Boeck — Riccault; Hr. Brandes — Werner; Hr. Hensel — Just; Mad. Boeck — Dame in Trauer.

8. Januar. „Orest und Elektra" von Gotter. Eckhof — Aegisth; Mad. Mecour — Elektra; Hr. Boeck — Orest.

9. Januar. „Der Bauer mit der Erbschaft." Eckhof — Titelrolle.

13. Januar. „Der Geizige." Eckhof — Titelrolle.

24. Februar. „Le bourru bienfaisant." Eckhof — Titelrolle.

13. Mai. „Die neugierigen Frauenzim-

mer" von Goldoni; und zum ersten Male: „Pygmalion" nach Rousseau; Musik von Schweitzer. Hr. Boeck. — Pygmalion; Mad. Koch — Galathea.

1773.

28. Mai. „Alceste" von Wieland, Musik von Schweitzer. Mad. Koch — Alceste; Mad. Hellmuth — Parthenia; Hr. Hellmuth — Admet; Hr. Günther — Hercules.

1774.

3. Mai. „Der bürgerliche Edelmann;" die letzte Vorstellung, indem am (4.) 6. Mai Feuer im Schloße ausbrach und nicht allein Schloß und Theater in Asche legte, sondern auch alles bisher Erreichte gewaltsam zerstörte, alle fernern Aussichten und Hoffnungen, die Bühne in Weimar zu befestigen und Drama und Oper zu fördern, gänzlich vernichtete.

Die kunstsinnige Herzogin sah sich genöthigt, die Seylersche Gesellschaft zu entlassen und diese zog denn auch, sogleich nach der unglücklichen Katastrophe, nach Gotha, wo der Herzog noch in demselben Jahre die ganze Truppe selbständig übernahm und ein stehendes Hoftheater errichtete, welches indessen 1779, nach dem Tode Eckhofs, plötzlich aufgehoben wurde, worauf die meisten Mitglieder der Gesellschaft nach Mannheim gingen und dort den Kern des neuen Nationaltheaters unter Herrn von Dalberg bildeten.

Bellomo und seine Gesellschaft in Weimar. 1784—1791.

Nach Seylers Abgang beginnt für Weimar ein eigenthümliches, höchst originelles Theaterleben: Die Epoche der fürstlichen Liebhaberbühne, von 1775—1783, unter Goethes thätigster Mitwirkung. Vieles Interessante ist über diese merkwürdige Zeit schon veröffentlicht worden*), doch harrt sie noch immer einer Darstellung, die sie erschöpfend, mit allen nöthigen Details, als vollständiges, farbenreiches Bild dem Leser vorführe. Unmöglich ist es, diese Epoche mit wenigen Worten zu schildern; auch kann es nicht die Aufgabe dieser Blätter sein, allgemein Bekanntes weniger ausführlich vorzuführen. Nur Thatsachen, Nachrichten, theilweise unbekannte Details, sich auf die ältern Schauspieltruppen in Weimar beziehend, sollen hier kurz und bestimmt wiedergegeben werden, und so müssen wir denn diese schöne,

---

*) Dr. A. Peucer, „Das Liebhaber-Theater am Herzogl. Hofe zu Weimar", im „Weimar-Album". 1840. — Wachsmuth, „Weimars Musenhof". 1844. — E. W. Weber, „Was Weimar in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts für die Oper that", im „Weimarer Sonntagsblatt". 1856. Nr. 7—13. — Diezmann, „Die lustige Zeit in Weimar". 1857. — Desselben „Weimar-Album". — Ed. Devrient, „Geschichte der deutschen Schauspielkunst". Bd. 3. Abschn. VII. — Besonders noch wichtig durch die Menge interessanter und zum Theil unbekannter Notizen ist das kleine, treffliche „Carl-August-Büchlein" von Schöll, Weimar 1857.

lustige Zeit überspringen, den Wißbegierigen auf die in der Anmerkung angeführten Aufsätze und Bücher, zugleich auch auf den später folgenden Abschnitt: „Die Vertreter der Musik am Hofe zu Weimar von 1756 — 1832," und die Abschnitte XXIII und XXIV verweisend.

Die fürstliche Liebhaberbühne, die man nach Lust und Laune bald im Ettersburger Walde, bald in Tiefurts Park, an den Ufern der Ilm, bald wieder in Belvedere, und dann wieder in den Gemächern der verschiedenen fürstlichen Residenzen aufgeschlagen —

„— In engen Hütten und im reichen Saal,
Auf Höhen Ettersburgs, in Tiefurts Thal,
Im leichten Zelt, auf Teppichen der Pracht,
Und unter dem Gewölb der hohen Nacht —"

hatte in Weimar selbst nur ein ganz bescheidenes Asyl und zwar in dem damaligen Hauptmann'schen Hause an der Esplanade, welches der Eigenthümer (Hofjäger Hauptmann, Bau- und Fuhr-Unternehmer) auf Spekulation für die Maskenbälle, Redouten hatte errichten lassen. Bis jetzt hat man geglaubt, daß aus diesem Hauptmann'schen Hause das spätere Hoftheater-Gebäude entstanden, doch dem ist nicht also. Schade, in seinen „Didaskalien" (Minerva 1858. Bd. II. Heft 1) theilt darüber Folgendes mit:

„Als das Haus (Hauptmann hatte sich verspekulirt und gerieth in drückende Umstände), in andere Hände

überging — Präsident von Kalb kaufte es — mußten die Musen und Masken emigriren und es war kein Raum in der Stadt, der sie hätte aufnehmen können. Da erbarmte sich die verwittwete Herzogin Anna Amalia der Flüchtlinge und schuf ihnen ein neues, besseres, noch einmal so großes eigenes Lokal, und zwar hinter ihrem Palais, grade auf dem Platze, wo noch jetzt das Theater steht, dessen erste Grundlage es somit ward. Es wurde dieser Bau gegen Pfingsten 1779 begonnen und noch in der guten Jahreszeit vollendet. Er bestand aus nur einem Stockwerk, das aber so hoch war als sonst zwei Geschosse zu sein pflegen, enthielt einen geräumigen Tanzsaal, oben mit einer Gallerie versehen, der zugleich bei Komödien das Parterre bildete, dann das Theater, das unbeweglich und recht geräumig war. Im Hintergrund desselben gingen zwei große Flügelthüren nach dem Garten zu, wenn diese geöffnet wurden, konnte der Prospekt sehr erweitert, auch allerlei Feuerwerk und Illuminationen außer dem Hause vorgenommen werden. Hinter dem Saale, der Bühne gegenüber, waren allerlei kleine Zimmer, drei neben einander, und zwei nebst einer Küche dahinter, zur Bequemlichkeit der Masken. Für reichlichen Aus- und Eingang war gesorgt, das Haus hatte acht Thüren. Die Einweihung dieses neuen Schauplatzes mußte bis in den Anfang des folgenden Jahres 1780 verschoben werden, da man erst die Rückkehr des Herzogs abwarten wollte, der bekanntlich damals mit

Goethe und Wedel einen mehrmonatlichen Ausflug nach der Schweiz unternommen hatte. Am 7. Januar 1780 war die erste Redoute darin."

In dieses Haus nun berief der junge Hof, als die Lust am Komödien-Spielen etwas nachgelassen, 1783 den Prinzipal Bellomo, der mit seiner Gesellschaft zu jener Zeit in Dresden, im Link'schen Bade, spielte. Man schloß einen förmlichen Vertrag mit ihm ab und schon zu Ende desselben Jahres begann er seine Vorstellungen in Weimar und in obigem Hause*).

Das Personal, mit welchem Bellomo Ende 1783 in Weimar einzog, war folgendes:

„Prinzipal und Director: Hr. Joseph Bellomo; Musikdirektor und Correpetitor: Hr. Grampel (wurde im folgenden Jahre durch den bekannten Musiker J. Kraus ersetzt); Kassierer: Hr. Steinmüller; Ma-

*) Das nun folgende Personal-Verzeichniß ist dem Gothaischen Theater-Kalender vom Jahre 1784 entnommen. Derselbe theilt vorerst in gewöhnlicher Weise den Bestand der Gesellschaft mit, und zwar mit dem ausdrücklichen Bemerken: „Aufenthalt, Dresden im Linkischen Bade". Im Nachtrag desselben Kalenders findet sich die Gesellschaft noch einmal verzeichnet, und zwar mit folgender Bemerkung: „Aufenthalt im Sommer Dresden, im Winter Weimar". Da obiges Büchlein vor Ende des Jahres 1783 erschien, Reichardt (der Herausgeber) seine Vorrede im September 1783 schrieb, so dürfte es wohl außer Zweifel sein, daß Bellomo schon zu Ende 1783 Vorstellungen, etwa zur Probe, in Weimar gegeben.

schinist: Hr. Klemm; Garderobier: Hr. Schütz; Souffleur: Hr. Lucca; Partienschreiber: Hr. Voß.

Schauspielerinnen: Mad. Ackermann, erste Liebhaberinnen, singt erste und zweite Rollen in der Oper. Mad. Bellomo, Bravour-Rollen im Singspiel, Liebhaberinnen. Mad. Duny, Heldinnen, Mütter, tanzt. Mad. Fritsch, komische Mütter im Singspiel, Vertraute. Mademoiselle Fürich, alternirt mit Mad. Ackermann, figurirt. Mademoiselle Jagdstein, zweite Singrollen, dritte Liebhaberinnen. Mad. Leonhard, komische Mütter, figurirt. Mad. Miersch, kleine Nebenrollen, figurirt. Mad. Simoni, erste Solotänzerin. Mad. Voß, zweite Liebhaberinnen, figurirt. Mad. Waldher, erste Soubretten, singt und figurirt.

Schauspieler: Hr. Ackermann, komische Alte im Singspiel, Bediente, figurirt; Hr. Bellomo, Liebhaber im Lust- und Singspiel; Hr. Duny, Nebenrollen, tanzt. Hr. Eggelrecht, polternde Alte, singt und figurirt; Hr. Felser, Könige, Helden, figurirt; Hr. Frühbach, dritte Liebhaber, figurirt; Hr. Grießbach, Geistliche, tanzt; Hr. Leonhardt, erste Liebhaber im Trauer-, Lust- und Singspiel, figurirt; Hr. Meier, Chevalier, figurirt; Hr. Metzner, komische Alte, figurirt; Hr. Miersch, Alte, Militairs, figurirt; Hr. Pfüller, Väter, komische Alte, singt und figurirt; Hr. Reiherr, Bauern, Bediente, figurirt; Hr. Schopper, niedrig-komische Rollen im Lust- und

Singspiel, figurirt; Hr. Simoni, Vertraute, tanzt; Hr. Voß, Nebenrollen; Hr. Wachter, zweite Liebhaber, figurirt; Hr. Wachsmuth, Kinderrollen.

Ballet: Hr. Simoni, Balletmeister und erster Solotänzer; Mad. Simoni, erste Solotänzerin; Hr. und Mad. Duny, zweites Pas-de-deux; Hr. Griesbach und Mad. Fritsch, drittes Pas-de-deux.

Spieltage. Auf dem Hoftheater in Weimar: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. — Bei der Gesellschaft sind meistentheils aus dem Italienischen übersetzte Opern im Gange."

Mit dieser Gesellschaft gab Bellomo noch zu Ende des Jahres 1783 Vorstellungen, wahrscheinlich zur Probe, in Weimar, worauf der abgeschlossene Kontrakt in Gültigkeit trat, und am 1. Januar 1784 in aller Form die Saison eröffnet wurde und zwar mit der „Marianne" von Gotter, in welchem Schauspiel ein Theil der Gesellschaft förmlich debütirte. Die Besetzung war folgende: Mad. Ackermann — Titelrolle; Hr. Pfüller — Präsident; Mad. Duny — Präsidentin; Hr. Bellomo — Baron; Hr. Leonhard — von Walther; Hr. Felser — Geistlicher; Herr Duny — Bediente Philipp.

Am 3. Januar wurden „die eingebildeten Philosophen" gegeben, worin noch weiter debütirten: Hr. Ackermann — Petronio; Mad. Bellomo — Clarisse; Hr. Frühbach — Phocion; Hr. Lucca — Macobio.

Im Laufe der Jahre und des Aufenthalts in Weimar gingen manche der genannten Mitglieder der Gesellschaft ab, manche neue Namen kamen hinzu. Von letztern wären vorzugsweise die zu nennen, welche später, 1791, als Mitglieder des neu errichteten Hoftheaters blieben, oder zu einer künstlerischen Bedeutung gelangten.

Es sind dies:

Mad. Kummerfeld, die langjährige Kollegin und Freundin Schröders; debütirte Ende 1784, ging aber schon im folgenden Jahre gänzlich vom Theater ab.

Hr. und Frau Neumann, debütirten: er Ende 1784 als Carl Moor in den Räubern, sie zu Anfang des Jahres 1785 als Gräfin in Jeanette. Neumann starb am 25. Febr. 1791. Ueber Beider Tochter „Euphrosyne“ siehe die mit obigem Namen bezeichnete größere Episode.

Hr. und Mad. Weyrauch, ein bedeutendes Sängerpaar, traten ihr erstes Engagement in Weimar an im März 1785, doch noch im selben Jahre gingen sie wieder ab, um später unter Goethe's Leitung zurückzukehren.

Hr. und Mad. Kaselitz, ihrer Zeit renommirte Darsteller, debütirten im Frühjahr 1785 und blieben bis Ende 1787.

Hr. Burgmüller, debütirte am 3. Sept. 1785; war zugleich Mitdirektor des ganzen Unternehmens, doch ging er schon im folgenden Jahre wieder ab.

Hr. Einer (Kracko) trat ein im März 1786 und entfernte sich heimlich von Weimar Ende 1790. Unter

Goethe ist er wieder thätig, und werden wir ihm später nochmals begegnen.

Hr. Demmer, der ältere, gehörte der Bellomo'schen Gesellschaft an von 1786—1787. Ein jüngerer Bruder heirathete eine Dem. Krüger, Schwester des bekannten Schauspielers Carl Krüger (auf den wir später zurückkommen werden). Dieselbe hatte ebenfalls im Oktober 1786 debütirt und Beide gingen 1787 ab. Den jüngeren Demmer treffen wir unter Goethe's Direktion engagirt.

Hr. Hunnius, der ältere, geb. 1762; in Weimar von 1786—1787; kehrte später zurück.

Hr. Malcolmi, debütirte am 2. Febr. 1788 als Oberförster in den Jägern. Seine erste Gattin war in Weimar nicht thätig, dafür aber seine beiden ältesten Töchter, welche ebenfalls im selben Jahre debütirten. Wir werden später auf die Familie zurückkommen.

Hr. Domaratius, jugendlicher Liebhaber in Oper und Schauspiel, debütirte im Frühjahr 1789 und blieb bei Gründung des Hoftheaters.

Dies wären etwa die Mitglieder von Bedeutung, die während der Bellomo'schen Entreprise in Weimar thätig waren.

Zu Ostern 1791 ging der Kontrakt mit Bellomo zu Ende und der Hof übernahm das Theater, die Gesellschaft selbstständig. Mit der letzten Vorstellung Bello-

mo's — er schloß am 5. April mit einer Abschiedsrede von Vulpius, gesprochen von Madam Ackermann — endet die Uebergangs-, die Vorbereitungs-Epoche, und die der künstlerischen Vollendung, die Epoche Goethe's, Schiller's, von der größten Tragweite für die Entwicklung deutscher dramatischer Dichtkunst und theatralischer Darstellung, beginnt.

Wenn wir die in den vorstehenden Zeilen gegebenen, kurzen doch thatsächlichen Notizen rekapituliren, so ergiebt sich folgendes Resultat:

Mit dem Einzug der Herzogin Anna Amalia in Weimar beginnt die dramatische Kunst, unter der Pflege der gebildeten und kunstsinnigen Fürstin, zum ersten Male festen Fuß am Weimarer Hofe zu fassen: Ein förmliches Hoftheater wird 1757 daselbst gegründet.

Durch das, leider schon im nächsten Jahre, 1758, erfolgte Ableben des Herzogs Ernst August Constantin zerfällt das junge, kaum organisirte Institut und sein frisches, kräftiges Emporblühen wird gewaltsam unterbrochen, zerstört. Die Fürstin sucht nunmehr durch Musik ihren künstlerischen Sinn zu befriedigen, und der bekannte Komponist und Kapellmeister E. W. Wolff (Siehe den Abschnitt: „Die Vertreter der Musik am Hofe zu Weimar") wird ihr Lehrer und Führer auf diesem Gebiete.

Als 1768 die Koch'sche Gesellschaft in Weimar eingezogen, sehen wir als nächste Folge dieses Musiktreibens der Herzogin die ersten deutschen Operetten unter ihren Augen erstehen.

Seyler mit seiner vortrefflichen Gesellschaft ersetzt 1771 Koch, und nun wird dem Drama wie der Musik wieder gleiche Rechnung getragen. Die bedeutendsten Namen der deutschen Schauspielkunst, Eckhof voran, sind thätig und sorgen dafür, daß die Neigung zu den dramatischen und musikalischen Darstellungen nicht allein nicht erkaltet, sondern stets wächst und zunimmt, und hervorragende Größen, Koriphäen der Literatur — Wieland an der Spitze —, der musikalischen Welt, sind dafür produktiv thätig.

Der unglückliche Schloßbrand 1774 hemmt abermals dieses schöne, gewiß folgenwichtige künstlerische Leben und Treiben. Doch erhält es bald darauf, durch Goethe's Einzug in Weimar (November 1775), neue Nahrung, neuen Aufschwung, doch auch wieder eine andere, idealere, phantastischere Richtung. Der junge Hof, Carl August, von gleicher Neigung wie die fürstliche Mutter beseelt, unterstützt von dem gewaltigen, gährend schaffenden Geiste Goethe's, führen frischweg Komödien, Darstellungen der absonderlichsten Art, des verschiedensten und buntesten Inhalts und in den abentheuerlichsten Formen auf, alles Mögliche, selbst das scheinbar Unmögliche auf diesem Gebiete versuchend und ins Leben rufend: eine wahre Epoche

der Läuterung, wodurch wieder die gesammten künstlerischen Neigungen in schönster, vollster Thätigkeit blieben.

Doch nach etwa zehnjährigem derartigen Produciren und Reproduciren läßt die Lust an der Darstellung selbst nach. Goethe wird ernster, nimmt thätigern Antheil an den Staats-Geschäften und in anderer Weise mußte nunmehr für die Befriedigung der Lust, des Vergnügens an dramatischer und theatralischer Kunst gesorgt werden. Da wurde 1783 Bellomo mit seiner Gesellschaft engagirt. Sieben Jahre genügten scheinbar seine Leistungen. Doch war man mit der Zeit wohl sicher zu der Ansicht gelangt, unter eigener Leitung Besseres, Vollendeteres schaffen zu können. Hierzu kam noch, daß, nachdem Goethe sich wieder von den Geschäften zurückgezogen, eine andere Beschäftigung, wohl auch Stellung für ihn gefunden werden mußte. So ergriff denn Carl August diese Gelegenheit und gründete durch Kündigung des Kontrakts mit Bellomo und Uebernahme seiner Gesellschaft, 1791 das Hoftheater, Goethe als obersten künstlerischen Leiter, mit unumschränkter Vollmacht, an die Spitze des ganzen Instituts stellend. Von diesem Augenblicke an beginnt die neue goldne Zeit der Weimarer Bühne, der deutschen dramatischen Kunst, aus welcher bedeutungsvollen Epoche wir in den folgenden Blättern einzelne Episoden, wenn auch nur in ihren äußern Formen, dafür aber in den genauesten und treuesten — weil urkundlichen — Umrissen kennen lernen werden.

II.

Erwerbungen für das neue Hoftheater, 1791.

Herr und Frau Amor und Herr von Blumenthal-Becker; Regisseur Fischer, seine Frau und Genast. Eröffnung des neuen Hoftheaters; „Die Jäger“ von Iffland. Personal.

Herr und Frau Amor und Herr von Blumenthal-Becker.

Die Uebernahme der Bellomo'schen Gesellschaft durch den Weimarer Hof muß schon bei der Kündigung des Kontraktes mit obigem Prinzipal, zu Ende des Jahres 1790, beschlossene Sache gewesen sein. Doch scheint man das Vorhaben selbst noch ziemlich geheim gehalten zu haben, denn Kirms munterte noch im Januar 1791 persönlich den Unternehmer Joseph Seconda in Leipzig auf, sich um das Weimarer Hoftheater zu bewerben, was Seconda auch unterm 26. Januar 1791 that*), doch natürlich ohne Erfolg. Nun wurde das Geheimniß

---

*) Das hierauf bezügliche Schreiben Seconda's an Kirms lautet:

„Leipzig, den 26. Jenner 1791.

Wohlgeborner,

Hochzuehrender Herr Land-Kammer-Rath.

Dero mir hier gütigen ertheilten Rath durch ein Memorial bey dem Hof-Marschall-Amte wegen Erlangung des Weimarischen Hof-Theaters, einzukommen, habe ich befolgt. Dieses Memorial wird heute ebenfalls dahin abgegeben werden, und bin dahero so frey, Ew. Wohlgeboren zu ersuchen, mir Dero fernere gütige Unterstützung nicht zu versagen, durch welche

auch nicht mehr so streng gewahrt und schon begannen verschiedene der damaligen Theaterblätter die Neuigkeit zu verbreiten. Eine „Fürstliche Theater-Commission“ wurde gebildet, die die Angelegenheiten des neuen Hoftheaters reguliren sollte, welche zugleich unter dem Herzoglichen Hofmarschall-Amte stand und so einen Theil dieser obersten Hof-Behörde bildete *). Goethe, als Oberleiter des neuen Instituts, erhielt den als gewandten Geschäftsmann bekannten, und sich auch ferner also bewährenden Land-Kammer-Rath und Assessor des Hofmar-

Gewährung ich mir im Voraus schon einer erfreulichen Resolution versehe.

Auch habe ich Ew. Wohlgeboren die Ehre zu melden, daß Herr und Mad. Buchard aus Graz angekommen sind, sie haben mir von ihren theatralischen Verdiensten nicht zuviel geschrieben; ich habe sie und ihre Tochter nur am Flügel singen gehört, welchen sie selbst sehr brav spielt, und bin in meinen Erwartungen übertroffen worden. Durch diese neuen Mitglieder hat meine Gesellschaft würklich einen großen Glanz erhalten.

Schlüßend schmeichle ich mir mit der Hoffnung, daß Ew. Wohlgeboren meine Freiheit nicht ungütig aufnehmen und meine Bitte nicht ohne Erfüllung lassen werden. Der ich aber jederzeit mit der größten Hochachtung verharre

Ew. Wohlgeboren ergebenster Diener

Joseph Seconda.“

*) Die Weimarer Hoftheater-Intendantur stand noch bis 1857 unter obiger Behörde, bis in letzterm Jahre Franz Dingelstedt die Leitung des Hoftheaters unter der Bezeich-

schall-Amts Kirms*) zur Seite, dem die Besorgung und Verwaltung der ökonomischen und materiellen Angelegenheiten des Instituts — doch auch zugleich thätig in den künstlerischen Theil desselben mit eingreifend, wie wir in der Folge zur Genüge sehen werden —, demnach ein Haupttheil der Geschäfte, der Arbeit, ganz allein oblagen. Die Vorbereitungen begannen nun, und Unterhandlungen mit talentvollen Darstellern wurden angeknüpft, um das vorhandene Personal zu ergänzen, zu verbessern.

Eine dieser ersten Verbindungen mit neu zu engagirenden Schauspielern, die man entrirte, war mit Herrn und Frau Amor.

Frau Caroline Amor, eine im Fach der Königinnen, tragischen und komischen Müttern zur Zeit wohlrenommirte Künstlerin, war eine geborne Amberg. Sie heirathete zu Stralsund den Hofrath Ungnade, betrat dann 1775 als Madam Naumann das Theater zu Linz, und verheirathete sich daselbst zum zweiten Male mit

---

nung „General-Intendantur“ durchaus selbstständig und nur vom Großherzog abhängig übernahm.

*) Franz Kirms erhielt bald darauf den Titel „Hofkammer-Rath“, später den eines „Geheimen Hofraths“, und blieb bei der Leitung, der Intendanz des Hoftheaters, bis zu seinem Tode, der 1826 erfolgte. Er bewährte sich bis an sein Ende als tüchtiger, gewandter Dirigent und war zugleich ein Ehrenmann im vollen Sinne des Wortes. Hofrath Esperstedt von Berlin, der stets mit ihm in theatralischen Angelegenheiten korrespondirt hatte, schrieb nach dem Tode Kirms'

dem Schauspieler Peter Amor. Dieser war als Darsteller nicht von großer Bedeutung, sondern eigentlich nur in Episoden, zweiten Rollen an seinem Platze. Die beiden Gatten kannten den Prinzipal Bellomo und erhielten von demselben im Dezember 1790 eine Engagements-Offerte für sein neues, bevorstehendes Unternehmen in Grätz in Steyermark, wohin er, vom Hofe gekündigt, als nach seinem frühern Aufenthalte, zurückzukehren gedachte.

Auf dieses Schreiben antwortete Amor:

„Olmütz, den 21. Dezember 1790.

Hoch Edelgeborner Herr!
Schätzbarster Freund!

Den 20ten dieses haben wir Ihr schätzbares Schreiben erhalten, und zwar mit dem größten Vergnügen. Nun endlich hoffen und wünschen wir, daß wir dermalen das Glück haben werden, Mitglieder Ihrer Direction zu werden. Was nicht in Sachsen geschah wird hoffentlich in

---

dessen Nachfolger: „— Das Herzogliche Haus hat an Kirms einen Geschäftsmann verloren, wie es nicht viele giebt. Er war zugleich sehr kunstsinnig, liebenswürdig und musterhaft als Beamter. —“

Kirms greift bedeutend tiefer ein in den Gang der Geschäfte des Weimarer Hoftheaters, als man bisher gewußt und geglaubt; die nachfolgenden Blätter werden hierfür die besten Beweise liefern.

Steyermark geschehen, nämlich: lange Zeit bey, neben Ihnen und um Sie zu seyn.

Sie verlangen unsere Bedingungen zu wissen? selbe bestehen in sehr wenigem. Wir erbitten von Ihnen einen jährlichen Contract und die Gage anbelangend für meine Frau und mich 15 Thlr. wöchentlich.

Mit einem Sänger oder Sängerin, nebst Liebhaberin können wir dermalen Ihr Verlangen nicht befriedigen. An deren Stelle empfehlen wir Ihnen einen jungen Schauspieler mit Namen Becker, aus Berlin gebürtigt, welcher sehr vortheilhaft die zweiten Liebhaber in Comödien spielt und in Singspielen gut zu gebrauchen ist.

Meine Frau und ich empfehlen uns Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin, und hoffen sehnlichst, daß unser Wunsch dermalen befriediget werde, Mitglieder Ihrer Gesellschaft zu werden. Ich sehe einer baldigen gütigen Antwort mit der größten Sehnsucht entgegen, und bin in Erwartung derselben

Ew. Wohlgeboren bereitwilligster Diener
Peter Amor, Schauspieler."

Diese Antwort scheint zu spät in Weimar eingetroffen zu sein, denn Bellomo lehnte das Engagement nunmehr ab, rekommandirte aber dafür die beiden Gatten der neuen Fürstl. Theater-Kommission. Kirms schrieb auch sogleich an Herrn Amor, ihm und seiner Frau Engagement an dem zu errichtenden Hoftheater anbietend.

Die Antwort Amors auf dieses Schreiben lautete:

„Olmütz, den 29. Jenner 1791.

Wohlgeborner
Hochzuehrender Herr.

Dero mir sehr werthes Schreiben vom 14. Jenner habe ich richtig erhalten. Es thut mir leid, daß meine Antwort an Hrn. Bellomo zu spät gekommen, dieweil ich gerne mit meiner Frau bey einem braven Mann, wie Hr. Bellomo ist, engagirt wäre. Sie schreiben mir, daß Ihr Hof eine eigene Gesellschaft zu errichten Willens wäre; darauf hin habe ich die Ehre zu melden, daß ich schon einen guten Antrag von einem andern Theater habe; jedoch würde ich, (wenn es zu Stande käme) das Weimarische Hoftheater allen andern vorziehen. Sie schrieben uns wegen des Verzeichnisses der Rollen; es würde einen zu großen Brief machen, wenn ich Ihnen alle die Rollen, die wir gespielt haben, aufgezeichnet mitschicken wollte. Um es also in der Kürze zu fassen, werde ich Ihnen die Fächer aufsetzen, in welchen wir spielen.

Meine Frau: Königinnen, edle Mütter, affektirte Damen und komische Mütter. Ich: vermischte Rollen, Bediente, Bauern, Pedanten, Greise. Würden Sie uns wöchentliche Gage von 8 Laubthaler, oder Ducatons, bewilligen, so werde ich nicht anstehen, nach Dero Befehl zu Ihnen zu reisen — unter der Bedingung, daß Sie uns das Reisegeld der ordinären Post überschicken.

Auch schlage ich Ihnen einen jungen Menschen Namens Becker, ein Berliner, vor. Er spielt zweite Liebhaber, junge Helden und Dümmlinge mit Beyfall, singt angehende Rollen in der Oper. Wenn sein Fach bey Ihnen noch nicht sollte besetzt seyn, so empfehle ich ihn als ein sehr brauchbares Mitglied.

Schließlich bitte ich um eine baldige gütige Antwort, damit ich mich darnach zu richten weiß, und meinen anderweitigen Antrag nicht verabsäume. Ein Kompliment an Herrn und Mad. Bellomo, und mit der größten Hochachtung bin ich

Ew. Hochwohlgeboren dienstergebenster

Peter Amor."

Die Hoftheater-Kommission war mit den gestellten Bedingungen zufrieden und nach den nöthigen Besprechungen wurde das Engagement der Drei: Herr und Madam Amor, sowie Herr Becker — eigentlich Herr v. Blumenthal geheißen, wie wir aus einem der folgenden Briefe sehen werden — beschlossen. Ein bejahender Brief ging an sie ab. Die nähern Bedingungen des Engagements lernen wir aus der nun folgenden Antwort Amors kennen. Diese lautet:

„Leutomischel, den 24. März 1791.

Wohlgeborner

Hochzuehrender Herr.

Unterm 22. März erhielt ich zwey mir sehr werthe Schreiben, die vom 11. März datirt waren, von Ihnen,

woraus ich ersehe, daß ich, nebst meiner Frau und Herrn Becker, beym Hoftheater engagirt sind, welches uns Dreyen sehr erfreulich zu vernehmen war.

Wir unterwerfen uns völlig der guten Anordnung und Einrichtung der Ober-Direktion, und was wir in unsern Fächern zu leisten versprochen haben, das werden wir erfüllen. Nämlich meine Frau alle ersten Mütter in Lust-, Schau- und Trauerspiel und affectirte Damen, mit einer wöchentlichen Gage von 8 Thlr. Ich: zweite Bediente, Pedanten, Greise, mit einer wöchentlichen Gage von 4 Thlr. Hr. Becker, zweyte Liebhaber, junge Helden, Dümmlinge und angehende Rollen in der Oper, mit einem Karolin wöchentlich. Uebrigens bleibt es beym jährlichen Kontrakt und einer halbjährigen Aufkündigung von beyden Seiten. Ihren Brief mit dem Hof-Marschall-Amts-Siegel nehmen wir als einen gültigen Kontrakt an.

Wir erwarten also das nöthige Reisegeld, worauf wir uns Drey alsdann sogleich auf die Post setzen werden, um zu Ihnen zu reisen. Ich werde mir alsdann die Freyheit nehmen, Ihnen zu schreiben, welchen Datum wir abreisen und wann wir in Weimar einzutreffen gedenken.

Dem Herrn Geheimrath von Goethe bitte gehorsamst nebst meiner Frau und Herrn Becker unser ergebenstes Kompliment zu machen, wie auch dem Hrn. Bellomo. Ich bin mit der größten Hochachtung

Ew. Hochwohlgeboren ergebenster Diener

Peter Amor."

Das verlangte Reisegeld wurde übermacht und Amor zeigt dessen Empfang, so wie die sofortige Abreise, durch folgenden Brief an:

„Leutomischel, den 16. April 1791.

Wohlgeborner
Hochzuehrender Herr.

Ihren mir sehr werthen Brief vom 6ten April habe ich heute den 16ten April erhalten, wie auch heute das Reisegeld von 71 Thlr. richtig ausgezahlt bekommen und werden wir Drey übermorgen, den 18., von hier abreisen.

Weil keine Post von hier geht, und auch die Posten in Böhmen 2 auch 3 Tage liegen bleiben, so haben wir, um keine Zeit zu verlieren, eine Fuhre bis Eger genommen, wo wir von dort aus bis Weimar zu Ende April eintreffen werden.

Wegen Herrn von Blumenthal seiner Familie haben Sie keine Verdrüßlichkeiten zu besorgen. Sollte sich auch eine Familie von Blumenthal in Sachsen befinden, so ist Er nicht von der sächsischen, sondern preußischen Linie und wird immer den Namen Becker beybehalten. —

Sie belieben zu wissen, in welchen Rollen meine Frau auftreten möchte. Sie wünschte in Medea und Jason, als Medea, und in den Jägern als Oberförsterin aufzutreten. So wie auch ich wünschte in den Jägern

als Amtmann, Hr. Becker als Anton aufzutreten. — Der ich die Ehre habe ꝛc.

Ew. Hochwohlgeboren ergebenster Diener
Peter Amor."

Nach ihren Wünschen debütirten Herr und Frau Amor, bei Eröffnung des Hoftheaters am 7. Mai, er als Amtmann, sie als Oberförsterin in den „Jägern." Herr Becker jedoch mußte sich mit dem Rudolph begnügen, da der Anton anderweitig besetzt war, wie wir später sehen werden. —

Werfen wir nun noch einen Blick auf die spätern Schicksale der beiden Gatten.

Beide blieben und wirkten in Weimar zwei Jahre; zu Ostern 1793 wurden sie entlassen. Wohin sie sich gewendet, vermag ich nicht anzugeben. Später scheinen sich die Gatten getrennt zu haben, denn Peter Amor befindet sich etwa 1796 als Universitätstanzlehrer in Greifswalde, während seine Frau noch immer bei der Bühne thätig ist. 1797 starb Amor, und die Wittwe, welche Aussicht auf eine Stellung in Weimar zu haben glaubte, sandte von Salzburg aus, unterm 15. Juni desselben Jahres, zwei Schreiben nach Weimar, das eine an Goethe, das andere an Kirms, Letztern bittend, ihr Gesuch bei Goethe unterstützen zu wollen.

An Goethe schreibt sie unter Anderm:

„— Ein guter Freund überraschte mich mit der tröstlichen Nachricht, Hr. und Mad. Malcolmi wären ge-

sonnen, von Weimar abzugehen. Da ich weiß, daß Mad. Malcolmi das zärtliche Mütterfach spielt und ihre Stelle noch nicht besetzt seyn dürfte, so bitte ich Ew. Excellenz um die Gnade, sich meiner Person gnädigst zu erinnern, ob es nicht möglich wäre, einer armen Wittwe ein kleines Plätzchen bey dem hochfürstlichen Hoftheater einzuräumen. — "

Das Schreiben an Kirms enthält denselben Wunsch, und die Art und Weise, wie die früher so bedeutende Künstlerin ihn bittet, ihrem Gesuche Willfahrung zu verschaffen, klingt in der That recht wehmüthig. Sie sagt unter Anderm: „— Gönnen Sie mir wieder ein kleines Plätzchen bei Ihrem Theater, wenn Sie mir noch frohe Tage verschaffen wollen! — "

Das Gesuch wurde nicht bewilligt; Kirms mußte es — wohl mit schwerem Herzen — abschläglich beantworten.

Was aus Madam Amor geworden, vermag ich nicht anzugeben. Sie starb wahrscheinlich in kümmerlichen Verhältnissen, unbeachtet und vergessen: das traurige Loos so vieler Bühnen-Angehörigen! —

Regisseur Fischer, seine Frau, und Genast.

Eine der Hauptaufgaben Goethes mußte es sein, einen tüchtigen und gewandten Regisseur zu finden.

Man hatte ihm — wahrscheinlich Bellomo selbst — den Prager Schauspieler Franz Fischer (geb. zu Prag etwa 1740) als für solchen wichtigen Posten tüchtig genannt und die Unterhandlungen mit demselben waren eingeleitet worden.

Auch hatte sich der bekannte Mannheimer Schauspieler und Regisseur Rennschüb um diesen Posten beworben, doch hatten seine derartigen Bemühungen aus mancherlei Gründen keinen Erfolg*).

Fischer hatte die Unterhandlungen eigentlich frisch und keck selbst herbeigeführt. Er hatte frühzeitig Nachricht von den Absichten des Weimarer Hofes erhalten — wahrscheinlich ebenfalls von Bellomo — und darauf hin

---

*) Rennschüb, — sein wahrer Name ist Büchner — geboren 1754 zu Frankfurt, seit 1776 beim Theater und seit 1781 in Mannheim als Schauspieler und Regisseur thätig, hatte von der Absicht des Weimarer Hofes, ein eigenes Theater zu gründen, gehört. Er war mit dem dortigen Konzertmeister Kranz bekannt und schrieb diesem unterm 27. Januar 1791, sich für das neue Unternehmen anbietend. Er muß jedoch die Weimarer Verhältnisse wenig gekannt haben, auf einer ganz irrigen Fährte gewesen sein, denn er schreibt unter Anderm: „— Mein Engagement ist hier (in Mannheim) mit Michaeli aus und ich könnte und wollte mich anheischig machen bis dahin Schauspiel und Oper dorten herzustellen, wenn die Bedingungen annehmlich und die Unterstützung reichlich ist. —“ Ferner: „— Doppelt angenehm würde mir es seyn, da ich das Vergnügen haben würde, mit Ihnen gemeinschaftlich zu

alsogleich und direkt an Kirms den folgenden Brief geschrieben.

„Prag, den 20. Jenner 1791.

Wohlgeborner Herr,

Hochzuverehrender Herr Landkammer-Rath.

Da ich vernehme, daß unter der Oberaufsicht des Herzogl. Hofmarschall-Amts eine Gesellschaft bestehen soll, nicht weniger daß ich als Schauspieler und Regisseur unmaßgeblich in Vorschlag gebracht sey, so unterfange ich mich Ew. Wohlgeboren, dem Herzogl. Hofmarschall-Amte, meine Dienste gehorsamst anzubieten. Als Schauspieler bearbeite ich das Fach der Charakterrollen, aller ersten zärtlichen und komischen Alten im Trauer-, Schau- und Lustspiel, im Singspiel zweite

---

arbeiten. Wir wollten uns bemühen, die alten Weimarischen Zeiten, wo die Bühne so sehr glänzte und jeder vergnügt war, wieder hervorzurufen!!"

Konzertmeister Kranz muß ihm gerathen haben, sich an Goethe zu wenden, und Rennschüb sandte demselben denn auch unterm folgenden 6. Februar einen Brief, worin er sich und seine Frau antrug. Goethe scheint indessen nicht auf ihn reflektirt zu haben, denn die Unterhandlungen mit Fischer in Prag erlitten keine Unterbrechung. Er mag wohl Rennschüb's Eigenwillen und Lust zur Intrigue gekannt und gefürchtet haben. — Rennschüb ging 1792 dennoch von Mannheim ab und als Regisseur nach seiner Vaterstadt Frankfurt, wo er von nun an unter seinem wahren Namen Büchner wirkte.

Rollen. Die Regie betreffend, so kenne ich nur deren lästige Seite, und so viel ich auch Erfahrungen gesammelt, so weiß ich doch, daß man ihrer nicht genug haben kann. Kann aber Ordnung, Pünktlichkeit, Fleiß und Unverdrossenheit ein gutes Vorurtheil für mich erwecken, so darf ich diese kühnlich versprechen, weil ich hoffe so erfunden zu werden. Es sey mir aber erlaubt, auch meines Charakters mit wenigen Worten zu gedenken. Kann mich gutes sittliches Betragen, Conduite empfehlen, so kann ich auch dieserwegen von allen Orten meines Aufenthalts, als Directeur, Regisseur und Schauspieler, schriftliche Beweise vorlegen. Ueber meine Talente soll, will ich nicht urtheilen, über meinen Charakter kann, muß ich's; und ich schmeichle mir, Ew. Wohlgeboren werden dies nicht als Ruhmredigkeit, sondern nur von der besten Seite aufnehmen.

Bedingungen kann ich keine vorschlagen, weil ich den Ort gar nicht kenne, ich habe also Hrn. Bellomo in meinem Namen abzuschließen ersucht und ihm alles dergestalt überlassen, daß ich mich mit dem, was er thun wird, zufrieden erkläre. Die Zeit bis Ostern ist nicht mehr lange; ich muß daher gehorsamst bitten, die großgünstige Entschließung des Herzogl. H. M. Amts so bald und schleunig als möglich zu erfahren, weil ich durch Verzögerung anderweitige Engagements verlustigt werden könnte.

So sehr ich übrigens wünsche die Ehre Ew. Wohl-

geboren Bekanntschaft persönlich zu machen, so wünsche ich doch noch sehnlicher durch meine Handlungen beweisen zu können, mit welch ausgezeichneter Hochachtung und Verehrung ich sey

Ew. Wohlgeboren gehorsamster
Fischer.
Schauspieler am Kgl. Nationaltheater.
In der Neustadt, auf dem Graben,
im steinernen Tisch."

Der Brief scheint guten Eindruck gemacht zu haben. Auch notirte Kirms: „Erhalten den 28. Jenner, beantwortet den 31. Jenner 1791." Diese Antwort scheint nähern Aufschluß verlangt, verschiedene Fragen gestellt zu haben, welchen Fischer folgendermaßen gerecht zu werden suchte.

(Prag, 7. Februar 1791.)

„Wohlgeborner
Hochzuverehrender Herr Land-Kammer-Rath.

Ew. Wohlgeboren großgünstiges vom 31. v. M. ist mir geworden, und Dero Befehl zufolge versäume ich nicht die geschehenen Anfragen nach voller Wahrheit gehorsamst zu beantworten.

Die Anzeige, in welchen Stücken ich einstudirt bin, ist mir aus meinem Journal ein leichtes, aber das Verzeichniß würde zu einem ungewöhnlichen Packet erwachsen. Ich gebe mir also die Ehre, zu versichern, daß nur sehr wenige der bekannten und gangbaren Stücke seyn müssen,

in welchen ich nicht, und in vielen derselben aber doppelt auch dreyfach einstudirt bin; und sollten zufällig einige Stücke seyn, worin ich entweder gar nicht, oder blos in minder wichtigen Rollen einstudirt wäre, so habe ich doch ein zu glückliches Gedächtniß, als daß ich nicht die größte und wichtigste Rolle in 3 bis 5 Tagen mit Satisfaction liefern sollte.

Ich habe auf verschiedenen Bühnen alle Rollen meines Faches nicht ohne Beyfall behauptet, und eben also hier drey Jahre mit Schopf in demselben Fache mit Glück alternirt. Gewiß, in Rücksicht meiner soll die Ober-Direction bey Anberaumung jeder Rolle niemals in der geringsten Verlegenheit sich finden, folgende Fächer jedoch ausgenommen, als: Helden; Liebhaber; junge Chevaliers und jugendliche Rollen; alle übrigen Fächer spiele ich ohne Ausnahme, nämlich: Könige; zärtliche und leidende Väter; komische, rasche, launige, polternde Alte; alte Chevaliers und Gecken; Greise; Bauern; trockne Rollen; Geistliche; Lateiner; Pedanten; ältliche Bediente; Juden; Intriguenrollen u. s. w. In der Oper 2te Rollen, z. B. Michel in der Schusterin; Coradin in cosa rara; Bartholo in Figaros Hochzeit; Perichetto in il geloso in cimento; Pagnotta in Frascatana u. dgl.

Allerdings spielt meine Frau auch, und zwar Mütter im zärtlichen und komischen Fach, als z. B. in erste-

rem eine Capulet in Romeo und Julie; Präsidentin in Wilhelmine Blondheim; Sophie in Schlensheim rc. in letzterem eine Olympia im Eheprokurator; Oberförsterin in den Jägern; Salome im Gespenst mit der Trommel; Baronin Falben in Stadt und Land rc. Im Nothfall gesetzte Frauen und gesetzte Soubretten, als Sophie im deutschen Hausvater; Christine in Geschwind eh man's erfährt rc. In der Oper nichts.

Erhält das hiesige Nationaltheater Erlaubniß während den Fasten zu spielen, so sind wir verbunden excl. derer letzten Fastenwoche zu bleiben und können also erst kurz vor Ostern eintreffen. Im gegenseitigen Falle können wir am Aschenmittwoch abgehen. —" (Fischer.)

Der Schluß des Briefes fehlt, scheint auch nichts Wichtiges mehr enthalten zu haben.

Fast zur selben Zeit empfing Fischer einen weitern Brief von Kirms, nicht als Antwort auf den soeben mitgetheilten vom 7. Februar, sondern neue Fragen und Bestätigung des Kontraktes enthaltend. Fischer beantwortet ihn sofort:

„Prag den 12. Februar 1791.

Wohlgeborner

Hochzuehrender Herr Land-Kammer-Rath.

Unter Versicherung ungeheuchelter Dankbarkeit für Ew. Wohlgeboren großgünstige Verwendung und Bemühung, bestätige ich hiermit den richtigen Empfang Dero geneigten Zuschrift vom 2ten dieses Monats, und

gleichwie mir dadurch die Erlaubniß geworden, diesen Brief vorläufig als Kontrakt anzusehen, eben also geruhen Ew. Wohlgeboren auch von meinen Briefen, den gegenwärtigen mit eingeschlossen, gleichen Gebrauch zu machen.

Uebrigens wird meine letzte Zuschrift vom 7. d. M. bereits eingegangen seyn, und dieselbe wird meistens als Antwort auf Dero letzteres dienen, denn es ist darinnen meiner Frau erwähnt, von welcher ich hoffe, daß sie nicht sowohl in Neben- als vielmehr in wichtigern Rollen wird nützlich seyn können. In der Charwoche können und werden wir ganz zuverlässig von hier abreisen, und sollte hier die Erlaubniß in den Fasten zu spielen versagt werden, so kann dieses um so eher geschehen, und werde ich solches auf diesen Fall bey guter Zeit anzuzeigen nicht ermangeln.

Da durch anderweitige Briefe allhier bereits bekannt ist, daß der durchl. Hof daselbst eigens eine Gesellschaft errichtet, so war auch ich nicht mehr zurückhaltend, und es haben sich folgende Subjecte bei mir zur schuldigsten Anzeige gemeldet.

1. Herr Genast, singt Tenor, in der Oper 3te auch 2te Rollen, im Schauspiel komische Bediente, lustige Bursche. Ihm ist vom Herrn Konzertmeister Kranz zugeschrieben und diesem von Genast bereits geantwortet. Er hat mir aber aufgetragen in seinem Namen gehorsamst zu erinnern, auf daß die geforderte Gage

keine Gelegenheit geben möge ihm das Engagement alldort zu verlustigen, so wolle er sich bey seiner Ankunft ungemein billig finden lassen. So viel ich habe abnehmen können, so glaube ich, er wird sich mit 5 Rthr. höchstens mit 8 Gld. wohl begnügen.

2. Herr Fuchs nebst Frau. Er ist sehr gut und fest musikalisch, singt Baritono, und verbindet sich zu 2ten, im Nothfall auch zu 1ten Buffons; im Schauspiel 2te komische Alte, trockne militairische Rollen. Sie, in der Oper Mütter, im Schauspiel Nebenrollen. Er verlangt 11 Rthr., vielleicht sind sie aber auf 14 Gld. abzuhandeln.

3. Mad. Nerlinger, hat auf dem hiesigen Nebentheater in der Oper alle ersten Rollen geliefert, ist gleichfalls gut und fest musikalisch, verbindet sich aber blos zu zweyten Rollen und nur im Nothfall zu ersten. Im Schauspiel ist sie nicht viel zu brauchen. Ihre Forderung ist 10 Gld. und gehet sie nicht davon ab.

In Rücksicht dieser Subjecten Talente und in wiefern solche alldort mehr oder weniger nützlich seyn können, wird Hr. Bellomo wohl am besten beyräthig seyn müssen, deswegen ich mich auch bereits in meinem letzten auf ihn berufen habe. Was aber deren gute Conduite und moralischen Charakter betrifft, so kann ich hierfür mich verbürgen, und versichere, daß es stille, ordentliche, fleißige, friedliche, kurz Leute von braver Aufführung sind. Ich bitte in Dero Nächstem gütigst zu erwähnen, in wie-

fern diese Competenten Hoffnung haben oder nicht, oder dieselben mit Dero gewogentlicher Zuschrift selbst zu beehren.

Es war mir sehr schmeichelhaft zu lesen, daß Ew. Wohlgeboren Ihres Vertrauens mich nicht unwerth finden, und dieß muß mir ein desto stärkerer Sporn seyn, in der Folge der Zeit durch mein Benehmen dieses Vertrauens mich wahrhaft werth zu machen. In dieser Voraussetzung und da es mir erlaubt ist, meinen benöthigten Vorschuß anzuzeigen, so bin ich so frey um 120 Rthr. gehorsamst zu bitten. Ich erstrecke meine Bitte noch dahin die Tilgung derselben in wöchentlichen Abzügen einzutheilen, was jedoch bey meiner Ankunft bestimmter berichtet und festgesetzt werden kann. Endlich, da es vielleicht möglich, daß noch eine oder mehrere Personen von hier dahin abgehen dürften, so kann vor der Hand der Reise wegen noch nichts verhandelt werden, versichere aber im Voraus, daß ich auf jeden eintretenden Fall nach Umständen die wohlfeilste und leichteste Art des Fuhrwerks auszukundschaften und die Reisespesen wie möglich zu ermäßigen bemüht seyn werde.

Ich sehe Ew. Wohlgeboren fernern Befehlen in Dero Nächstem sehnsuchtsvoll entgegen und bin mit der aufrichtigsten Verehrung und schuldigsten Hochachtung

Ew. Wohlgeboren gehorsamster

Franz Fischer."

Von den in obigem Briefe genannten Personen fand

man nur den jungen Genast (Vater des gleichnamigen jetzigen Ehrenmitgliedes des Weimarer Hoftheaters, und würdigen Veteranen deutscher Schauspieler) für das neue Verhältniß passend und Fischer erhielt den Auftrag, denselben für Weimar zu engagiren. Dieses geschah und der neue Regisseur sendet nun seinen letzten Brief vor der Abreise von Prag nach Weimar an den Hofkammerrath Kirms.

„Prag den 1. März 1791.

Wohlgeborner

Hochgeehrtester Herr Land-Kammer-Rath.

Auf Dero geehrtes vom 21. vorigen Monats soll ich zu berichten nicht verfehlen, daß ich gemäß dem mir geschehenen Auftrage mit Herrn Genast auf 5 Rthr. wöchentlich abgeschlossen habe; er rechnet sich dieses Engagement vor andern zur Ehre, und wird folglich sicher mitkommen. Wenn es nicht Ungelegenheit verursacht, so bittet er um ein kleines Avancement von 25 Rthr. Es ist bey diesem jungen Manne nichts zu wagen, ich kenne seine Rechtschaffenheit und stehe nicht an für ihn Bürge zu sein.

Wenn wir nun gleich Tags darauf nach dem hier gegebenen letzten Spektakel abreisen wollen, hierzu aber verschiedene Ein- und Berichtigungen erforderlich, welche Zeit brauchen, die uns aber sehr mangelt, weil wir jetzt wöchentlich nur zwei freie Tage haben: so unterstehen wir uns gehorsamst zu bitten unsere verlangten Vorschüsse mit

nächster retourpost gewogentlichst zu übersenden, damit wir unsere Vorkehrungen mit Muße treffen, und ohne Aufenthalt die Reise unternehmen können.

Wegen des Fuhrwerks dahin haben wir uns bereits auch erkundigt; dieß aber hat daher einige Schwierigkeiten weil diese Straße von hier kein Postwagen fährt und die hiesigen Landkutscher ungern diese Tour machen wollen, weil sie nie Gewißheit haben Fuhren dahin zu thun, und auf keine Rückfracht rechnen können. Aus letzterem Grunde begehren sie einen zu hohen Fuhrlohn. Sie berechnen die Reise dahin auf 42 bis 43 Postmeilen und fordern 75 Gld. Wenn nun aber einmal festgesetzt ist, das Reisegeld nur postmäßig zu bewilligen, so können wir blos auf die Gunst eines hochlöblichen Hofmarschall-Amts hoffen, ob hochselbes diesen Ausfall von 10 Gld. 30 Kr. vergüten dürfte, gegentheils müßten wir solches schon aus Eigenem tragen. Es beruht auf Ew. Wohlgeboren Gutbefinden, ob dieselben das Reisegeld zur Ersparung des Postgeldes mit denen Vorschüssen zugleich, oder später schicken wollen, auch ob es genüglich wäre, die gewöhnliche eine Reisegage gleichfalls mit beyzulegen, oder ob wir diese erst bey unserer Ankunft erhalten sollen. Mein verlangter Vorschuß wird doch noch erinnerlich seyn? nämlich 120 Rthr. Wenn diese Gelder etwa durch Wechsel anher abgehen, so ist dies füglich die wohlfeilste Weise; sollte dazu aber keine Gelegenheit sich ergeben, so würden wir bitten, die Geldsorte womöglich Ducaten species seyn zu lassen, weil

bekannt daß in Sachsen der Ducat etwas unter — und hier volle 3 Rthr. in valuta ist, und wie solcher gestalt, ohne Nachtheil, der Sender eine Kleinigkeit würde profitiren können. Jedoch alles und jedes nach Ew. Wohlgeboren Ermessen, wie und was dieselben thun ist uns willkommen und befriedigend.

Ist es nicht zu unbescheiden, so erlaube ich mir die letzte Bitte, nämlich mir ein Verzeichniß der bereits dort befindlichen Mitglieder gewogentlich beyzulegen, vielleicht daß ich darunter eine Adresse ausfinden kann, wo ich wegen Logis und andern Bedürfnissen in voraus Kommission geben könnte.

Es ist mir nunmehr nichts mehr übrig als Ihrer Gunst und Wohlgewogenheit wiederholt mich zu empfehlen und zu versichern, daß ich mit der stärksten Hochachtung bin

Ew. Wohlgeboren gehorsamster Diener

Franz Fischer."

Vorschüsse und Reisegeld wurden — und gewiß ganz nach dem Wunsche Fischers, der sich in seinen Briefen als ordentlicher und redlicher Mann dargethan — nach Prag gesandt, und die Dreie, Herr und Frau Fischer und Herr Genast, genau eine Reisegesellschaft wie das früher erwähnte neu engagirte Kleeblatt, traten guten Muthes die gewaltige Reise von Prag nach Weimar an. Auch sie debütirten in der Eröffnungs-Vorstellung „die Jäger," Fischer als Pastor, Genast als Schreiber Barthel; Frau

Fischer jedoch erst am folgenden 14. Mai, und zwar als Wilhelmine in Kotzebues „Kind der Liebe.“

Der neue Regisseur muß auf die Dauer den Goethe'schen Anforderungen doch nicht entsprochen haben, denn zu Ostern 1793 gingen beide Gatten ab. Goethe errichtete nun für die Regiegeschäfte das Institut der „Wöchner“, wodurch er freieste Hand für seine künstlerischen Anordnungen behielt. Genast aber gehörte dem Weimarer Hoftheater bis zum 1. April 1817, genau so lange als Goethe selbst, an. Nach einer Reise, die er mit seinem Sohne Eduard um jene Zeit nach Dresden gethan, empfing er bei seiner Zurückkunft nach Weimar, etwa am 20. Mai, sein Pensionsdecret. So schied denn der treue langjährige Diener zugleich mit seinem verehrten Chef aus dem Wirkungskreise, dem er mehr denn ein Vierteljahrhundert seine Kräfte treu und redlich gewidmet*).

---

*) Eine „Nachschrift“ von Genast's Pensions-Decret lautet: „Auch — wollen Wir dem gleichfalls in Ruhestand versetzten Hofschauspieler und Regisseur Genast, von heute an die ihm zugesicherte Pension von Vierhundert Thaler nebst einer aus der Theater-Kasse zu bestreitenden Zulage von Fünfzig Thaler jährlich angedeihen lassen und begehren hiermit gnädigst Ihr wollet Eures Theils das Nöthige hiernach verfügen.

Gegeben in unserm Hauptrescripte.
Weimar, 1. April 1817.

C. August.
Graf Edling.“

Franz Fischer treffen wir später als Direktor einer Schauspieltruppe. Als solcher empfiehlt er 1798 von Innsbruck aus dem Hofkammer-Rath Kirms Herrn und Frau Tilly, erstern als ersten Liebhaber, Held und Charakterspieler, letztere für naive, muntere Rollen — doch ohne Erfolg.

Es scheint dem armen Manne fernerhin schlecht gegangen zu sein, denn im folgenden Jahre ist er wieder Schauspieler, und Kirms erhält von ihm, ebenfalls von Innsbruck aus, einen sehr lamentabel klingenden Brief, den ich hier noch mittheilen will.

„Insbruck den 6. März 1799.

Wohlgeborner Herr

Hochverehrtester Herr Hof-Kammer-Rath.

Ich habe von der Herzoglich Weimarischen Theater-Oberdirektion so viele Gnade erhalten daß ich mit Muth in meiner höchst bedürftigen Lage um eine neue, unter-

---

Kirms bemerkte eigenhändig auf dieses Allerhöchste Rescript:

„Nach der Reise des Herrn Regisseurs Genast mit seinem Sohn nach Dresden, demselben publicirt und ihm gleichfalls eine Abschrift von drüber stehendem höchstem Rescript eingehändigt.

Nachrichtlich. Weimar, den 23. May 1817.

F. Kirms.“

Also erfuhr Genast erst seine, noch von Goethe genehmigte Pensionirung, nachdem Goethe selbst schon durch das Billet von Carl August vom 13. April seiner Stelle als Oberleiter des Hoftheaters enthoben worden war.

thänigst zu bitten wage. Vorzüglich durch den äußerst strengen Winter bin ich bey meiner hiesigen Direktion in einen Rest von mehr als 800 Gld. verfallen, zu deren Bezahlung meine dermalige Gage über drey Viertheile verkümmert ist. Dieses setzt mich in einen so ärmlichen, kümmerlichen Zustand, daß ich zuweilen nicht weiß, wo ich auf den morgenden Tag Brod hernehmen soll.

So manches Theater-Subjekt hat das Glück, auf seinen Wanderungen durch eine hilfreiche Kollekte unterstützet zu werden. Sollte ich, der ich an den deutschen Bühnen nicht ganz ohne Verdienst bekannt zu seyn mir schmeicheln darf, und in der Rücksicht daß ich ohne mein Verschulden in dieses Unglück gerathen ibn, nicht auch eine geringe Unterstützung hoffen dürfen? In diesem Bewußtsein flüchte ich zu der Großmuth und Menschenfreundlichkeit Sr. des Herrn Geheimen Raths von Goethe Excellenz, und weiß gewiß, daß in Betracht meiner äußerst elenden Umstände und meines Alters ich um eine gnädige Unterstützung aus der Theater-Kassa keine Fehlbitte gethan habe, welche Hochdenenselben vorzutragen Ew. Wohlgeboren ich gehorsamst ersuche, und auch um Dero gütige Verwendung ergebenst bitte. Aendert Gott meine Umstände in bessere, so gelobe ich als ehrlicher Mann die mir gnädigst geleistete Unterstützung der Theater-Kassa redlich wieder zu ersetzen; nur auf den Fall meines frühen Todes müßte ich bitten solche der Wittwe zu erlassen. Qui cito dat, bis dat. Gott weiß es, ich bin in großer Noth; Sr. Excellenz

werden mich daher nicht ohne Hülfe lassen, und meines Namens schonen, weßwegen ich noch die Bitte beyfüge, über den Brief an mich, noch ein Couvert zu legen, mit der Adresse, an Herrn Johann Käsbacher, Med. Dr. und K. K. Professor der Naturgeschichte auf der Universität zu Insbruck. Ich bin mit schuldigstem Respect

Ew. Wohlgeboren gehorsamster
Fischer, Schauspieler."

Doch auch dieses Schreiben hatte keinen Erfolg, es wurde — „ad acta" gelegt und der arme Schauspieler erhielt nicht einmal eine Antwort! —

Wo der alte wandernde Mime fortan sein müdes Haupt hingelegt, unter welchen wohl traurigen Verhältnissen er sein Leben, das er gewiß wie so viele Hunderte seiner Standesgenossen, mit bitterm Unmuth ein verfehltes genannt haben mag — beschlossen: wer weiß es?!

Die Eröffnung des neuen Hoftheaters; „Die Jäger" von Iffland; Personal.

Nachdem außer den obigen sechs Personen noch verschiedene andere neue Engagements (über die wir bald Näheres erfahren werden) abgeschlossen, von den vorhan=

denen Mitgliedern der Bellomo'schen Truppe die besten für das neue Hoftheater gewonnen worden waren*), wurde denn nach genügender Vorbereitung (Bellomo schloß seine Vorstellungen am 5. April) das neugegründete Hoftheater am 7. Mai 1791 mit dem bekannten Goethe'schen Prologe „der Anfang ist in allen Sachen schwer" (gesprochen von Domaratius) und „Die Jäger", Schauspiel von Iffland, eröffnet.

Die Besetzung der „Jäger" war folgende:

Oberförster Warberger . . .	Hr. Malcolmi.
Oberförsterin	Mad. Amor.
Anton, beider Sohn	Hr. Einer.
Friederike, beider Pflegetochter .	Mad. Mattstedt.
Amtmann von Zeck	Hr. Amor.
Kordelchen, dessen Tochter . .	Demf. Malcolmi I.
Pastor Seebach	Hr. Fischer.
Der Schulze	Hr. Mattstedt.
Mathes } Jäger	Hr. Demmer junior.
Rudolph } Jäger	Hr. Becker.
Barthel, Gerichtsschreiber . .	Hr. Genast.
Die Wirthin	Mad. Neumann.
Bärbel, deren Tochter . . .	Demf. Neumann.

*) Bellomo hatte seine grausam zusammengeschmolzene Truppe noch in Weimar durch neue Mitglieder wieder zu ergänzen versucht. Es gastirten nämlich im März und April noch verschiedene Schauspieler, die nicht für das neue Hoftheater

Wohl konnte Goethe in seinem Prolog mit Recht sagen:

„Von allen Enden Deutschlands kommen wir
Erst jetzt zusammen; sind einander fremd
Und fangen erst nach jenem schönen Ziel
Vereint zu wandeln an, und jeder wünscht
Mit seinem Nebenmann es zu erreichen, —"

denn von dem oben aufgezählten Personal gehörten nur die beiden Neumann, die beiden Malcolmi und Einer der frühern Gesellschaft an; die übrigen aber waren sämmtlich neu angeworbene Truppen — und alle sicher von dem besten Geiste, dem regsten Eifer beseelt, das möglichst Gute zu erreichen.

Noch muß ich hier die Bemerkung einschalten, daß Goethe seine neuen Mitglieder mehr aus Oesterreich, dem Süden, denn aus dem Norden rekrutirt hatte, mehr aus dem Weimar ferne liegenden Rayon, denn aus bekannter Nähe; und dies sicher wohl aus Ursache. Er hoffte wahrscheinlich unter dem, dem Orte ganz fremden Personal gefügigere, bildsamere Mitglieder zu finden. Auch scheint es ihm aus diesem Grunde mehr auf versprechende Talente, denn auf ausgesprochene Reputationen angekommen zu sein. —

---

engagirt wurden, sondern wahrscheinlich mit Bellomo nach dem neuen Ort seiner Wirksamkeit, nach Gratz, zogen. Ich verweise hierüber noch auf das Verzeichniß der Gastrollen, XXII.

Die Engagements-Angelegenheiten, Gewinnung des Herrn und der Madam Amor, Herrn und Madam Fischer (letztere debütirte, wie schon bemerkt, am folgenden 14. Mai), der Herren Becker und Genast haben wir oben des Näheren kennen gelernt. Es bleibt nun noch übrig, die Personalien und Verhältnisse der übrigen Neu-Engagirten darzulegen. Da treten uns zuerst

Herr und Frau Mattstedt

entgegen. — Johann Joseph Mattstedt war geboren 1759 zu Dresden und betrat die Bühne zum ersten Male 1774. Im Jahre 1791 fand er sich mit seiner Frau engagirt in Pesth. Ueber seine Unterhandlungen mit Weimar vermag ich nur das einzige, hier folgende Schreiben an Kirms mitzutheilen:

„Pesht den 18. März 1791.

Hochwohl Edelgeborner Herr!

Dero geehrteste Zuschrift vom 4. März habe ich den 17. März richtig erhalten und daraus ersehen daß Sr. Hochwohlgeb. des Hrn. Hofrath von Goethe gütige Gesinnung, unsere Wünsche stattfinden lassen. Wir nehmen Dero ertheiltes Engagement an, und hoffen daß es Sr. Hochwohlgeboren gewiß nie gereuen wird, uns engagirt zu haben.

Dieselben werden auch viele Freude haben wenn Sie meine Tochter, ein Kind von 7 Jahren werden spielen

sehn, welche mit allem Beyfall spielt, auch ein Knabe welcher jedoch besser singt als spielt. Dieses habe ich mit vielem Vorbedacht Sr. Hochwohlgeboren nicht gemeldet, damit es eine angenehme Ueberraschung werde.

Den 18. März habe ich unserm gnädigsten Grafen aufgesagt und gedenke den 28. April abzureisen; kann ich eher abkommen, so soll es uns um so lieber seyn an einem Ort wo so viele rechtschaffene Männer sind, einzutreffen. — Auch wollten wir um 150 Gld. Vorschuß bitten, weil man auf einer so weiten Reise nicht wissen kann was vorfällt. —

Ew. Hochwohlgeb. ergebenster
J. Mattstedt."

Auch diese beiden Gatten blieben nur zwei Jahre in Weimar, Ostern 1793 wurden sie entlassen und zogen wieder ab, ohne es dahin gebracht zu haben, ihre beiden hoffnungsvollen Kinder, womit sie Goethe zu „überraschen" gedacht hatten, auf der Weimarer Bühne dauernd vorführen zu können. — An letzterm mag wohl das bedeutende Talent der Christiane Neumann Schuld gewesen sein. —

Herr Demmer junior

gehörte einer Schauspieler-Familie an, die schon früher unter Bellomo mit Weimar in Berührung gestanden hatte.

Ein Herr Demmer, älterer Bruder des Obigen,

bütirte in Weimar am 7. Oktober 1786 als Summers in der Italienerin in London. Zugleich mit ihm debütirte auch die Schauspielerin Demoiselle Caroline Krüger (geboren zu Berlin 1764, und Schwester des bekannten Carl Krüger; siehe XI), und zwar am 12. Oktober 1786 als Rosine in Jurist und Bauer. Beide verließen zu Ostern 1787 Weimar. Demf. Krüger heirathete bald darauf den jüngern Bruder Demmers und kehrte als Madam Demmer mit ihrem Manne und ihrem Bruder Carl Krüger — welcher schon 1787 einmal in Weimar gastirt hatte — neuengagirt dorthin zurück.

Zwei Schreiben über diese Engagements-Verhandlungen liegen mir vor. Das erste vom Jahre 1790 bezieht sich noch auf die Bellomo'sche Entreprise, ist jedoch an Kirms gerichtet und lautet:

„Düsseldorf den 16. November 1790.

Hochgeehrtester Herr
Werthgeschätzter Freund.

Schon etliche Male habe ich Hrn. Bellomo geschrieben, aber keine Antwort erhalten. Sind nun die Briefe oder Antworten verloren gegangen, solches ist mir ein Räthsel. Da ich aber weiß daß Sie die Güte haben, sich um das dortige Theater zu bekümmern, und ich mir auch bey meinem ersten dortigen Aufenthalt mit Ihrer Freundschaft schmeicheln durfte, so nehme ich mir jetzt die

Freiheit Ihnen mit einem Briefe beschwerlich zu fallen um mich zu erkundigen ob etwa das dortige Theater uns placiren könnte. Doch muß ich Ihnen noch vorher sagen daß ich mich unter der Zeit, wo ich nicht die Ehre gehabt habe Sie zu sehen, verändert und den Bruder des Herrn Demmer welcher zu der Zeit mit mir in Weimar war geheirathet habe. Mein Mann ist erster Tenorist und spielt im Lustspiel erste auch zweite junge Liebhaber und ob es sich gleich für mich als seine Frau nicht schickt ihn zu loben, so versichere ich Ihnen doch daß, wenn Sie ihn recommandiren keine Schande mit ihm einlegen; er hat eine sehr angenehme Stimme und ist fest musikalisch.

Was ich spiele, ist Ihnen schon bekannt, und daß ich mich unter der Zeit gebessert habe. Sollte aber auch das Fach welches ich damals spielte besetzt sein, so würde ich auch ein anderes übernehmen. Als z. B. Alte in der Oper, auch komische Alte in Stücken und Damen von Stande, welche Fächer ich bei Großmann auch gespielt habe.

Mein Bruder ist jetzt auch noch mit uns hier und Weimar hat ihm damals so gut gefallen, daß er auch Lust hat hinzugehen. Er spielt Chevaliers, Deutsche, Franzosen, Charakter-Rollen und singt den 2ten Baß in der Oper.

Nun haben Sie die Güte verehrter Freund sich mit Hrn. Bellomo darüber zu besprechen, und uns mit einer Antwort zu beehren. Auch wenn Hr. Bellomo jetzt nicht

im Stande seyn sollte uns zu placiren, so bitte ich doch ergebenst um eine Antwort, denn ist es nicht für jetzt, so hoffe ich doch noch einmal nach Weimar zu kommen, als wohin ich eine ordentliche Sehnsucht habe, ärger als nach meiner Vaterstadt.

Ich habe die Ehre, werther Freund, nebst vielen Empfehlungen von meinem Mann und Bruder zu seyn meines hochverehrten Herrn und werthgeschätzten Freundes ergebenste Dienerin und Freundin

Caroline Demmer, geb. Krüger,
wohnhaft im schwarzen Raben auf der
Andreasstraße."

Kirms erhielt diesen Brief am „25ten November Abends" und beantwortete ihn sofort am 26ten.

Der zweite vorhandene Brief zeigt, daß Unterhandlungen im Gange waren, jedoch nur langsam voranschritten. Frau Demmer schreibt ihrem — sich diesmal etwas karg zeigenden — Freunde Kirms:

„Düsseldorf den 15. Februar 1791.

Wohlgeborner Herr
Werthgeschätzter Freund.

Dero werthes Schreiben vom 4. Februar haben wir richtig zu erhalten die Ehre gehabt. Es thut mir aber leid Ihnen melden zu müssen daß es uns unmöglich ist für die, uns von Ihnen angebotene Gage zu kommen.

Wollen Sie uns aber wöchentlich 13 Thlr. dortigen Courant bewilligen, so werden wir es uns zur größten Ehre rechnen unter Ihrer und des Herrn Geheimen Raths Direktion angestellt zu werden, aber für weniger ist es uns unmöglich zu kommen. —

Von Kontrakt glaube ich nichts erwähnt zu haben. Sollte aber aus dem Engagement etwas werden, so würden wir bitten daß wenn Sie oder wir uns einmal verändern wollten, eine 12wöchentl. Kündigung bei beyden Theilen stattfände. —

Von meinem Bruder habe ich den Auftrag Ihnen zu melden daß er, da es ihm in Weimar so gut gefallen hat, und er uns auch nicht gern verlassen will, mit 7 Thlr. dortigen Courant zufrieden sein will. Er glaubt daß es Ihnen auf den halben Thaler die Woche nicht ankommen wird, da Sie ihm schon 6 Thlr. 12 Gr. offeriren, und ich glaube daß Sie sein Fach dafür auch nicht besser besetzen können. — Habe die Ehre u. s. w. zu sein u. s. w.

Dero ergebene Dienerin
Caroline Demmer."

Ihr Engagement, so wie das ihres Mannes und ihres Bruders, kam zu Stande, und abermals war ein „Kleeblatt", das dritte, gen Weimar gezogen, doch diesmal von einer andern Richtung her kommend. Herr Demmer, zur Unterscheidung von seinem in Weimar bekannten Bruder

junior benannt, debütirte wie oben mitgetheilt in den Jägern, und am folgenden 19. Mai als Tenorist in der Oper „Lilla“ und zwar als Infant. Mad. Demmer debütirte am 17. Mai als Liddy in den Indianern in England und ihr Bruder Carl Krüger am 12. Mai als Abt in Bertuchs „Elfriede.“ Er verließ Weimar zu Ostern 1793 und verweise ich seinetwegen nochmals auf die Episode XI.

Madam Demmer und ihr Gatte hielten sich noch ein Jahr länger; 1794, zu Ostern, gingen sie jedoch ebenfalls ab und zogen wahrscheinlich nach Frankfurt, wo sie mehrere Jahre blieben. Sie sind die Stammeltern der bekannten vielzähligen Künstlerfamilie gleichen Namens. —

Für die ältern, in den „Jägern“ beschäftigten, oder vielmehr neu debütirenden Mitglieder verweise ich: für Malcolmi und seine Familie auf Abschnitt XX; für Hrn. Einer auf die Episode VII; für die Familie Neumann, so wie auch Hrn. Becker, auf die folgende Episode IV, und für letztern noch auf den mit XVI bezeichneten Abschnitt.

Weitere im Jahre 1791 neuangestellte Mitglieder waren:

Herr und Madame Gatto.

Franz Anton Gatto, geboren 1754 zu Krems an der Donau, und seine Gattin kamen von der Großmann'schen

Gesellschaft in Hannover. Ein Schreiben an Kirms aus der Zeit, da das Engagement schon abgeschlossen war, liegt vor. Es lautet:

„Hannover den 22ten April 1791.

Wohlgeborner Herr!

Hochgeehrtester Herr Land-Kammer-Rath!

Sogleich wollte ich auf Dero gütiges Schreiben vom 11. Dieses antworten, da ich aber den verlangten Dialog gerne mitschicken möchte, so überging ich einen Posttag. Ich gab ihn sogleich einem jungen Menschen von der Gesellschaft zu schreiben der mir versprach heute fertig zu werden; noch heute werde ich ihn in seinem Quartier aufsuchen, und wenn er diese Nacht fertig wird, so schicke ich Ihnen denselben Morgens mit diesem Brief.

Daß Grossmann von mir die Summe von 180 Thlr. zu fordern hat, ist leider die Wahrheit. Ich bitte also um einen Brief an den Hrn. von Berlepsch damit er mich unterstützen möchte und ich in keinem Falle aufgehalten werde. Ich werde mich bestreben, da ich ohnehin von Hause Geld bekommen werde, längstens in neun Monaten meine ganze Schuld zu bezahlen.

Kommenden Donnerstag geht die Bagage ab von hier, ich nahm mir die Freiheit dieselbe an Sie zu addressiren. Den Centner habe ich die Meile 4 Gr. accordiret — es sind 5 Stück — nemlich 3 Koffers, einen

Kasten und einen Bett-Sack. Bitte solche in Empfang zu nehmen.

Ich bin, nebst unterthänigster Empfehlung von mir und meiner Frau an Hrn. Geh. Rath von Goethe,

Hochachtungsvoll

Ew. Wohlgeboren unterthänigster Diener

Franz Gatto."

Gatto, der besonders als Buffo engagirt, als solcher auch vortrefflich war, debütirte am 19. Mai als Titta in der Oper Lilla; seine Frau am 12. Mai als Elfriede in dem gleichnamigen Schauspiel. Beide gingen ab zu Ostern 1793.

Gatto wurde nach einigen Jahren wieder engagirt und debütirte aufs neue am 12. April 1794 als Sarastro in der Zauberflöte. Ihm, seinem Talente zu Liebe, wurde denn auch seine Frau wieder angestellt und diese debütirte am 18. Oktober desselben Jahres als Mondekar in Don Carlos. Beide verließen Weimar abermals — und um nicht mehr dorthin zurückzukehren — zu Ostern 1797.

Gatto's Nachfolger im Fache der Buffos war Hunnius.

Demoiselle Rudorf,

von Wieland „das schöne Rudelchen" zubenannt, wurde ebenfalls 1791 engagirt und debütirte am 6. Oktober als Sängerin im Mondkaiser. Sie ging 1794 ab und heirathete bekanntlich den Major von Knebel.

Der letzte Neuangestellte dieses ersten Jahres des Weimarer Hoftheaters war:

Christian Benda,

der Sohn des berühmten Georg Benda in Gotha. Geboren zu Gotha 1763, hatte er 1778 die Bühne zum ersten Male betreten und war nun seit 1786 als Tenorsänger in Berlin angestellt. Schon früher in Engagements-Unterhandlungen mit Bellomo, hatte er sich unterm 19. Juli 1791 von Berlin aus an Vulpius gewendet mit der Bitte, ein Engagementsgesuch bevorworten zu wollen. Er schrieb demselben unter Anderm, daß er am „Berliner Königl. National-Theater," welches er zu verlassen gedenke, das „Fach der ersten Liebhaberrollen" spiele und „wöchentlich 12 Rthr. Gehalt" beziehe. Seinem Bruder Heinrich habe er Vollmacht gegeben, für ihn mit Weimar zu unterhandeln, und wünschte er sehr dorthin zu kommen, weil er daselbst seinem „Vater" und seiner „Vaterstadt nahe seyn würde."

Kirms setzte sich nun mit ihm in Verbindung und ein Kontrakt wurde festgestellt, worin dem Benda 9 Thlr. und ein „Douceur" von 1 Thlr. wöchentlich, ein Vorschuß von 30 Louisd'or und postmäßiges Reisegeld von 8 Gr. pro Meile zugesichert wurde, er hingegen sich verpflichtete, „denen Einrichtungen der Ober-Direktion, gleich den Mitgliedern des Theaters, ohne Widersetzlichkeit nachzu-

kommen," worunter auch das „Statistenmachen" mitbegriffen war, auch gegen Ende des Monats September in Weimar einzutreffen.

Benda kam und debütirte am 13. Oktober 1791 als Belmonte in der Entführung aus dem Serail. Er scheint indessen nicht allzu sehr gefallen zu haben, denn im folgenden Jahre, zu Ostern, sollte er schon wieder entlassen werden. Fräulein von Göchhausen erbarmte sich indessen seiner und bewirkte bei Goethe, daß er noch den Sommer über im Engagement bleiben durfte. Doch auch der folgende Winter sah Benda noch immer in Weimar; es wurde sogar ein weiterer Kontrakt mit ihm abgeschlossen und so blieb er denn, und so fort von Jahr zu Jahr. Später ordnete die Hoftheater-Kasse auch mehrmals die sehr zerrütteten Finanz-Verhältnisse Bendas, die indessen und trotz allem immer verwickelter und bedenklicher wurden. Goethe und Kirms halfen ihm jedoch immer wieder, wohl in Betracht der geringen Gage von 40 Thlr. monatlich für einen ersten Tenoristen, denn Benda hatte sich schließlich doch als „ächter Sänger" bewährt und festgesetzt. Endlich kam denn die beste Hülfe für den armen, gewiß hart und viel geplagten Tenorsänger in Gestalt des alles ausgleichenden Todes, der ihn gegen Ende des Monats November 1805 seinem durchaus nicht glänzenden Engagement, der Erde und all ihren Leiden entzog, der fürstlichen Hoftheater-Kasse die Sorge überlassend, seine von derselben verbürgten vielen Schulden zu be-

zahlen, was diese denn auch — zum Lobe Goethe's und Kirms' sei es gesagt — redlich that. — *).

Dies die Personal- und Engagements-Verhältnisse der Mitglieder, mit denen Goethe sein neues, so folgewichtiges Unternehmen begann.

Ueber die andern bedeutenden Namen, die später noch hinzutraten, werden die folgenden Abschnitte weitere Auskunft geben.

---

*) Benda war nicht nur als Tenorist, sondern auch noch als Komponist und musikalischer Arrangeur für das Hoftheater thätig. Eine darauf bezügliche Rechnung von ihm mag hier noch Platz finden. Sie lautet:

„Gegenwärtige Musiken habe ich für das Herzogl. Weimarische Hoftheater gemacht — als

1)	Zu „Wie es Euch gefällt," 7 Lieder mit Accompagnement	4 Thlr.
2)	Musik zur Geburtsfeier des Churfürsten von Sachsen	5 „
3)	Minnesängerlied zu „Otto der Schütz"	1 „
4)	Chöre zu „Lanassa"	6 „
5)	Priester-Chor zur „Sonnenjungfrau"	3 „
	Summa	19 Thlr.

Christian Benda,
Sänger beym Weimarischen
Hoftheater."

III.

Friedrich Ludwig Schröder und Goethe.

Schröder's Stammbuch. Schreiben Schröder's an Goethe. Schröder's Kassen-Einrichtung. Demoiselle Boudet. 1791.

Friedrich Ludwig Schröder, der große Schauspieler und gewandte Geschäftsmann, sollte auch ein Scherflein aus dem reichen Schatze seiner Erfahrungen zur Gründung, oder vielmehr Einrichtung des neuen Hoftheaters beitragen.

Dies aber war also gekommen.

Als im August des Jahres 1780 Schröder von seiner großen Kunstreise durch Deutschland nach Hamburg zurückkehrte, führte ihn sein Weg über Gotha nach Weimar, wo der große Künstler mit Goethe zusammentraf, und wohl zum ersten Male. Goethe zeichnete sich bei dieser Gelegenheit in Schröder's Stammbuch mit folgenden Worten ein:

„Zur Erinnerung eines Morgenspaziergangs zeichnete sich ein, Weimar den 15. August 1780, Goethe."

Im Jahre 1791, im April, trat Schröder eine zweite größere Reise an, doch diesmal nicht, um sich dem deutschen Publikum als Darsteller vorzuführen, sondern um die verschiedenen Theater, ihre Einrichtungen und besonders talentvolle Anfänger genauer und persönlich kennen zu lernen und somit Gelegenheit zu finden, das Personal seiner eigenen Bühne in sicherer Weise zu ergänzen und zu verbessern. Sein Weg führte ihn abermals über Weimar.

Meyer, Schröder's Biograph, sagt über diesen Aufenthalt: „Er traf am 20. April in Weimar ein, fand seinen Bode, die Gräfin Bernstorf, Wieland und die Kummerfeld (Schröder's Jugendfreundin, in Weimar engagirt) und machte die Bekanntschaft Goethe's (soll wohl heißen: erneuerte sie — denn obige Stammbuchs-Einzeichnung zeigt deutlich, daß die persönliche Bekanntschaft schon längst gemacht war), Herder's, Goeschen's und Vulpius'. — Am 21. befand er sich in dem ausgesuchten Kreise der Herzogin Mutter, wo er einige Auftritte aus „Hamlet" und „Lear", und Wieland's „Hannah und Gulzanah" vorlas. Rau ward von ihm für die Hamburgische Bühne gewonnen. Am 22. verließ er Weimar wieder."

Noch hatte Schröder mit Goethe mancherlei gesprochen. Letzterer, welcher eben im Begriff war, die Leitung des neugegründeten Weimarer Hoftheaters anzutreten, wünschte von dem gewiegten Geschäftsmanne die Einrichtung seines Billetverkaufs und der damit verbundenen Kontrolen kennen zu lernen. Auch hatte Goethe im Sinne, ein in Mannheim aufgetauchtes jugendliches, vielversprechendes Talent, Dlle. Boudet, für sein junges Theater zu acquiriren und Schröder aufgetragen, ihm über dieselbe zu berichten. Schröder ließ sein Stammbuch — sein steter Reisegefährte — in Weimar bei der Kummerfeld zurück und reiste über Frankfurt nach Mannheim, wo er am 3. Mai anlangte.

Hier sah er die Boudet zum ersten Male bei Rennschüb, dem Regisseur. In seinem Tagebuch befindet sich darüber folgende Stelle: „Am 4. Mai traf ich bei Rennschübs Dlle. Boudet, die recht artig spielen soll, und nach Weimar geht, weil Hr. von Dalberg sie abgedankt hat.“ — Diese Worte thun deutlich dar, daß er keine Absicht hatte, jene ihm verhängnißvoll gewordene Dame zu engagiren, sondern sie als für Weimar gewonnen betrachtete. Wohl aber änderte sich diese Ansicht, als er die Boudet auf der Bühne sah und ein außergewöhnliches Talent in ihr erkannte. Es war am 8. Mai und zwar in den „beiden Savoyarden“, Operette von d'Alayrac.

Am Tage vorher hatte er Briefe von Weimar erhalten, nebst dem Stammbuch, in welches Goethe sich unaufgefordert noch einmal eingeschrieben hatte.

Diese zweite Einzeichnung lautete:

„Viele sahn dich mit Wonne, dich wünschen so Viele zu sehen.
Reise glücklich! du bringst überall Freude mit hin.“

„Weimar d. 25. April 1791.

Goethe.“

In Schröder's Tagebuch heißt es darüber:

„Am 7. Mai. — Die Kummerfeld schickt mir mein Stammbuch, das ich in Weimar gelassen. Innig freut es mich, daß Goethe ohne Ansprache sich noch einmal eingeschrieben hat. Ich setze mich alsogleich nieder, um ihm das zu bezeugen.“

Hier der Brief:

„Mannheim den 7. Mai 1791.

Wie innig hat es mich erfreut, daß Sie mein Stammbuch noch einmal mit Ihrem Namen beehrt haben! und welch eine Sammlung von Namen werd' ich haben, wenn ich bei meiner Zurückkunft durch einige Scherenschnitte den Weizen von der Spreu sichte! — Gleich bei meiner Ankunft trug man mir Dlle. Boudet an; ich erwiederte, daß es zu spät sei, weil sie schon mit Weimar in Unterhandlung stünde — doch begehrte ich etwas von ihr zu sehen, und sie wird morgen in einer kleinen französischen Operette: „die beiden Savoyarden", spielen. Mit der strengsten Redlichkeit werd' ich meine Meinung niederschreiben, an welchem Theater sie am nützlichsten ist. — Ich fange diesen Brief heute an, weil es in Frankfurt und Mannheim der erste Morgen ist, an welchem man die Güte hat mich allein zu lassen, und will die Einrichtung meiner Kasse niederschreiben.

Der Kassier ist beeidigt, so auch der Kontroleur. Der Kontroleur hat einen Kasten wie eine Sparbüchse gebaut — in dem Verhältnisse groß, als Billete das Haus füllen. Einen ähnlichen Kasten, doch kleiner, hat jeder Billeteur. — Der Zuschauer bezahlt den Kassier, und empfängt von ihm ein Billet, welches er bei dem Kontroleur abgibt, und von diesem ein Gegenbillet erhält, das der Zuschauer bei dem Billeteur abgibt. Der Kontroleur und Billeteur sind gehalten, die ihnen von dem Zuschauer gegebenen Billete sogleich in ihre Kasten

zu stecken. — Im vierten Aufzuge — wenn ein Stück den Abend ausfüllt, oder zwischen Vor- und Nachspiel — muß der Kassier dem Direkteur oder Regisseur schriftlich anzeigen, wie viel Billete er auf jedem Platz verkauft habe, und der Kontroleur (nach denen ihm übrig gebliebenen), wie viel er Gegenbillete ausgegeben habe. Die Billete in dem verschlossenen Kasten des Kontroleurs, so wie die Kasten der Billeteurs werden von einem Dritten, den die Direktion dazu bestellt, gezählt, und die Zahl ebenfalls schriftlich dem Direkteur oder Regisseur zugestellt. So kann kein Betrug statthaben, und die Quelle jeder Irrung leicht entdeckt werden. — Ist die Einrichtung, daß man auch vor der gewöhnlichen Oeffnung des Hauses Billete haben kann, so müssen diese von einer andern Farbe und numerirt sein. Den Nachmittag muß der Kassier schriftlich und auf folgende Art anzeigen, wie viel er verkauft habe.

Montag, den 1. Mai, im Hause verkauft:

Erster Rang.

Nr. 3, Herr N. N. 4 Personen — Nr. 9, 10, 11, 12.
Nr. 6, Frau N. N. 3 Personen — Nr. 13, 14, 15.

Zweiter Rang.

Nr. 1, Herr N. N. 7 Personen Nr. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7 ꝛc.

Zur Ordnung gehört, daß kein Billet länger gelte, als für den Tag, an welchem es gekauft ward; mithin weiß man, welches Billet ausgeblieben und wo es ist. Der Kassier erbittet es sich, als verfallen, zurück.

Alle Billete müssen gestempelt werden; jedoch nicht von dem Kassier, und wenn er der ehrlichste Mann ist. Je weniger Versuchung und Gelegenheit, je leichter ist Ehrlichkeit.

Keine Rechnung muß direkte an den Kassier gehen. Der Musikdirektor muß die Musikoriginalien untersuchen und sein „Richtig" auf die Rechnung setzen; dann unterschreibt der Regisseur und der Kassier bezahlt. So geht es mit der Rollenschreiberei durch den Souffleur und Regisseur, so mit den Farben und der Leinwand durch den Maler und Regisseur, so mit den Zeugen, Zwirn, Seide ꝛc. durch den Garderobier und Regisseur.

Alle Ausgaben müssen auf numerirte Rechnungen bezahlt werden, damit sie der Direktor leicht nachsehen kann.

Ich drücke mich vielleicht nicht deutlich genug über die ökonomischen Einrichtungen aus, die ich besser im Kopfe als in der Feder habe.

Montag, den 9. Mai.

Ich habe gestern Dlle. Boudet in den „beiden kleinen Savoyarden" gesehen. — Man kann nun freilich nach einer Jungensrolle, mit einer verstümmelten Sprache, — nicht von einer Schauspielerin urtheilen — aber sie schien mir Anlage zu verrathen, denn sie hat Munterkeit und Dreistigkeit. — Die hiesigen Schauspieler versichern mich, daß etwas aus ihr werden könne, wenn sie in gute Hände geräth. Ich würde sie also ohne Bedenken nehmen, weil mir Personen lieber sind,

die Anlage verrathen, als die sogenannten jetzigen großen Schauspielerinnen. — Nach dem Vertrauen, welches Sie mir geschenkt haben, werde ich keinen Schritt thun, kein Wort verlieren, um sie an mich zu locken. Aber Beck und einige andere Schauspieler glauben, daß es des Mädchens größeres Glück wäre, wenn sie zu meinem Theater käme; und ich als Schauspieldirektor darf ein Subjekt nicht abweisen, das etwas verräth.

Mit der vollkommensten Hochachtung bin ich
Ew. Excellenz ergebenster
Schröder."

Nachschrift: „Dem. Boudet kann noch nicht formirt sein, sonst würde Hr. v. Dalberg, der keinen Ueberfluß an guten Schauspielerinnen hat, und dem sie nur 400 fl. kostet, sie nicht entlassen."

Welche praktische Geschäftskenntniß, welche Rechtschaffenheit und Geradheit, und dafür auch wieder welches Selbstbewußtsein spricht sich in diesen Zeilen des großen Schauspielers aus. Wie umständlich, klar und belehrend legt er Sr. Excellenz, dem Herrn „Geheimbden Rath" und Intendanten des Weimarer Hoftheaters, dem berühmtesten Dichter Deutschlands, Goethe, die Einrichtung seiner Kasse vor. Wie offen sagt er ihm, daß die Mannheimer Schauspieler glauben, wie es für die Anfängerin ein größeres Glück sein würde, bei ihm, dem Schauspieler Schröder, engagirt zu werden, als selbst bei Goethe.

Es war dies gewiß keine fade Schmeichelei von Seiten der dortigen Bühnenmitglieder, sondern Ueberzeugung, denn Schröder war schon der Mann dazu, Schein und Wahrheit zu unterscheiden. Offen und voll Selbstständigkeit stellt er sich Goethe gegenüber, ihm bedeutend, daß, wenn die talentvolle Anfängerin wirklich mehr Zutrauen zu ihm, als zu Sr. Excellenz habe, er sie nicht abweisen dürfe noch wolle, trotzdem, daß die junge Dame sich bereits tief in Unterhandlung mit dem Weimarer Hoftheater eingelassen. Wahrlich! diese wenigen Zeilen lassen den in jeder Hinsicht bedeutenden Mann vollständig erkennen, und noch heute darf die Genossenschaft der Schauspieler stolz darauf sein, daß einer aus ihrer Mitte es wagen durfte, sich Goethe so gegenüber zu stellen.

Wie mag aber Goethe diese Belehrungen, dieses offene Geständniß hingenommen haben?

Die Kasseneinrichtung ahmte er wahrscheinlich vollständig nach; ist sie doch, mit wenigen Abänderungen, heute noch dieselbe beim Hoftheater zu Weimar, so wie bei den meisten deutschen Theatern. Dem. Boudet aber engagirte er nicht; er trat vor Schröder zurück, welcher die Vielversprechende für seine Hamburger Entreprise gewann.

Goethe war dennoch in dieser Angelegenheit — freilich ohne Absicht — glücklicher gefahren, als Schröder. Einige Worte mögen dies schließlich noch darthun.

Schröder hatte in sein eigenes Tagebuch, unter gleichem Datum wie sein Schreiben an Goethe (8. Mai) folgende Bemerkungen, die Boudet betreffend, eingetragen:

„— Joseph (in den „beiden Savoyarden"), Dem. Boudet meisterhaft, nur etwas zu viel Bewegung der Hände. Starke Stimme, auch im Gesange. Das Mädchen wäre ein wichtiger Erwerb für mich. —" Anders aber urtheilt er über sie bei Gelegenheit einer Privataufführung „des gutherzigen Vaters," die Iffland veranstaltete: „— Dem. Boudet, als Tochter, zu tragisch, zu geziert, zu sehr hopp, hopp! Doch zeigte sie viel Feuer."*)

Indessen, Schröder engagirte sie, und am 5. Oktober desselben Jahres trat sie in Hamburg zum ersten Mal im „Wechsel" auf, am 7. in den „beiden Savoyarden" und die Debütantin gefiel derart, daß das Stück in ungefähr zwei Monaten zehn Mal gegeben werden konnte. Doch bald verbreitete sich das Gerücht, der kleine beliebte Savoyarde sei in einem Zustande, „in dem ein Savoyarde nie sein könne, ein Mädchen nie sein solle." Schröder und seine Familie nahmen sich

*) Auch schon Tags darauf (10. Mai) heißt es in Schröder's Tagebuch: „Im Theater: Oberon. — . . Almansaris: Dem. Boudet. Das Figürchen machte sich hübsch, ihr Spiel war erträglich, die Sprache zu geziert, auch scheint sie, wie Stegmann, die Zähne zusammenzukneifen . . ."

der Boudet auf das wohlwollendste an, doch diese, anstatt solches vertrauungsvoll zu erwidern, verließ am 1. Januar 1792 mit ihrer Mutter heimlich die Stadt. Das Hamburger Publikum legte Schröder und seiner Strenge die Schuld dieses Schrittes bei, und als er am 4. Januar als Orgon im „Tartüffe“ auftrat, war seine Darstellung von unaufhörlichem Pfeifen und Zischen begleitet, so daß er am Tage darauf die Anfrage in der Zeitung ergehen ließ, ob nicht „sichere Männer“ geneigt wären, seine Verbindlichkeiten als Direktor des Hamburgischen Schauspiels jetzt schon zu übernehmen. — Bekannt ist, daß der bessere Theil des Publikums Schröder von solchen Ideen abbrachte und derselbe die Direktion noch eine Reihe von Jahren fortführte.

Dieser Boüdet'sche Theaterskandal war — nach Meyer — eine der Hauptursachen, die dem großen Künstler seinen Beruf für immer verbitterten.

Dies war das Resultat des Engagements, von dem Schröder sich so viel versprochen.

Die Boudet ging als Schauspielerin nicht vorwärts, sondern zurück. Meyer sah sie wenige Jahre später in Frankfurt und fällt kein gutes Urtheil über sie. — Ein in dieser Epoche erschienener kleiner Stich von ihr zeigt ein kleines, zierliches Figürchen in dem barocken Haarputz damaliger Zeit, mit rundem, hübschen Gesichtchen, großen feurigen, verlangenden Augen und schalkhaft lächelndem Munde.

IV.

Euphrosyne.

Christiane Neumann-Becker; ihr Tod und erster Versuch sie zu ersetzen; Sophie und Marianne Koch und ihr Vormund Opitz.
1797.

Unter den Mitgliedern, die Goethe von der Bellomo'schen Gesellschaft für das neuerrichtete Weimarer Hoftheater beibehalten hatte, befand sich unter andern auch ein junges Mädchen von nicht ganz dreizehn Jahren, ein Talent, welches nicht allein bedeutend zu werden versprach, sondern sich schon längst also bekundet hatte. Es war dies die später von ihm als „Euphrosyne" so herrlich besungene Christiane Amalie Luise Neumann, geboren zu Crossen am 15. December 1778, und Tochter des Schauspielers Johann Christian Neumann, welcher 1784 mit Bellomo nach Weimar gekommen und alldort, eben vor Auflösung der Bellomo'schen Gesellschaft, am 15. Februar 1791, gestorben war. Die kleine Neumann hatte in Weimar am 2. Februar 1787, also noch nicht volle neun Jahre alt, als Edelknabe in dem gleichnamigen Stücke von Engel debütirt, und durch ihr ausgesprochenes Talent, ihr liebenswürdiges, natürliches Gebahren, ihre unverkennbar schönen Mittel, ein solches Interesse erregt, daß der kunstsinnige Hof das Kind alsogleich der berühmten Sängerin und Darstellerin des ehemaligen Weimarer Liebhabertheaters, Corona

Schröter, zur ferneren Ausbildung übergab. Bald legte die Kleine weitere Proben ihres Talents ab und das dreizehnjährige Mädchen sprach als Göttin der Gerechtigkeit einen Prolog von Schiller derart gut und schön, daß die Herzogin Anna Amalie sie in diesem Charakter in Oel malte (welches Bild heute noch im Schlosse zu Dessau aufbewahrt wird). Etwas später spielte sie dann auch noch die Marianne in den „Geschwistern", Julchen im „Räuschchen" und andere muntere Mädchenrollen, wie auch die Knaben in den Beil'schen und Iffland'schen Stücken. Nach dem Tode ihres Vaters und der Auflösung der Bellomo'schen Gesellschaft, wurde Christiane Neumann nebst ihrer Mutter bei dem neuen Hoftheater angestellt, und nun begann Goethe selbst Hand an die Ausbildung des jungen talentvollen Mädchens zu legen, hatte auch bald die Freude, die schönsten Erfolge seiner Bemühungen zu ernten. In seinen Tages- und Jahresheften sagt er bei Erwähnung seiner Uebernahme der Theaterleitung über die junge Neumann: „— Kurz vor der Veränderung starb ein sehr schätzbarer Schauspieler, Neumann; er hinterließ uns eine vierzehnjährige (?) Tochter, das liebenswürdigste, natürlichste Talent, das mich um Ausbildung anflehte." Sodann bei Besprechung seines Repertoirs: „— König Johann aber von Shakspeare, war unser größter Gewinn. Christiane Neumann, als Arthur, von mir unterrichtet, that wunderbare Wirkung; alle die Uebrigen mit ihr in Harmonie zu bringen,

mußte meine Sorge sein. Und so verfuhr ich von vorne herein, daß ich in jedem Stücke den Vorzüglichsten zu bemerken und ihm die Andern anzunähern suchte."

Ihr Talent entwickelte sich immer mehr, und das junge Mädchen wurde nicht allein ein ausgesprochener Liebling Goethe's, des Hofes und des Publikums, sondern auch fast die hervorragendste Erscheinung des Weimarer Hoftheaters. Wieland urtheilt über sie „daß, wenn sie nur noch einige Jahre so fortschritte, Deutschland nur eine Schauspielerin haben würde." Und später sagt Iffland von ihr: „sie könne Alles; denn nie werde sie in den künstlichen Rausch von Empfindsamkeit — das verderbliche Uebel unserer jungen Schauspielerinnen — verfallen."

Im Sommer des Jahres 1793 heirathete sie in Lauchstädt den Weimarer Schauspieler und Wöchner Becker. (Siehe die Abschnitte II und XVI.) Zwei Töchter gebar sie ihm, wovon die älteste, Corona, später verehelichte Werner, als tüchtige Sängerin bekannt wurde, die jüngere aber am 24. August 1797, kurz vor der Mutter, starb. — Die junge Frau, deren Körper sich wohl zu frühzeitig entwickelt hatte, wohl zu sehr angestrengt worden war durch ihre Bühnenthätigkeit und die verschiedenen Wochenbetten, empfand bald die Folgen von all diesem, und schon 1796 erkrankte sie bedenklich. Alle Mittel wurden angewendet, doch anscheinend vergebens, denn ihr Zustand verschlimmerte sich immer mehr und

bald derart, daß er ein höchst gefährlicher, hoffnungsloser wurde, wodurch das Weimarer Hoftheater ihren endlichen Verlust in nicht allzuweiter Ferne voraussehen konnte und die Direktion desselben, Goethe, wie auch der Hofkammerrath Kirms, der Vorstand des Oekonomischen, sich nach einem Ersatz umsehen mußten. Solchen Ersatz zu finden war indessen gar schwer und doch mußte er gefunden werden. Das Repertoir des Lustspiels, wie auch des Schau- und Trauerspiels wurde durch ihr Scheiden zerrissen, das mühsam hergestellte, so schöne Ensemble gänzlich zerstört. Dem mußte vorgebeugt, ein junges, frisches Talent gesucht und gefunden werden, dessen Erscheinen und Wirken im Stande sei, den Schlag, den das Hoftheater durch den Tod der Becker treffen mußte, wenn auch nicht ganz abzuwenden, doch minder fühlbar, gefährlich und verderbenbringend zu machen. Goethe und Kirms waren in nicht geringer Verlegenheit, denn die Krankheit der beliebten und tüchtigen Schauspielerin nahm immer mehr überhand und erheischte schleunigste Hülfe. Im Frühjahr 1797 entzog ein starker Anfall die Becker für längere Zeit der Bühne; vor Schluß der Saison in Weimar trat sie indessen noch einige Male auf (ihre letzte Rolle in Weimar war die Ophelia, am 14. Juni obigen Jahres), dann ging sie mit ihrem Gatten und der Gesellschaft nach dem angenehmen, ihr so lieben Lauchstädt, spielte auch dort wieder, und man gab sich schon in Weimar der Hoffnung hin, daß dieser bessere Zustand noch einige, ja längere Zeit andauern würde.

Zwar besaß das Hoftheater noch mehrere weibliche Talente von Bedeutung, als Mad. Vohs (debütirte als Demſ. Porth 1793), die Goethe einige Jahre vor obigem, für das Repertoir so entscheidenden Zeitpunkt als „zur Gurli wie geschaffen“ bezeichnet hatte; dann Amalie Malcolmi, spätere Wolff, und die, seit Beginn des Jahres 1797 dem Hoftheater angehörende junge, bildschöne und talentvolle Jagemann, nachherige Frau von Heygendorf. Doch die erste Dame war im Vergleich mit der kranken Künstlerin schon etwas zu alt und dem naiven, muntern Fach auch wohl schon allzusehr entwöhnt, während die zweite zur Zeit nur in Nebenrollen und vorzüglich in der Oper verwendet wurde, und die Jagemann sich ebenfalls vorzugsweise nur in der Oper versuchte, auch zur Zeit wohl noch zu sehr Anfängerin war, um alsogleich das ganze Fach der Kranken, wie es das laufende Repertoir verlangte, übernehmen zu können. Man behalf sich indessen so gut es eben gehen wollte, hielt Rundschau und forschte vor allen Dingen nach einem jungen, versprechenden Talente.

Goethe glaubte endlich ein solches, einen passenden Ersatz für die arme kranke Becker, gefunden zu haben, und zwar in den beiden Demoisellen Koch, die zur Zeit bei der Seconda'schen Gesellschaft in Leipzig spielten. Besonders auf das ältere der beiden jungen Mädchen scheint er große Hoffnungen gesetzt zu haben, doch wollte er alle beide für sein Institut zu gewinnen suchen. Es

waren dies Töchter der berühmten Sängerin und Schauspielerin Franziska Romana Koch. Die ältere, Sophie, war 1781, die jüngere, Marianne, 1783 geboren und beide Mädchen galten als höchst talentvoll und bildungsfähig, besaßen dabei reizende Persönlichkeit, schönes Organ, kurz, hatten alle Requisiten, die Goethe von einem Ersatz für seine Lieblingsschauspielerin verlangte und nur verlangen konnte. Die Mutter hatte zur Zeit der Seyler'schen Entreprise in Weimar gespielt und gesungen und war 1774, nach dem Schloßbrande, mit ihrem Prinzipal nach Gotha gezogen. Damals schon hatte sie zwei Töchter, wovon die älteste, nachherige Krickeberg, sich als Schauspielerin wie auch als Schriftstellerin einen Namen erwarb. — Madame Koch war später zur Bondinischen Gesellschaft, die 1790 der Kassirer derselben, Franz Seconda, übernommen, gegangen und bei derselben geblieben, bis sie 1796 gestorben. Ihre beiden, obenerwähnten Töchter waren beim Tode der Mutter demnach fünfzehn und dreizehn Jahre alt und mußten, da sie ganz allein in der Welt standen (der Vater war 1794 in Charlottenburg gestorben), einen Vormund haben. Als solcher wurde der bekannte Schauspieler Christian Wilhelm Opitz ernannt, welcher 1789 aus Rußland zurückgekehrt, als Schauspieler und Regisseur bei der Bondini'schen und dann Seconda'schen Gesellschaft thätig und ebensowohl als tüchtiger Darsteller, wie auch als Ehrenmann bekannt war. Er übernahm die Vor-

mundschaft über die beiden talentvollen und hübschen Mädchen, unterrichtete sie und engagirte sie dann bei der Seconda'schen Gesellschaft, die abwechselnd in Leipzig, Dresden und Prag spielte. Ein bestimmtes Fach räumte er ihnen indessen nicht ein, sondern sie mußten sich mit wenigen guten Rollen und dem, was die übrigen Aktricen übrig ließen, begnügen. Was sie eigentlich spielten, sagt der Theater-Kalender von 1796: „Demoiselle Sophie Koch, die ältere, junge Liebhaberinnen, Agnesenrollen; Demoiselle Marianne Koch, die jüngere, erwachsene Kinderrollen und angehende Soubretten.“ Wenn sie nun auch nicht allzuviel beschäftigt wurden, so war doch ihr jedesmaliges Auftreten ein Erfolg, und Aufmunterungen wurden ihnen vom Leipziger Parterre sowohl, als auch vom kurfürstlichen Hofe zu Dresden in Menge zu Theil. Bei der Gesellschaft war zu jener Zeit, außer einer Menge anderer Aktricen, die bekannte Sophie Albrecht als erste Liebhaberin angestellt, und als diese 1796 abging, trat Madame Hartwig an deren Stelle. Für letztere Dame scheint Opitz eine kleine Schwäche gehabt zu haben, denn er protegirte sie sehr, ging sogar so weit, daß er andern Mitspielenden Reden nahm, um solche der Rolle der begünstigten Schauspielerin zuzufügen — welches Verfahren indessen zu jener Zeit nicht ganz isolirt dastand. Durch solche Neigung mußte denn der, Madame Hartwig und ihr Talent bewundernde Regisseur wohl unwillkürlich mit dem Vormund in Konflikt kommen, wo-

bei ersterer natürlich den Sieg behauptete — zum Schaden der beiden jungen rollenbedürftigen Mündel. Diese wurden auch bald recht unzufrieden, klagten über Zurücksetzung, schmollten, und somit fand sich denn der Boden ziemlich gut vorbereitet und empfänglich für die Anträge, die da aus Weimar kommen sollten.

Bei der Weimarer Gesellschaft befand sich zur Zeit ein Schauspieler Beck — Bruder des Mannheimer — mit seiner Frau, welche Beide außer ihrer Thätigkeit als Darsteller noch bei allerlei Gelegenheiten und Vorfällen bereitwillig und geschäftig die Vermittler machten, kurz nach verschiedenen Richtungen hin für die Hoftheater-Direktion thätig waren. —

Beck war im April 1793 nach Weimar gekommen und hatte besonders in niedrig komischen Rollen gefallen. Goethe, der sein Talent für dergleichen Aufgaben schätzte, schrieb eigens für ihn die Rolle des Schnaps in seinem „Bürgergeneral", aufgeführt zum ersten Mal Ende 1793. In den Tages- und Jahresheften sagt er darüber: „— Ein im Fach der Schnäpse höchst gewandter Schauspieler, Beck, war erst zu unserem Theater getreten, auf dessen Talent und Humor vertrauend ich eigentlich die Rolle schrieb." — Frau Beck war eine vortreffliche Mutter in Iffland'schen und Kotzebue'schen Stücken. Ihr Gatte scheint indessen in der Folge allzuviel Talent und auch Leidenschaft für „Schnäpse" entwickelt zu haben, denn schon zu Ostern 1800 wurde er entlassen

und zwar aus oben angedeutetem Grunde, während seine Gattin noch lange Jahre ein würdiges Mitglied des Weimarer Hoftheaters blieb und erst im Herbst des Jahres 1823 mit schönem Ruhegehalt pensionirt wurde.

Dieses Ehepaar nun war mit den beiden Demoisellen Koch, wie auch mit den zeitweiligen Verlegenheiten, Wünschen und Hoffnungen der Hoftheater-Direktion wohl bekannt und von letzterer dazu ausersehen worden, bei diesem höchst wünschenswerthen Engagement die Vermittler zu machen.

Etwa Mitte Juni (1797) war die Weimarer Gesellschaft nach Lauchstädt aufgebrochen. Beck, oder vielmehr seine Gattin, hatte von dem Hofkammerrath Kirms, wie auch von Goethe den mündlichen Auftrag erhalten, bei erster passender Gelegenheit von Lauchstädt nach Leipzig zu fahren, um dort mit den Demoisellen Koch zu reden, zu unterhandeln. Goethe, zur Zeit sehr beschäftigt mit dem neuen Schloßbau, stand auf dem Punkte, eine Reise nach der Schweiz, sowohl seinem „aus Italien zurückkehrenden Freunde Heinrich Meyer entgegen," als auch „zur Umsicht nach einem geistreichen Architekten und geschickten Handwerkern" für obigen Bau, anzutreten. Die durch die Krankheit der Becker so unsicher gewordene Lage des Hoftheaters mag Ursache gewesen sein, daß er diese Reise von Tag zu Tag verschob, erst den Erfolg seiner Bemühungen, den zu gewinnenden jungen Schauspielerinnen gegenüber, abwartend.

Da langte Anfangs Juli folgender Brief des thätigen Vermittlers Beck von Lauchstädt an die Hoftheater-Direktion an. — Obschon derselbe noch einige andere Punkte enthält als die, welche uns hier und in diesem Augenblicke interessiren, so theile ich ihn doch vollständig und wörtlich mit, wie alle übrigen noch folgenden Urkunden.

„Lauchstädt, den 3. July 1797.

P. P.

Im Begriff Ew. Wohlgeboren die lebhafftesten Versicherungen meines schuldigen Respekts an den Tag zu legen, erhielt ich von meiner Frau, die gehäufte Arbeit und eine natürliche Tintenscheue zurückhält, den Auftrag nachstehender Beantwortung: Wenn es der Revisorischen-Einrichtung auf Herzogl. Cammer nicht entgegen läuft, so wird gebethen den Abzug des noch restirenden Holz-Quantums, bis nach unserer Ankunft im Vaterlande zu verlegen. Es sind bereits 34 Rchsthlr. 6 gr. entrichtet worden, welche die Gier der weiblichen Oefen verschlang; mein Relegations-Käfig benahm sich mäßiger. Indeß zollt man Ihnen den verbindlichsten Dank für Ihre freygebige Berechnung!

Wenn ich aufrichtig sprechen darf, und ohne jemand zu compromittiren? ist das Gerücht der Besserung des äußerst mißlichen Zustandes der guten Mad. Becker, falsch und ungegründet: Sie kann — wenn Gott kein Wunder thut — den nächsten May nicht mehr

Viele Empfehlungen an Ihre liebe Frau und an Demſ. Matizeck von mir und den Meinigen, die für die Nachrichten von der Gürtel-Revolution herzlich danken.

Ihr ganz ergebenſter Diener

F. Kirms."

Beck antwortete hierauf:

„Lauchſtädt, den 10. July 1797.

P. P.

Die Speculations-Partie nach Leipzig hat ſich noch nicht realiſiren können; ſie ſoll aber längſtens in 14 Tagen, mit der pünktlichſten Obſervanz, vollſtreckt werden. Wahrſcheinlich auf einen Freytag, der in der ganzen Woche der Schicklichſte iſt. Mein Rapport wird ſich bemühen, Ew. Wohlgeboren buchſtäbliche Auseinanderſetzung zu liefern. Iſt es gegründet, daß die Geſellſchaft im Auguſt Rudolſtadt ſieht? Es fördert die Erleichterung gut unterzukommen, wenn Ew. Wohlgeboren die Geneigtheit hätten, mir desfalls einen ſtillen Wink zu ertheilen. Wir ſind wohl, zufrieden, thätig; empfehlen uns Ihnen gefliſſentlichſt und ich beſtrebe mich vorzüglich einer Ehre würdiger zu werden mit der ich mich nenne

Ew. Wohlgeboren

ganz gehorſamſter

Beck."

Dieſer Brief, welcher die Leipziger Reiſe erſt in vierzehn Tagen in Ausſicht ſtellte, muß eben dadurch Veranlaſſung geworden ſein, daß Kirms mit dem Hrn. Geheimen

Rath sofort über die Angelegenheit sprach, worauf denn der Beschluß Goethe's gelautet haben mag, daß das Beck'sche Ehepaar die so nothwendige Reise alsogleich, ohne weitere Bedenken und Rücksichten, anzutreten habe. Am 10. hatte Beck geschrieben, Kirms den Brief wohl am Tage darauf erhalten. Am 12. ging die Antwort des Hofkammerraths mit dem bestimmten Befehl zur Reise ab. Am 13. traf diese wohl in Lauchstädt ein und schon am folgenden Tage, noch bei Nacht und Morgennebel, kutschirten die beiden Beck's nach Leipzig, alldort ihre für das Weimarer Hoftheater und seine Direktion so hochwichtige theatergeschäftliche Kommission aus- und durchzuführen.

Wie die Reise abgelaufen, was die beiden eifrigen Vermittler Alles ausgerichtet, besagt die nun folgende versprochene „buchstäbliche Auseinandersetzung," sogleich nach erfolgter Zurückkunft von Leipzig aufgesetzt und abgeschickt.

„Lauchstädt, den 16ten July 1797.

P. P.

Unsere Leipziger Excursion, habe ich Ew. Wohlgeboren die Ehre zu melden, ist am 14ten dieses vor Aufgang der Himmelsleuchte angetreten und den Morgen am folgenden Tage halb sieben Uhr angenehm — die Müdigkeit, ein Rest zwei verlohrner Nächte, auf- und abgerechnet — beendigt worden. Sie war in Erzielung der Haupt-Absicht sehr erwünscht! und kann für beide Theile,

wenn sie dem Thema unverrückt ins Auge zu blicken belieben? — von wesentlichem Nutzen seyn.

Die Demlls. K(och) trafen wir einsam und mißvergnügt im grünen Schilde, ihrer Behausung. Es war Probe, die sie für lästige Gäste sicherte: Wir konnten also frey reden und ihre Aufrichtigkeit ungestört sondiren. Es sind ein paar Engel! die von allen weiblichen Eigenschaften blos die guten zu besitzen scheinen. Sie betrachteten uns als Schutzgeister, und würden — nach eigener Versicherung — auf der Stelle unserer Leitung gefolgt seyn, wenn ihren freyen Willen keine tyrannische Fesseln unterjochten. Den Stockmeister macht Opitz, ihr Vormund, unter der Gestalt eines besorgten Vaters. Diesen zu bekehren, welches unumgänglich nöthig ist, wollen sie sich zur Vermittlerin die Hartwig — eine mächtige Triebfeder! — erkiesen; da ihr, besonders an der Existenz der guten Kinder weniger als nichts liegt und ihr Emporkommen in jener Gegend durch ihren Einfluß mit unterhölt wird. Bevor aber die Mine springen darf, sind von unserer Seite folgende Materialien schnell beizuschaffen erforderlich: Erstens, Ein an Contrakt Statt abgefaßter Brief der sie Beide mit 14 Rchsthlr. wöchentlicher Gage deckt. NB. Opitz hat verlauten lassen, „wenn Ihr Euch verbessern könnt und unter eine sichere Führung auswärts kommt, so will ich Eurem Glücke nicht entgegenstehen.“ Für das letztere wäre meine Frau als Gewährsmann zu bestimmen, die

in den trefflichen Geschöpfen das Andenken der Mutter, ihrer verlornen Freundin, ehrt und sich herzlich gern dieser Angelegenheit unterzieht. Der Contrakt der Gedachten dauert noch bis May. Ihre Gage ist gegenwärtig 12 Rchsthlr. die der Vormund kärglichst verwaltet. — Zweitens, Muß der Brief so eingerichtet seyn, daß ihn Jeder lesen darf. Drittens, Wär es ein Meister-Streich! Opitz in diese Sache mit zu verweben, indem man seine Schwächen benutzte, deren Er viele nicht deckt; ihm die Fortschritte auseinander setzte, die den jungen Kindern, am Firmamente wo eine Hartwig glänzte und überhaupt ein so zahlreiches Weiber-Personal vorhanden wäre, nur spät erst gelingen könnten. Die Mädchens sichern uns für den Verlust des Fadens den sie selbst spinnen. — Es kann nicht leicht fehlschlagen: wenn Ihre Mühwaltung das Gedachte von Weimar aus an mich liefert, das Geheime sub rosa beizufügen beliebt und mir die Beförderung überläßt. Alles ist in Leipzig verabredet worden und meine Adr: in den Händen der handelnden Personen, die gewiß mit Feinheit und Erwägung ihren Lieblingsplan unterstützen. Die Aquisition wäre groß! Die älteste 16, die zweite 14 Jahre; schön, gesittet, talentvoll, kunstgierig Beide; was gewänne unsere Bühne! Die Jüngste spielt nebst muntern, schalkhaften Mädchen, auch zugleich verkleidete Rollen; zum Beispiel, die Jungen der Mad. Becker. Uebrigens ist ihr eigentliches Fach, das der Vohs. Die ältere kann große

Ansprüche auf sanfte zärtliche Liebhaberinnen machen. Sie hat etwas schwärmerisches im Auge, das ihr sehr zu Statten kömmt. Beide ringen mit beispiellosem Eifer nach Ermunterung und Thätigkeit; die wir ihnen denn auch zusichern konnten bey uns. Sie zählen die Secunden bis zur Ankunft der erwünschten Briefe — weil vorher das Geheimniß vergraben bleibt und nichts in der Sache unternommen wird. Aeußerungen des Entzückens belebten sie, als ich schon kommenden Freytag ihre Erwartungen vielleicht zu befriedigen versprach. So stehen demnach die Constellationen, denen ich von ganzer Seele Gedeihen wünsche!

Quandts sprachen wir nicht. Sie haben 18 Rchsthlr. und sie leistet, höre ich, nicht was die Direction fordern kann.

Um die Depensen des Fuhrlohns zu mindern, ließen wir Demlle. Matiegzeck und Hrn. Becker pro rata an unserm Wagen Theil nehmen. Die Fuhre kam nebst Zehrung, Geleite ꝛc. auf unsern Antheil, das Trinkgeld mitgerechnet . . . . . Rchsthlr. 3. — 21 gr.
Unser Mund und Unterkommen
(es ist geprellt!), betrug . „ 2. — 18 „
Summa Rchsthlr. 6. — 15 gr.

Beigehender Zettel meldet, womit uns das Theater, durch die Galanterie des Hrn. Opitz, der uns 4 Billets auf den ersten Platz zuschickte — gratis regalirte. Es ist keines der würdigsten Produkte des Verfassers. Haff-

ner, und in einigen Stellen die Hartwig, haben es noch gehoben. Es hatten sich einige Seehunde in Uniforms gehüllt. Schirmern stand der Grafenrock auch beßer als die Rolle. Die Henke? — ist unter aller Kritik! — Meine Frau emphielt sich ergebenst. Sie hätte etwas Interessantes Ihnen mündlich aufbewahrt. Machen Sie doch gefälligst bald und glücklich dem gepreßten Geheimniß Luft.

Ganz der Ihrige
Beck."

Kirms konnte mit dem Inhalt dieses Briefes, mit den Bemühungen und erzielten Resultaten seines gewandten Vermittlers wohl zufrieden sein. Hatte der Herr Hofkammerrath und Kollege Goethe's sich in seinem ersten Schreiben als gewiegter Theater- und Direktions-Diplomat gezeigt, so gab sein Vertrauter und Unterhändler ihm in vorliegendem, letzten Schreiben durchaus nichts nach, sondern zeigte sich als höchst schlauer und geriebener, in Theaterangelegenheiten wohl bewanderter Geschäftsmann, und deshalb vollständig des Vertrauens, der Ehre würdig, die die Direktion ihm durch solche geheime und delikate Aufträge zu Theil werden ließ.

Kirms theilte seinem Mitdirektor Goethe das Schreiben Becks, die scheinbar so guten Nachrichten mit, konferirte mit ihm, was weiter in der Sache zu thun sei, und beide Herren beschlossen, die Winke und Vorschläge ihres Agenten, des, also nicht allein „im Fache der Schnäpse" ge-

wandten Beck's, genau zu befolgen. Kirms erhielt den Auftrag, in angedeutetem Sinne an die beiden Koch, ebenfalls dankend und konsultirend an Beck zu schreiben. Er fertigte auch alsbald die Entwürfe beider Stücke, legte sie Goethe vor, welcher noch hie und da änderte, korrigirte, sie endlich, vollständig mit Form und Inhalt einverstanden, mit seinem sanktionirenden „G." versah, worauf die beiden Briefe kopirt, von Kirms unterzeichnet wurden und an ihre Bestimmungsorte abgingen.

Die von Goethe korrigirten und kontrasignirten Koncepte liegen mir nun weiter vor und folgen hier:

„Weimar, den 19. July 1797.

An Herrn Beck.

Sie erhalten mein lieber Herr Beck hiermit den verlangten Brief an die Demoiselles Koch und mit demselben auch das Concept zu Ihrer Einsicht, das ich mir aber zurück erbitte.

Ich habe darinnen des Herrn Opitz ehrenvoll gedacht und auch der Madame Hartwig Weyrauch gestreut. Das Uebrige was darinnen gesagt ist, führt zum Zweck und ist Wahrheit.

Der Herr geheime Rath haben sothanen Brief genehmigt, meinen aber es wären 14 Thaler für Anfängerinnen, im Verhältniß gegen andere, eine große Gage, und würden darunter die Garderobe Gelder für die französische Garderobe mit zu begreifen seyn.

Ihrer und Ihrer lieben Frauen Führung überläßt derselbe die vortheilhafte Regulirung dieser Angelegenheit.

Noch muß ich Ihnen einen Aufschluß über einen Punkt in gedachtem Briefe geben. Daß ich nemlich sage, der Herr geheime Rath würden verreisen, ist theils gegründet; zum Theil geschiehet es aber auch deswegen, daß Opitz, mit dem ich in gutem Verhältniß stehe, der auf den Herrn geheimen Rath aber, weil seine Tochter hier nicht angebracht werden konnte, nicht wohl zu sprechen seyn dürfte — nicht aus Rache gegen die Sache handeln möge.

Von Ihrer und Ihrer lieben Frauen Eifer bey dieser Unternehmung, versprechen sich der Herr geheime Rath und auch ich den besten Erfolg und danken Ihnen im voraus dafür gar sehr. Zu Bestreitung der aufgewandten Reisekosten, und dessen was Sie noch aufzuwenden genöthigt seyn möchten, lege ich Ihnen 7 Lbthlr. (Kirms schrieb „2 Carolins", welche Summe Goethe eigenhändig in „7 Lbthlr." änderte!) bey, worüber Sie, mich zu quittiren die Gefälligkeit haben werden. Der ich rc.

K."

Das diplomatische Schreiben an die beiden Koch lautet:

„An Mes Demoiselles Koch.
Mitglieder der Churfürstl. Sächsischen Hof-Schauspieler-Gesellschaft
anjetzt in Leipzig.
Weimar, den 19. July 1797.

Bey meiner wie wohl kurtzen Anwesenheit während der letzten Oster Messe in Leipzig sahe ich einige Vorstellungen, in welchen Ihnen Beyden Rollen zugetheilt waren. Ich erinnerte mich Ihrer braven Mutter, mit der ich hier oft in freundschaftlichen Zirkeln gewesen, und deren Andenken bey mir dadurch wieder neu wurde, das auch bey Weymars Bewohnern noch nicht verloschen ist. Ich sahe aber auch eine Madam Hartwig, die mich im naiven Fach ganz contentirte, im zärtlichen aber bis zur Verwunderung hinriß. In ihr haben Sie zwar ein Vorbild, allein Sie haben Beide keine Gelegenheit, nach diesem Vorbilde sich zu vervollkommnen, da diese nur die interessanten Rollen in beyden Fächern spielt und, weil man sie gerne siehet, auch natürlich spielen muß.

Bey dem Weimarischen Theater, welches unter der Intendanz des Herrn geheimen Raths von Goethe stehet, und wobey Unterzeichneter der Aufsicht über das Oeconomicum sich unterziehet, in Abwesenheit aber gedachten Herrn geheimen Raths auch jene Geschäfte mit zu besorgen hat, scheinen beyde Fächer, nämlich der zärtlichen und muntern Liebhaberinnen, erledigt werden zu wollen, indem Madame Vohs sehr corpulent wird und nach und

nach ins Mütterfach über zu gehen genöthigt werden wird, Madame Becker aber nach einer ausgestandenen Brust-Krankheit dem Anschein nach einer Auszehrung unterliegen dürfte.

Dieses — obgleich für das hiesige Theater unangenehme Ereigniß, möchte wohl eins der vortheilhaftesten für die Töchter meiner vormaligen Freundin seyn, wenn sie anders in wichtige Rollenfächer zu treten und die zeitherige Gesellschaft mit Einstimmung Ihres Vormunds (Kirms schrieb: „— die Gesellschaft nebst Ihrem Vormund ꝛc.", welche Stelle Goethe, bedeutend gewissenhafter, in „mit Einstimmung Ihres Vormunds" änderte), den Herrn Opitz, den ich kenne und schätze, zu verlassen sich entschließen könnten.

Da die Kränklichkeit der Madame Becker bekannt wird, so melden sich auch verschiedene Subjecte zu dieser Stelle, die übrigens in gutem Rufe stehen, mit einem aber von diesen einen Contrakt einzugehen ich verhindern werde, bis ich weiß, ob Sie, meine sehr werthen Demoiselles, etwa Lust hätten, Ihr zeitheriges Theater mit dem hiesigen zu verwechseln.

Der Herr geheime Rath von Goethe sind eben im Begriff eine Reise nach Frankfurt und in die Schweiz zu machen; haben mir daher Ihre Geschäfte beym Theater auf einige Zeit abgetreten, und überlassen mir, auf welche Art ich das Fach der Madame Becker — aber zur Scho-

nung dieser guten Frau so bald als möglich — besetzen werde.

Haben Sie also Lust jetzt, oder längstens in sechs Wochen, oder auch zu Michaelis, zu dem hiesigen Theater zu treten, so biethe ich Ihnen ein Engagement auf drei Jahre und wenn Sie wollen, auf noch längere Zeit, mit einer wöchentlichen Gage von Vierzehn Thalern für Beyde hiermit an. Der hiesige Ort bildete so manchen Künstler: ich zweifle daher nicht im geringsten, daß Sie keine Ausnahme davon seyn werden. Indessen will ich Sie Ihrem Theater nicht durch Ueberredung entziehen, sondern ich frage hierdurch bey Ihnen nur an. Ueberlegen, prüfen Sie diese Vorschläge mit Ihrem Herrn Vormund, der Ihr Glück gewiß nicht verhindern wird, da jenes Theater ein ohnehin starkes weibliches Personale hat.

Tugendhafte Frauenzimmer werden hier sehr geschätzt und werden dadurch bestärkt wenn sie Gelegenheit zum Gegentheil bekommen sollten, wozu es hier aber würklich fehlt. Wenn Sie einen Vormund brauchen sollten, so werden sich schon brave Menschen finden, die sich Ihrer annehmen, und von mir können Sie, so lange Sie brav seyn und sich gut aufführen werden, jederzeit auf guten Rath und auch auf gute Unterstützung rechnen.

Nur muß ich bitten, daß Sie mir Ihre Entschließung bald bekannt machen, damit ich schleunige Anstalt treffen könne, die gute Beckerin, durch Annehmung anderer Anerbietungen zu unterstützen.

Sie werden sich nicht wundern, woher ich alle Ihre Verhältnisse zu Herrn Opitz wissen könne, wenn ich Ihnen hiermit eröffne, daß Ihre gute Aufführung auch von den Officianten Ihres Theaters geschätzt wird: denn Ihr Theaterfriseur, welcher meiner Niece, die mit mir in Leipzig war, während des Frisirens verschiedentliches erzählt, hatte auch sehr zu Ihrem Lobe sich herausgelassen, das mir jetzt zu statten kommt.

Unter allen Verhältnissen, wenn Sie auch diese meine Anerbietungen anzunehmen Bedenken finden sollten, wird der Freund der Mutter auch vorkommenden Falls der Freund ihrer braven Töchter seyn, mit welchen Gesinnungen ich hochachtungsvoll zu seyn die Ehre habe

Ihr ꝛc. ꝛc.

K."

Beck fand den Brief in jeder Hinsicht vortrefflich; bei Rücksendung des Koncepts schreibt er:

„Lauchstädt, den 24. July 1797.

P. P.

Ew. Wohlgeboren danke ich verbindlichst für die schmeichelhaffte Communication des rückkehrenden Concepts. Wer so wie Sie darinnen bewiesen — alle Accorde sonor zu greifen weiß? dürfte unmöglich die reine Melodie verfehlen. Nur tyrannische Vormündeley müßte in den Weg treten, und aus natürlichem Eigensinn die rosenfarbene Aussicht der gequälten Mün-

del schwärzen. Es ist am verwichenen Sonnabend bey Absendung des Ihrigen, zugleich in meinem Briefe, zum Ueberflusse der wichtigste Theil unseres Gesprächs in Leipzig dem Gedächtniße der Mädchen recordirt worden; der die Wichtigkeit dieses Moment's: bedachtsam und fein zu handeln, mit allen seinen positiven und negativen Folgen auseinander setzt. Sobald die Antwort erfolgt, wird sie Ihnen ursprünglich übermacht. Was die Regulierung der französischen Garderobe anlangt? ist schon vorläufig der hiesigen Einrichtung mündlich Erwähnung geschehen und es sey unsere Sorge sich darein zu fügen.

Das vermehrte Quantum meiner gehabten Auslagen, überrascht um so mehr meine billigen Erwartungen, indem meine freygebige Direction mit der Veranlaßung zu jener Lustpartie auch einen profitabeln Gewinn verbindet. Mir bleibt keine weitere Erwiederung übrig als der heiße Drang nach Gelegenheit wo sich mein verbindlichster Dank in thätigen Dienstleistungen realisiren kann! Die erhaltene Summe bestand aus 5 ganzen und 4 halben Laubthlr: welches ich beigehend quittirend zu berechnen die Ehre habe.

Meine Frau die sich nicht minder geflissentlich als Ihr ergebenster Diener dem Herrn Hofkammerrath nebst achtungswürdigster Familie gehorsamst emphielt, trägt mir auf folgenden Scrupel zu lösen: Die von Seiten der Demlle. Matiegzeck gemachte Forderung, wegen eines fast unmöglich zu accordirenden Urlaubs — sey nicht durch

ihren Einfluß, sondern ganz gegen denselben entstanden. Ueberhaupt scheint die Gedachte sich von Woche zu Woche immer entfernter von dem Pflegmütterlichen Hauße zu halten. Sie stellt ihre Besuche auffallend ein, verlangt weder Unterricht noch Rath. Es mag eine Art Rivalität daran Schuld seyn, keins von beyden mit einer zweiten Person zu theilen, oder ein überzeugendes Gefühl: es nicht weiter zu bedürfen. Freundschaften dieser Art aufzubringen — würden lästig fallen, dem man sie erweisen will. Mit steigendem Wunsche harret dem Augenblick Ihrer Ankunft entgegen

Ew. Wohlgeboren

ganz gehorsamster Diener

Beck."

Beck's zuversichtliche Sprache ließ, besonders da er Personen und Verhältnisse in Leipzig genau zu kennen schien, den besten Erfolg all dieser Bemühungen hoffen. Goethe muß sich dadurch haben beruhigen lassen, denn er dachte nunmehr ernstlich an seine endliche Abreise. Er verbrannte — was er später bedauerte gethan zu haben — alle an ihn seit 1772 gesendeten Briefe, empfing noch den Besuch Schiller's, wobei Manches über den Wallenstein gesprochen, festgestellt wurde, und reiste dann am 30. Juli ab und nach Frankfurt, der Sorge des Hofkammerraths Kirms die Geschäfte des Hoftheaters, und besonders den glücklichen Abschluß der schwebenden

Unterhandlung mit den beiden Kochs allein überlassend. Letzteres Geschäft zu gutem, und vor allen Dingen zu raschem Ende zu bringen, sollte aber durchaus nicht so leicht werden, als beide Herren und auch ihr Vermittler Beck gedacht.

Die beiden jungen Mädchen, die sich dem Weimarer Agenten und dessen Frau gegenüber allein, im vertraulichen Gespräch, sehr mißvergnügt, unzufrieden mit ihrem Vormund, ihrer Stellung, auch bereit gezeigt hatten, nach Weimar zu gehen, wußten sich nunmehr, nach Empfang des wichtigen Briefes, nicht recht zu helfen. Unerfahren, auch wohl eingeschüchtert wie sie waren, ohne weitern persönlichen Beistand, mußten sie sich ihrem Vormund allein und unbedingt anvertrauen, und dieser scheint durchaus nicht vergessen zu haben, daß ihm in Weimar etwas, nach seiner Ansicht, Unbilliges widerfahren. Er muß sich von Goethe gekränkt, verletzt gefühlt haben, denn seine ganze Handlungsweise, bis zum Schluß der Angelegenheit, deutet darauf hin, daß er, trotz der allerdringendsten Bitten des Weimarer Theater-Vorstandes, die Mädchen nicht fort, nicht nach Weimar lassen will, obschon die Personal-Verhältnisse der Seconda'schen Gesellschaft solches recht gut erlaubt hätten.

Nachdem die beiden Mädchen ihrem Vormund das Schreiben Kirms' mitgetheilt, ihn konsultirt hatten, was sie in der Sache nun ferner thun sollten, thun dürften, veranlaßte sie Opitz — wahrscheinlich unter seiner

Diktation und sicher nicht im Einklange mit ihrem eigenen Denken und Wünschen —, den nun folgenden Brief zu schreiben, der dann an Beck nach Lauchstädt gesendet wurde, wo ihn Kirms, den Geschäfte des Theaters dorthin geführt, persönlich in Empfang nahm.

Diese Antwort, auf die man in Weimar so schöne Hoffnungen gebaut hatte, lautete:

„Leipzig, den 26ten July 1797.

Hoch Edelgeborner Herr!

Dero geehrtes Schreiben haben wir richtig erhalten, und danken Ew. Hoch Edelgeboren ganz ergebenst für Ihre wohlwollende Gesinnungen, die Sie aus Freundschaft für unsere verstorbene Mutter so gütig und theilnehmend gegen uns darin äußern.

Gerührt von dem freundschaftlichen Antheil den Sie an unserm Schicksal nehmen, würden wir gewiß keinen Augenblick anstehen, von Ihrem gütigen Anerbieten Gebrauch zu machen, wenn irgend eine Nothwendigkeit uns veranlaßte, mit unserer gegenwärtigen Lage unzufrieden zu seyn. Im Gegentheil schätzen wir uns glücklich, bey einem Theater wie das hiesige zu seyn, wo dereinst die glänzendsten Aussichten unserer harren. Ueberdies stehen wir mit dem hiesigen Theater in Kontrakt und können ohne unsern Vormund, den Herrn Opitz, nichts unternehmen, indem unser Wille dem seinigen ganz eingeschränkt unterworfen ist, überzeugt, daß er stets unser

Glück und unser Bestes zu befördern suchen wird. Wir bitten also, sich an unsern Vormund selbst zu wenden; was er zu unserm Besten beschließen wird, dem werden wir uns mit dem bereitwilligsten Vergnügen gern unterwerfen.

Nochmals danken wir Ew. Hoch Edelgebohren ganz ergebenst für Ihre Theilnahme und freundschaftliche Gesinnungen gegen uns. Wir bitten versichert zu seyn, daß wir selbige mit innigster Erkenntlichkeit zu schätzen wissen, und ihrer stets eingedenk, mit wahrer Hochachtung und Ergebenheit die Ehre haben zu verharren

Ew. Hochedelgeboren

ganz ergebene
Sophie Koch.
Marianne Koch."

Der sich irgend wie durch Weimar gekränkt fühlende Schauspieler hatte Revanche genommen. Durch seine Mündel hatte er Goethe und Kirms sagen dürfen, daß die beiden Anfängerinnen das Theater, dem er, Opitz, vorstand, eben so hoch, wohl gar noch für besser hielten als selbst das, welches Goethe leitete, was dem Kursächsischen Hof-Schauspieler wohl keine kleine Befriedigung gewährt haben dürfte.

Ich möchte gerne — für die Ehre des sonst so wackern Schauspielers und braven Mannes — glauben, daß der Stolz seines Standes, der ihn beseelte, das

Bewußtsein seines bessern Könnens und Wissens, ihm diese Sprache, Goethe gegenüber, in den Mund gelegt. Doch das spätere Verhalten von Opitz in dieser Angelegenheit — obschon er immer würdig, in den Schranken bleibt, sogar eine Gelegenheit großmüthig vorübergehen läßt, das Weimarer Hoftheater schwer zu kompromittiren — läßt mich auf diese, für den Schauspielerstand im Allgemeinen so wohlthuende Ansicht verzichten, und die früher ausgesprochene als einzig wahre und richtige in den Vordergrund stellen, nämlich daß Opitz, gegen Goethe und Weimar eingenommen, von solchen Nebengedanken geleitet, also handelte.

Er wollte Weimar nun einmal nicht den Willen thun. Deshalb hatte er auch, um ganz sicher zu gehen, durch obigen Brief die Unterhandlungen aus den Händen der beiden Mädchen und in die seinigen genommen, wodurch er die Sache vollständig nach seinem Willen zu Ende führen konnte.

Kirms, durch den diktirten Brief an Opitz gewiesen, sandte demselben denn auch von Lauchstädt aus sofort folgendes Schreiben, begleitet von dem Briefe der Mädchen.

„Lauchstädt den 3. August 1797 *).

An Herrn Opitz,

Regisseur des Dresdner Hoftheaters in Leipzig.

Durch Gefälligkeit.

Aus der Beylage mein schätzbarer Freund, werden Sie ersehen, daß die Dem. Koch, an die ich geschrieben habe, mich an Sie gewiesen haben. Ich bitte, damit ich alle Details vermeide, laßen Sie sich meinen Brief zeigen. Wenn Sie diese Frauenzimmer, ohne daß es Ihr Theater derangirte, an das hiesige ablassen könnten und wollten, so würden Sie mich persönlich Ihnen sehr verbinden, da ich die Geschäfte beim Theater alleweile allein über mir habe, indem der Hr. geheime Rath von Goethe nach Frankfurt gereißt ist, von da weiter in die Schweiz und vielleicht nach Italien gehen wird. Schlagen Sie mir daher diese Gefälligkeit nicht ab, wenn Sie können. Sie können bei andern Gelegenheiten auch wieder auf mich rechnen dergestalt, daß wenn Sie die Demoiselles Koch dereinst wiederverlangen, ich dazu die Hände biethen werde. Bis heute über acht Tage bin ich hier in Lauchstädt und wünsche daß Sie mich mit einer Antwort beeh-

*) Daß Kirms den Brief der beiden Koch, den er in Lauchstädt empfangen, am 3ten August von demselben Orte aus beantwortete, dürfte Beweis sein, daß Goethe (vor der Hand) keine Kenntniß von dem etwas verletzenden Schreiben erhalten hatte, sondern, wie früher angedeutet, das Beste hoffend abgereist war.

ren, damit ich auf eine oder andere Art Anstalten treffen kann. Ich habe die Ehre mit vollkommendster Hochachtung zu seyn

Dero ꝛc."

Opitz, mit sich vollständig im Klaren, was er zu thun und zu lassen habe, antwortete, den Brief seiner beiden Mündel zugleich zurücksendend, sofort:

„Leipzig, den 7ten August 1797.

„Auf Ew. Hoch Edelgeboren erhaltenes Schreiben, habe ich hiermit die Ehre zu erwiedern und zugleich zu versichern, daß ich meinerseits herzlich gerne bereit bin, mich Ihnen, so weit es meine Kräfte erlauben, jederzeit gefällig zu bezeigen. In dem angesuchten Fall aber muß ich bedauern, Ihrem Wunsch und Ihrer Bitte vor der Hand nicht sogleich unmittelbar erfüllen zu können, indem meine beyden Mündel die Demoiselles Koch, bey unserm Theater in Kontrakt stehen, deßen Verpflichtung noch drey viertel Jahre dauert, und deßen Aufhebung ich sowol als Vormund, wie auch als Regißeur, vor Ablauf der bestimmten Zeit, nicht wohl genehmigen kann, weil dadurch ein nachahmendes Beyspiel für die übrigen Mitglieder unseres Theaters erwachsen könnte.

Nach geendigtem Kontrakt aber, und nachdem ich gerichtlich vor dem Churfürstlichen Amte in Dresden, auf meine übernommene Verbindlichkeiten als Vormund freywillig resignirt haben werde; vorausgesetzt daß alsdann

die Rollenfächer meiner Mündel durch andere brauchbare Subjekte wieder besetzt werden können, will ich Ihrem Theater die beyden Demoiselles Koch, wenigstens die älteste, an deren Aquisition Ihnen besonders viel gelegen zu seyn scheint, mit bereitwilligem Vergnügen vor allen andern Theatern vorzugsweise abtreten. Oder sollten die Unterhandlungen in denen ich bereits mit zwey jungen Actricen stehe, noch vor Endigung des Kontrakts meiner Mündel zu Stande kommen, alsdann will ich in Rücksicht Ihrer gern eine Ausnahme von der Regel machen, und um mich Ew. Hoch Edelgeboren gefällig zu beweisen, Ihnen die älteste Demoiselle Koch früher überlassen.

In dieser Voraussetzung habe ich die Ehre mit ausgezeichneter Hochachtung mich zu nennen

Ew. Hoch Edelgeboren

ganz ergebenster
Opitz."

Es waren Ausflüchte; Hoffnungen, mit der einen Hand gespendet, mit der andern wieder zurückgenommen, die der hart bedrängte Hofkammerrath empfing. Madame Becker, die am 31. Juli noch die Marie in „Liebhaber und Nebenbuhler" von Ziegler gespielt (überhaupt ihr letztes Auftreten, ihre letzte Rolle), war bedeutend kränker geworden, wodurch Repertoir und Direktion in größte Verlegenheit geriethen. Deshalb erneuertes Bit-

ten, erneuerter Sturm auf den so harten Vormund. Der folgende Brief wurde sogar durch eine eigens dazu beauftragte Person nach Leipzig und an Opitz übermacht, welche letztere noch den weitern Auftrag hatte, die Antwort, die hoffentlich zustimmend ausfallen würde, sogleich wieder nach Lauchstädt zu bringen.

Der in mehr als einer Verlegenheit sich befindende Mitdirektor Kirms schrieb:

„Lauchstädt, den 9ten August 1797.

Nach einer Reise die ich in herrschaftlichen Angelegenheiten *) von Lauchstädt aus nach Deßau und Magdeburg seit vergangenem Freytag gemacht habe, und von der ich eben zurückkehre, erfahre ich die traurige Nachricht, daß am Freytag, Sonnabend und Sonntag unsere Madame Becker anhaltende Blutstürze gehabt hat, und wahrscheinlich nicht lange leben kann. Sie sehen liebster Freund, daß meine Besorgniße wegen derselben nicht ungegründet waren. Ich befinde mich daher in nicht geringer Verlegenheit, aus welcher mich niemand als Sie retten kann. Ich danke für Ihre gütige Zuschrift — dem Denkmahl Ihrer Freundschaft — herzlich. An Ihre Mündel schreibe ich nun nicht wieder, sondern ich wende mich noch einmal an Sie, weil ich weiß, daß wenn Sie wollen, Sie auch so vielen Einfluß und so vieles Ge-

*) Sicher auch in theatergeschäftlichen.

wicht haben, alle die Hindernisse die bey dieser Sache in den Weg treten möchten, zu bekämpfen. Bedenken Sie, da Madame Becker so gut als verlohren ist, und Madame Vohs künftigen Monat niederzukommen gedenkt, so kann unser Theater in Kürze gar keine Schauspiele aufführen. Sie haben bey Ihrem Theater die fürtrefliche Madame Hartwig und neben dieser noch einige bedeutende Actricen, so daß Sie die ältere Demoiselle Koch bis Michaelis wenigstens dem hiesigen Theater ablassen könnten, bis dahin ich auf irgend eine Art andere Vorkehrungen treffen würde. Sie unternehmen unterdessen was Ihnen Ihr gutes Herz eingiebt, und bewürken, daß Demoiselle Koch gänzlich ihres Contraktes entlassen werde, oder daß sie zu Michaelis zurückkehre. Im ersten Fall kann die zweite Dem. Koch, wenn Sie es verlangen ihren Contrakt bis Ostern aushalten. Sie werden bey Ihrem stark besetzten Theater nicht leicht in unsere Verlegenheiten kommen; wäre es aber, so zählen Sie, wenn es nur irgend in meinem Vermögen ist, auf meine Dankbarkeit und Bereitwilligkeit Ihnen zu dienen. Da Dem. Jagemann zur Ergänzung der mangelnden Vorstellungen in voriger Woche zwey Vorstellungen, ingleichen heute und morgen, noch zwey dergleichen übernommen, und nun mit mir künftigen Freytag frühe nach Weimar zurückkehren wird; so verbinden Sie mich Ihnen außerordentlich wenn Sie mir durch Ueberbringer dieses eine Antwort zukommen lassen wollen.

Ich bin mit immer gleicher Hochachtung

Ihr ꝛc.“

Der hart bedrängte Kirms hatte diesmal alle Diplomatie aus dem Spiele und bei Seite gelassen; offen, wohl etwas zu offen, hatte er seinem Gegner seine Lage, seine Verhältnisse mitgetheilt. Wäre Opitz nur etwas unbefangener, freundlicher für das Weimarer Hoftheater gestimmt gewesen, so hätte er hier nachgeben, helfen müssen. Doch er that es nicht; seine Antwort auf den lamentabeln Brief des Mitdirektors Kirms war kalt, ausweichend und förmlich wie der frühere, zugleich diesmal so bestimmt ablehnend, daß an eine weitere Unterhandlung — vor der Hand — nicht wohl mehr gedacht werden konnte.

Sogleich nach Empfang des Schreibens antwortete er:

„Leipzig, den 10. August 1797.

Ew. Hoch Edelgeboren gegenwärtige Verlegenheit, worin Sie durch die Krankheit der Madame Becker plötzlich versetzt worden sind, herzlich bedauernd, wünschte ich nichts sehnlicher, als Ihnen Beweise geben zu können wie gern ich meinerseits bereit bin, Sie in Ihrer unangenehmen Lage, durch unmittelbare Gewährung Ihres geäußerten Wunsches sogleich zu unterstützen. Um so mehr thut es mir leid, daß Umstände und die Lage der

Sache selbst, mich in der Ausführung meines besten Willens aus folgenden Gründen hemmen.

Zuvörderst: ist der Entrepreneur unsers Theaters, Herr Seconda, mit dem ich im Namen meiner Mündel contrahirt habe, seit einem Monat in Geschäften auf Reisen, ohne dessen Zuziehung und Genehmigung, ich niemanden, am wenigsten in seiner Abwesenheit, von seinen Verbindlichkeiten dispensiren kann. Zweytens, würde der schleunige Abgang der Demoiselle Koch, die in vielen neuern Stücken einstudirt ist, mich, besonders in der bevorstehenden Michaeli-Messe sehr derangiren, da ich in der Geschwindigkeit kein anderes Subjekt weiß, wodurch die daraus entstehende Lücke sogleich wieder ergänzt werden könnte. Drittens: darf ich, vermöge meiner Instruction, nicht die allergeringste Veränderung bey unserer Bühne sich ereignen, geschweige gar jemanden abgehen lassen, ohne zuvor an Seine Excellenz den Herrn Grafen von Bose in Dresden, Director des Churfürstlichen Hoftheaters, Bericht davon abgestattet zu haben.

Und endlich, wenn ich mich auch würklich aller meiner, mir als Regisseur obliegenden Verbindlichkeiten zur Beförderung Ihres Wunsches, entledigt und begeben hätte, so kann ich als Vormund nicht eher meine Einwilligung zu dieser Veränderung geben, als bis ich von dem Churfürstlichen Amte und der Vormundschaftsstube in Dresden von meinen angelobten Pflichten wieder frey gesprochen worden, und zuvor die Ursachen angegeben habe,

warum ich meine Vormundschaft niederlege, und weshalb Demoiselle Koch unser Theater verlassen will, eine Vorsicht, die meinerseits um so nöthiger ist, weil unser Hof sich für die beyden Demoiselles Koch, in Rücksicht ihrer verstorbenen Mutter, vorzüglich intereßirt.

Diese angeführten Gründe werden hoffentlich mich hinlänglich entschuldigen, warum ich Ihren Wunsch vor der Hand so gern ich auch wollte, dennoch unmöglich erfüllen kann. Selbst Herr Krüger, Onkel der beyden Demoiselles Koch, wurde vor einiger Zeit in einer ähnlichen Angelegenheit, gänzlich abgewiesen. Ist aber meiner Mündel Contrakt zu Ende, und ich kann alsdann mich Ew. Hoch Edelgeboren gefällig bezeigen, so will ich gerne der Gewährung Ihres gegenwärtigen Wunsches vor andern Theatern den Vorzug geben.

Der ich übrigens mit inniger Hochachtung die Ehre habe unverändert mich zu nennen

Ew. HochEdelgeboren

ganz ergebenster

Opitz."

Nach diesem Schreiben waren keine weitern Unterhandlungen mehr möglich und Kirms betrachtete die Angelegenheit, sicher mit schwerem Herzen, als vollständig gescheitert und abgethan, andere Verbindungen anknüpfend, die aber leider für die Direktion auch kein besseres Resultat haben sollten. Man mußte sich

behelfen. Fräul. Jagemann spielte mehrere Rollen der Kranken; eine Mad. Schlanzowsky traf ein und spielte am 16. August — wahrscheinlich die letzte diesjährige Vorstellung in Lauchstädt — die Sophie in der Aussteuer. Auch erwartete man den bekannten Bassisten Hunnius, der mit seiner jungen Frau etwa im vorhergehenden Juli engagirt worden war. Beide kamen von Salzburg, waren vorzugsweise für die Oper, das Singspiel engagirt, doch hoffte man, daß die junge Frau zur Noth auch einige Rollen der Becker würde spielen können. Diese war immer kränker, ihr Zustand schlimmer geworden, so daß sie am 18. August kaum noch, und zwar im bequemsten Reisewagen des Herzogs, nach Weimar gebracht werden konnte.

Die Lauchstädter Kampagne war überhaupt zu Ende, die Mitglieder des Hoftheaters nach Weimar zurückgekehrt und die durch die Krankheit der Becker entstandene Störung des Repertoirs die Ursache, daß in den Vorstellungen eine kleine Unterbrechung entstand und das Theater in Weimar noch nicht sogleich wieder eröffnet wurde.

Zwei Umstände beschleunigten den Tod der Becker: am 24. August starb ihre zweite Tochter und am 31. desselben Monats versetzte sie ein großer Scheunenbrand, der der ganzen Stadt äußerst gefährlich zu werden drohte, in tödtlichen Schrecken. Etwa drei Wochen darauf, am 22. September, schied sie „aus diesem Leben, ein Bild

der Geduld, der Milde und Güte, mit der vollsten Ergebung in den Willen des Allmächtigen"*).

Weimar, das deutsche Theater verloren in ihr ein großes, seltenes Talent, eine würdige Priesterin der Kunst, die später sicher als Stern erster Größe am theatralischen Horizont geglänzt haben würde; Weimar aber noch zugleich ein kaum zu ersetzendes Mitglied, und lange Jahre noch sollte es nach einem würdigen Ersatz suchen, ohne ihn zu finden**). — Allgemein sprach sich die Trauer

---

*) Musculus.

**) Die Hauptrollen der Becker (nach den Zetteln und der Zusammenstellung Musculus') waren:

1. Im Lustspiel:

Die Nichte — „der Groß-Cophta"; Norradine — „die glücklichen Bettler" von Gozzi; Marie — „Liebhaber und Nebenbuhler" von Ziegler; Henriette von Sachsen — „die Entführung" von Jünger; Sophie — „die Physiognomisten" von Bretzner; Juliane von Kronberg — „die Zwillingsbrüder" von Schröder; Minna von Barnhelm; Florida — „der Krieg" von Goldoni; Therese — „Stille Wasser sind tief" von Schröder; Victorine — „Victorine" von Schröder; Isabelle — „die Quälgeister"; Euphrosyne — „das Petermännchen", tragikomisches Märchen.

2. Im Schau- und Trauerspiel:

Marianne — „die Geschwister"; Luise Ruhberg „das Verbrechen aus Ehrsucht"; Afanasia — „Graf Benjowsky"; Elise von Valberg; Emilia Galotti; Cora —

über den Verlust aus. Am 26. September wurde sie beerdigt „und nicht nur aus Weimar und der nächsten Umgegend, sondern auch aus Jena strömten viele Menschen herbei, um diesem Liebling der Grazien an seiner Ruhestätte die letzte Ehre zu erweisen. Das singende Personal des Theaters führte der Feierlichkeit angemessene Gesänge aus, und der Diakonus Zunkel hielt eine Trauerrede, worin er besonders ihr schönes sittliches Verhalten, ihre anspruchslose Bescheidenheit und ihre in den Theater-Verhältnissen so schwer auszuübende Liebe zur Eintracht mit Mitstrebenden hervorhob."

Am 29. September fand, nachdem die Vorstellungen wieder begonnen, die bekannte Todtenfeier auf der Scene statt. Musculus sagt darüber: „Die Bühne stellte eine sanfte Mondscheingegend dar, in deren Mitte eine Urne

---

„die Sonnenjungfrauen"; Amalie — „die Räuber"; Rosamunde von Corfu — „Abällino"; Sophie — „die Advokaten"; Lottchen — „die Versöhnung"; Prinzessin Eboli; Sophie — „die Aussteuer"; Lottchen — „der deutsche Hausvater"; Blanca — „Julius von Tarent"; Clärchen — „Egmont"; Ophelia — „Hamlet".

3. Knabenrollen:

Schlorum — „die Schauspielerschule" von Beil; Jacob — „die Reise nach der Stadt" von Iffland; Junker Fritz — „das Muttersöhnchen"; Heinrich — „Scheinverdienst" von Iffland; Jacob — „Alte und neue Zeit" von Iffland; Arthur — „König Johann."

sich befand. Zwei Kinder standen mit Kränzen an derselben und zu beiden Seiten das ganze Theaterpersonal mit Blumen. Das Chor sang: „Die Rose fiel in ihrer Blüthe“ ꝛc.; dann hielt der Schauspieler Vohs eine von Vulpius verfaßte Rede in Versen (der Theater-Kalender von 1798 theilt sie mit), nach deren ersten Hälfte, während einer Pause, die Urne bekränzt wurde, indem die Mitglieder langsam von beiden Seiten herumgehend ihre Blumen am Fußgestell der Urne streueten. Hierauf folgte der andere Theil der Rede, und schloß mit dem Chorgesang: „Heil dir Verklärte ꝛc.“ “

Folgenden Nachruf noch widmet ihr der Schreiber obiger Zeilen: „Unvergeßlich blieb sie Allen, die sie gehört und gesehen hatten. Bei zierlich schlankem Wuchs und reizend einnehmender Gesichtsbildung — daher sie öfters Künstlern zum Vorbilde diente, und sogar vom Parterre aus mehrmals gezeichnet wurde — besaß sie auch noch ein vortreffliches Organ, fähig, Alles auszudrücken, so daß man sie schon gerne hörte, wenn sie nur sprach. Zu diesem Allen schmückte sie ein mannichfaltig gebildeter Geist, und so wird es begreiflich, wie sie in der wirklichen, wie in der Theaterwelt, alle Herzen zu gewinnen vermochte.“

In der ersten Hälfte des Oktobers erhielt Goethe die Nachricht von dem Tode der Becker, und zwar in der Schweiz, in der Nähe von Zürich. Er widmete dem Andenken der geschiedenen Künstlerin, seiner Lieblings-

schülerin, eines seiner herrlichsten Gedichte, die berühmte Elegie: „Euphrosyne“, also benannt, weil Goethe die Entschlafene zuletzt als Euphrosyne in dem tragikomischen Märchen „das Petermännchen“ gesehen.

In seinen „Tages- und Jahresheften“ sagt er darüber: „Zum dritten Male besuchte ich die kleinen Kantone, und weil die epische Form bei mir gerade das Uebergewicht hatte, ersann ich einen Tell unmittelbar in der Gegenwart der classischen Oertlichkeit. Eine solche Ableitung und Zerstreuung war nöthig, da mich die traurigste Nachricht mitten in den Gebirgen erreichte. Christiane Neumann, verehelichte Becker, war von uns geschieden; ich widmete ihr die Elegie Euphrosyne. Liebreiches, ehrenvolles Andenken ist Alles, was wir den Todten zu geben vermögen.“ —

Von verschiedenen Seiten suchte man ihn über die Lage des Theaters nach dem Tode der Becker zu beruhigen. In einer uns aufbewahrt gebliebenen Antwort auf einen solchen Brief Böttigers, datirt Zürich, den 25. Oktober 1797, schreibt er: „— Das gute Zeugniß, das Sie unserm Theater geben, hat mich sehr beruhigt, denn ich läugne nicht, daß der Tod der Becker mir sehr schmerzlich gewesen. Sie war mir in mehr als einem Sinne lieb. Wenn sich manchmal in mir die abgestorbene Lust, für's Theater zu arbeiten, wieder regte, so hatte ich sie gewiß vor Augen und meine Mädchen und Frauen bildeten sich nach ihr und ihren Eigenschaften.

Es kann größere Talente geben, aber für mich kein anmuthigeres. Die Nachricht von ihrem Tode hatte ich lange erwartet; sie überraschte mich in den formlosen Gebirgen. Liebende haben Thränen und Dichter Rhythmen zur Ehre der Todten; ich wünschte, daß mir etwas zu ihrem Andenken gelungen seyn möchte."

Wenden wir uns nunmehr wieder den Direktions-Angelegenheiten, Sorgen und Mühen zu, veranlaßt, hervorgerufen durch das Scheiden der Becker aus dem Verbande der Mitglieder des Hoftheaters.

Mad. Schlanzowsky hatte in Weimar am 24. September als Ophelia in „Hamlet" — eine Glanzrolle der verstorbenen Becker — debütirt und durch ihr hübsches Aeußere, ihr schönes Organ so ziemlich gefallen. Am Tage darauf debütirte Mad. Hunnius, doch vorerst nur in ihrem Fach in der Oper: als Königin in „Lilla", zeigte sich aber weder für die Oper, noch in der Folge für das Schauspiel als bedeutender Gewinn. Auch versuchte man einer Frl. Goetz, einer Anfängerin (1804 als Mad. Zülich gestorben), einige größere Rollen zu übertragen, doch auch wahrscheinlich ohne gehofften Erfolg. Am ersten Oktober debütirte auch eine Demf. Tilly (wahrscheinlich eine Verwandte des bekannten Prinzipals gleichen Namens) als Klara

von Hoheneichen. Doch auch sie vermochte auf die Dauer nicht zu gefallen. Für das Repertoir am thätigsten, nützlichsten waren die Erstgenannte, dann Dem. Jagemann, die einige der jugendlich-munteren Rollen der Geschiedenen übernahm, wie auch Mad. Vohs*). Doch eine

---

*) Einen hierauf bezüglichen Brief von Vohs will ich hier noch mittheilen. Er schreibt an Kirms:

„Weimar, den 4. November 1797.

Ew. Wohlgeb. danke ich verbindlichst für die Gewährung meiner Bitte; meine Frau wird auch nicht den mindesten Anstand nehmen Ihren Vorschlag zu genehmigen; allein, bey einer Wöchnerin kann man oft beim besten Anschein mit Gewißheit nichts bestimmen. Ließen Sie sichs daher wohl gefallen meinen weitern Vorschlag zu hören?

Laßen Sie meine Frau zuerst in einer kleinern Rolle und wo möglich in einer gespielten, wieder auftreten, weil Sie in diesem Falle mit mehrerer Gewißheit auf sie rechnen können. Die Rolle des Mädchens von Marienburg können Sie ihr indeß immer zukommen lassen; sie soll sie lernen und sind ihre Kräfte bis dahin der Rolle angemeßen, so soll sie dieselbe auch spielen. Auf die Art wird doch die Direction nicht abusirt und das Unangenehme, was für beide Theile daraus entspringt wird vermieden.

Sollten Sie aber meine Frau lieber in einer neuen Rolle zuerst spielen laßen, so findet sich unter den Rollen der seligen Mad. Becker noch die Wilhelmine in Allzuscharf macht schartig, die sich ganz für meine Frau schickt und nicht schwer ist; diese kann und wird sie leichter einstudiren und das Stück würde auch dadurch komplettirt. Dieses wäre so mein unmaß-

Lücke blieb noch immer, wurde sogar immer fühlbarer und Kirms mußte abermals auf Ausfüllung derselben sinnen. Nachdem er seine prüfenden Kenneraugen abermals hatte Rundschau halten lassen unter den jungen und hübschen Töchtern der deutschen Thalia, blieben sie endlich wieder auf dem Gegenstande seiner ersten Zuneigung, den beiden Demoiselles Koch, haften, und neue Versuche zu ihrer Gewinnung wurden gemacht; doch diesmal auf andern Wegen, mit andern Mitteln und Waffen.

Das aber war also gekommen.

Ein äußerst thätiger und vielseitiger Vermittler bei allerlei Geschäften und Angelegenheiten des Hofes, wie auch des Theaters, der Hof-Jude, später „Hof-Faktor" genannte Jacob Elkan, dessen Goethe schon 1782 in

---

geblicher Vorschlag, der jedoch dem Ihrigen mit dem Mädchen von Marienburg weichen soll, wenn Sie es wünschen.

Auch nehme ich mir die Freiheit einige Rollen wovon gestern die Rede war und mir nicht einfielen Ihnen ins Gedächtniß, mit der Bitte: dabei auf meine Frau Rücksicht zu nehmen, zu rufen. Als: Aussteuer, Abällino, Liebhaber und Nebenbuhler, Quälgeister 2c. 2c.

Auf alles dieses erwarte ich gehorsamst Ew. Wohlgeb. gütige Entscheidung, sowie die Rolle des Mädchens von Marienburg und bin mit der schuldigsten Hochachtung

Ew. Wohlgeboren

ganz gehorsamster Diener

Vohs."

seinem herrlichen Gedichte auf Miedings Tod, bei Schilderung des fürstlichen Liebhabertheaters, erwähnt —

„Der thät'ge Jude läuft mit manchem Rest,
Und diese Gährung deutet auf ein Fest." —

Dieser nun hatte die Michaelis-Messe in Leipzig und zugleich auch die beiden Demois. Koch besucht. Daß er zu letzterm von Kirms aufgefordert worden war, kann nicht in Abrede gestellt werden, wohl aber, daß er bei solcher Vermittlung in seinem Eifer für die Sache über seine Vollmacht und Aufträge hinausgegangen. Indessen steuerte er kecklich auf das Ziel los. Nachdem er sich überzeugt, daß die beiden Mädchen wirklich zurückgesetzt, zum Vortheil der Madam Hartwig zurückgesetzt wurden, deshalb im Herzen nur unzufrieden mit ihrer Stellung sein konnten, machte er, ihre Lage wohl mit nicht allzu glänzenden Farben schildernd, ihnen die bestimmtesten Vorschläge und Anträge, daß, wenn sie zum Weimarer Hoftheater übergehen würden, der Herr Hofkammerrath Kirms alsogleich bereit wäre, die Stelle eines Vormunds bei ihnen zu übernehmen. Derselbe würde auch sicher ganz anders für sie sorgen, als der Mann, der bis jetzt diese Pflicht zu erfüllen gehabt, demnach würde ihre Stellung, in materieller wie künstlerischer Hinsicht, eine viel angenehmere, bessere und schönere werden, als ihre jetzige. Ferner bot er ihnen in seinem Eifer, die Sache zum Abschluß zu brin-

gen, 20 Louisd'or als Vorlage an, wenn sie einen Kontrakt sogleich unterzeichnen würden — welch letztern Punkt ihm aufgetragen zu haben Kirms aber später entschieden in Abrede stellt.

Die Folge dieser Bemühungen des kecken Hoffaktors war ein Brief, den die älteste Koch in ihrem und im Namen ihrer Schwester noch während der Michaelis-Messe, und heimlich, hinter dem Rücken ihres gestrengen und gefürchteten Vormunds Opitz, an Kirms schrieb.

Derselbe lautete:

„Wohlgeborner Herr!
Werthgeschätzter Herr Hoff-Kammerrath!

Herr Elkan ist bei uns gewesen und hat uns gesagt Sie wollten so gütig sein die Vormundschaft über uns zu übernehmen und uns bey dem dortigen Theater zu engagiren, welches ein sehr schmeichelhaftes Anerbiethen für uns ist. Wir schätzen uns glücklich einen so rechtschaffenen und angesehenen Mann, wie der Herr Hoff-Kammerrath sind, Vormund nennen zu dürfen. Ehe ich aber weiter schreibe, wage ich die erste und herzlichste Bitte, und da Sie gewiß so gut sind wie wir uns Sie vorstellen, werden Sie sie uns gewiß nicht abschlagen. Wir bitten nehmlich daß Sie die Güte haben werden weder bei Herrn Opitz, noch bei sonst Jemand von unserer Gesellschaft die geringste Meldung von diesem meinem Brief zu thun, oder das wir schon von allen Diesem etwas wissen.

Sie, da Sie ein so einsichtsvoller Mann sind, werden meine Gründe, die ich dazu habe, gewiß bewährt finden. Man würde uns nehmlich für sehr undankbare Geschöpfe ausschreien, da wir doch so lange bey dieser Gesellschaft sind und so manches Gute hier genoßen haben. Und Undankbarkeit ist ein großes Laster, ich wünschte nicht daß man es uns auch nur im geringsten zur Last legen könnte, auch würde man uns bei Hoff hier in ein gehäßiges Licht setzen, und wenn wir auch nicht mehr hier sind, möchte ich doch daß die Leute nur Gutes von uns sprächen. Doch Herr Elkan hat mir in Ihrem Namen sein Ehrenwort darauf gegeben Sie würden diesen Brief gleich nach dem Empfang verbrennen, und nie wieder etwas davon erwähnen, und so sind wir ruhig und erwarten mit der größten Ungeduld den Augenblick wo wir in Weimar eintreffen werden, denn das Ehrenwort des Herrn Hoff=Kammerraths gilt auch jetzt schon in unsern Augen Alles, obgleich wir noch nicht die Ehre haben Sie persönlich zu kennen. Wegen der Gage das überlaßen wir Ihnen gänzlich, denn der Vormund von ein paar armen Waisen wird gewiß auf ihr Bestes bedacht sein; das übrige wird Herr Elkan Ihnen mündlich sagen. Mit der sehnlichsten Ungeduld wartet auf gütige Antwort,

Dero ergebenste Dienerin
Sophie Koch.

N. S. Ich überlasse es Ihnen gänzlich es so einzurichten daß wir ohne Verdruß hier loskommen."

Kirms wußte nun positiv, woran er mit den beiden Mädchen war. Dieser Brief lautete ganz anders als der erste; der Wille war demnach der beste, nur Opitz, der Vormund, stand ihm entgegen. Letzterer mußte unschädlich gemacht, wenn möglich seines Vormundschaftspostens enthoben werden. Doch dazu gebrauchte Kirms der Hülfe. Er wandte sich auch direkt und ohne langes Zaudern an die beste Quelle, an den Weimarer Minister Voigt, den Freund Goethe's, welcher mit Letzterm zur Zeit auch in stetem brieflichen Verkehr stand. Voigt scheint sowohl Erkundigungen in Dresden eingezogen, als auch Goethe Mittheilung über die Angelegenheit gemacht zu haben, denn Letzterer schrieb ihm unterm 25. Oktober, von Zürich aus, in einer Antwort auf Briefe vom 22. September bis 6. Oktober: „Lassen Sie sich unser Theater einigermaßen empfohlen seyn.“ Es kann sich diese Stelle wohl nur auf die Koch-Opitz'sche Sache beziehen, zur Zeit die wichtigste Angelegenheit des Hoftheaters, in welche der Minister, der sonst direkt nichts mit dem Theater zu thun hatte, nunmehr selbst mit hineingezogen worden war. Nach eingegangenen Berichten aus Dresden schreibt Voigt dem Hofkammerrath Kirms:

„W(eimar) den 26. October 1797.

Nach diesen rückkommenden Briefen ist das Amt Dresden, die Obervormundschaft, unter welcher beyde Dem. K(och) stehen. Wenn man also der Entfernung

des itzigen Vormunds entgegengehen will, müße man dem Amt Dresden die Vortheile des hies. engagements und die Zufriedenheit der Dem. K. mittheilen lassen, und bitten den Vormund zu autorisiren daß er die auf ihren Vortheil gegründete Entschließung seines Mündels genehmigen möge. Man könnte sich offeriren durch hiesige Bevormundung weiter für das Beste der Personen sorgen zu lassen, und Ew. Wohlgeboren bieten sich solchenfalls selbst zum Vormund an, oder irgend ein anderer rechtschaffener Mann.

Ich bin allenfalls bereit unsern Dresdner Agenten zu bitten, daß er den Herrn Amtmann daselbst angehe, und ihn zur günstigen Förderung der Sache bestimme. Wenn nur nicht der Contrakt mit dem Dresdner Theater eingewendet, und dessen Aushaltung verlangt wird! Nach Opitzens Angabe würde es bis gegen Ostern dauern.

Ich emphehle mich gehorsamst
V(oigt)."

Nachdem Kirms die Vermittlung des Weimarer Agenten (Kommerzien-Deputations-Assessor Richter), angenommen, schrieb er an die beiden Koch, ganz im Sinne wie diese gewünscht, ließ sodann Brief nebst Koncept desselben durch den Minister an den Herzoglichen Agenten Richter abgehen. Die Sendung an Voigt begleitete er mit folgendem Schreiben:

(Weimar am 30. October 1797.)

„Ew. Hochwohlgeboren übersende ich den Brief an Demſ. Koch den ihnen der Herr Agent ſelbſt eigenhändig, und denſelben Rath und That geben wird. Demſelben möchte aber wohl eine Inſtruction zu ertheilen ſeyn:

1) mit Hrn. Seconda und Opitz zu ſprechen, daß die Mädchen wo möglich von ihrem Contrakte entlaſſen werden möchten;

2) das weitere zu beſorgen daß Hr. Opitz die Vormundſchaft niederlege und das Amt mich dazu conſtituire, die Mädchen in ihrem Vorſatz beſtärke und ſie von jenem Engagement losmache.

Zu ſeiner Nachricht würde es gut ſeyn, wenn ihm meine Correspondenz mit zugeſchickt würde, damit er Opitzens Winkelhölzer daraus erfahren könne, der dieſe Mädchen nicht gerne wegläßt, weil dieſe in Anſehung des Rollen-Geitzes der Madam Hartwig ſich mehr gefallen laſſen müßen, was andere ſich nicht gefallen laſſen werden. Auch müßte er an Hof, wo man etwa ſie gerne behalten wollte mediate vorſtellen, daß es für die Mädchen ein Glück ſey, in gute Rollenfächer bey einem rechtlichen Theater zu kommen und an einen Ort wo ſie viel lernen könnten, wo man auch noch ſo viele Freundſchaft für ihre Mutter gehabt hatte, welches alles er aus meinem erſten Brief erſehen kann.

Verzeihen Ew. Hochwohlgeboren daß ich Ihnen bey

Ihren vielen Geschäften, auch noch mit dergleichen Details behelligen muß. Sie richten aber immer die Sachen in zweckmäßige Wege und daher kommt alles auf Ihre Schultern!

Verehrungsvoll Ew. Hochwohlgeboren

ganz gehorsamster Diener

F. Kirms."

Der Brief an die beiden Koch lautete:

„An die Demoiselles Koch bey dem Hoftheater in Dresden.

Weimar den 30. October 1797.

Meine hochgeschätzten Demoiselles.

Es wird Ihnen der im vergangenen Sommer unterm 19 July Ihnen von mir geschehene Engagements Antrag ohne Zweifel noch erinnerlich seyn, den Sie nicht abzulehnen, doch aber Ihrem Vormund, dem Hrn. Opitz zu überlassen schienen. Ich habe nachher mit Herrn Opitz deshalb weiter correspondirt und derselbe setzte es darauf aus, daß ohne Einstimmung des Herrn Seconda und bevor nicht andere Subjecte an Ihrer Stelle angagirt seyn würden Sie vor Ihrem zu Ostern zu Ende gehenden Contrakt nicht könnten entlassen werden: daß er auch nach Ihrer Zurückkunft nach Dresden von dem Churfürstlichen Amte seine Vormundschaft erstlich niederlegen müße.

Jezt wiederhole ich alle in jenem Briefe geschehene Anerbietungen, und glaube daß bey dem starken Personal Ihres Theaters und bey den wenigen Rollen in welchen Sie Beyde nach Ausweis der von Leipzig erhaltenen Zeddel einstudirt sind, wenn man gegen das hiesige Hoftheater sonst gefällig seyn will, gar füglich Ihres Contrakts entlassen werden können. Sollte diese Gefälligkeit verweigert werden, so müßten Sie natürlich die Zeit Ihres Contrakts aushalten: nur müßen Sie sich erklären, ob Sie alsdann gewiß das jetzige Theater verlassen und mit dem hiesigen in Contrakt treten wollen oder nicht?

Sobald Hr. Opitz seine Vormundschaft niederlegt, so übernehme ich dieselbe recht gerne, und will sie auch so lange behalten, als ich, wie ich wünsche und hoffe, von Ihrer Aufführung Ehre haben werde.

Emphehlen Sie mich den Herrn Seconda und Opitz, und geben unserm Herzogl. Agenten, dem Herrn Commercien-Deputations-Assessor Richter auf diesen meinen wiederholten Antrag Nachricht, der mit Vergnügen und mit vollkommener Hochschätzung entgegen siehet

Ihr ꝛc.“

So weit das Koncept des Schreibens Kirms' an die beiden Koch, wie es dem Agenten Richter mitgetheilt wurde und mir jetzt noch vorliegt. Dem Briefe selbst aber hatte Kirms noch ein zweites Blatt beigefügt, welches

eine bestimmtere Antwort auf das Schreiben der Sophie Koch bildete und unter andern einen gar verfänglichen und höchst delikaten Punkt be- und abhandelte.

Man hatte nämlich in Leipzig, wo die Verhandlungen zwischen Kirms und den beiden Koch nicht geheim geblieben waren, verläumderischer Weise das Gerücht verbreitet, daß der Weimarer Hofkammerrath die beiden Mädchen noch in einer andern Weise als auf der Bühne glänzen lassen wolle. Dieses Gerede war bis nach Weimar gedrungen und Kirms hatte es schon bei seiner Rückkehr von Lauchstädt hören müssen. Er glaubte als bestimmt annehmen zu können, daß solche böswillige Reden, die hauptsächlich nur deshalb ausgesprengt schienen, um die beiden Koch von Weimar abzuwenden, denselben durchaus nicht unbekannt geblieben, und erachtete es demnach bei dieser erneuerten Unterhandlung als nothwendig, solche Gerüchte und Verläumdungen mit wenigen Worten zu entkräften. Eine solche Vertheidigung enthielt noch das zweite Blatt — natürlich nur für die Mädchen allein berechnet —, welches indessen auch in andere Hände kam und bald die größten Unannehmlichkeiten hätte herbeiführen können, wie wir bald sehen werden.

In Dresden hatte sich, während der Verhandlungen und Besprechungen zwischen Kirms und dem Minister Voigt, wieder alles total geändert. Die beiden Mädchen, zu jung und unerfahren, um hinter dem Rücken

ihres gewiegten Vormunds auch nur die kleinste Intrigue durchführen, ihm gegenüber ein Geheimniß bewahren zu können, hatten bald demselben alles, was vorgefallen, gebeichtet. — Aus den beiden folgenden Briefen sehen wir, welche Mittel er angewendet, um das Herz der Mädchen zu treffen, sie zum Reden, zum reuigen Bekennen zu bringen. — Opitz muß nicht wenig außer sich gewesen sein, als er alles das erfuhr, und das Erste, was er that, war, daß er für seine Mündel sogleich einen neuen Kontrakt auf mehrere weitere Jahre abschloß und solchen auch durch die Mädchen, wahrscheinlich als Preis seiner Vergebung, gutheißen und unterzeichnen ließ. Das nun einlaufende Doppelschreiben Kirms', die persönlichen, etwas mysteriös gehaltenen Bemühungen des Herzoglichen Agenten mußten demnach nicht allein vollständig scheitern, sondern auch den Sturm zum wahren Orkan umgestalten. Lassen wir zuerst den Herzoglichen Agenten reden, berichten, über seine Sendung und dann den aufgebrachten Vormund-Regisseur Opitz.

Richter schreibt an den Minister Voigt. — Das Schreiben liegt mir in Abschrift vor:

„Dresden den 8. November 1797.

P. P.

Ew. :c. sind hoffe ich überzeugt, daß ich jeden mir von Sr. Durchlaucht oder Ihnen zukommenden Auftrag, mit Eifer und Treue vollziehe, wenn es nur immer mög-

lich ist. Um so weniger darf ich befürchten, mir das Mißfallen Sr. Durchlaucht und Ew. ꝛc. zuzuziehen, wenn ich bey dem letzten mir ertheiltem Auftrage minder glücklich gewesen bin, noch ihn in seinem ganzen Umfange habe erfüllen können.

Das hiesige deutsche Theater gehört zu den Lieblings-Vergnügungen des Churfürsten und er nimmt daher von allen dabei vorgehenden Veränderungen und überhaupt von dem ganzen Personale genaue Notiz. Besonders würdiget er die Dem. Koch einer noch speciellern Aufmerksamkeit um ihrer Mutter willen, die der Hof sehr gerne hatte. Bey dieser Lage der Dinge konnte ich, ohne mich hier gewaltig zu compromittiren unmöglich so rasch zu Werke gehen. —

Ich beschickte die Dem. Koch und ließ sie bitten mir eine Stunde zu bestimmen, wo ich sie allein sprechen könnte. Ich ging am andern Morgen zur bestimmten Stunde hin, sagte ihnen worauf die Sache ankäme und übergab den Brief. Sie antworteten mir jetzt komme der Antrag zu spät; ein Augenblick von Unzufriedenheit mit ihrem Vormund, habe sie damals bewogen den Vorschlägen zu einem auswärtigen Engagement Gehör zu geben. Nun aber habe sich die Lage der Dinge geändert. Sie hätten erwogen daß es äußerst undankbar seyn würde ein Theater zu verlassen dessen Entrepreneur die seltene Großmuth gehabt habe ihrer verstorbenen Mutter zwei ganzer Jahre hindurch ihre volle Gage zu lassen, ohn-

geachtet sie Krankheitswegen die Bühne gar nicht habe betreten können. Inzwischen würden sie den Brief lesen und mir Antwort ertheilen. (NB. Sie erbrachen ihn nicht in meiner Gegenwart.) Sie setzten hinzu, daß sie sich bereits anheischig gemacht hätten einen neuen Contrakt auf drei Jahre mit Herrn Seconda abzuschließen und daß dieser eben gefertigt werde.

Den folgenden Tag in aller Frühe kam Hr. Opitz, halb außer sich, zu mir, den Doppelbrief des Herrn Hofkammerrath Kirms in der Hand. Es war nemlich, außer dem mir in Abschrift mitgetheilten Briefe, noch ein zweytes Blatt von der Hand des Hrn. Hofkammerraths an die Mädchen beygeschlossen, welches letztere vorzüglich Hrn. Opitz in Flammen setzte. — Er sagte mir daß die Mädchen bis zu ihrer Volljährigkeit keinen eigenen Willen hätten, daß sie sich neuerdings bey dem hiesigen Theater verbindlich gemacht hätten, kurz alles das was er dem Hrn. Hofkammerrath selbst in seiner mir mitgetheilten Antwort sagt.

Das Resultat von allen dem war, daß vor itzt der Abgang der Dem. Koch nicht stattfinden könne. Nach Ablauf des auf drey anderweitige Jahre eingegangenen Contrakts würden die Dem. Koch mündig seyn und alsdann nach Gefallen sich anderwärts engagiren können.

Bey dieser Lage der Dinge blieb mir nichts übrig als den Herrn Opitz zu bitten von der ganzen Verhandlung dem Directeur Grafen von Bose nichts zu sagen, weil es

alsdann weiter gekommen seyn würde, was ich um meiner selbst willen sowohl, als aus andern Rücksichten nicht gewünscht hätte. Er versprach mir das auch.

Ew. ꝛc. werden mich unter diesen Umständen, wie ich hoffe, entschuldiget halten.

ꝛc. ꝛc.

Richter."

Zur selben Zeit hatte Opitz seine Antwort in Form einer harten Strafpredigt formulirt, die der arme Kirms wohl zu gleicher Zeit mit dem wenig angenehmen und tröstlichen Schreiben Richters erhalten haben mag — wohl etwas zu viel auf einmal für den bedrängten Lenker des Weimarer Thespiskarrens! — Sie lautete:

„Dresden, den 8. November 1797.

Wohlgeborner Herr!

Obgleich Ihr Agent, der Herr Aßeßor Richter Ihnen ausführlich melden wird, daß der Erfolg Ihres neuerdings an die Demoisellés Koch gerichteten Schreibens, gänzlich fruchtlos gegen Ihre Erwartungen ausgefallen ist, so kann ich dennoch nicht unterlassen Ihnen mein Erstaunen und meine Verwunderung zu erkennen zu geben, die ich bey Durchlesung Ihrer eigenhändig geschriebenen Beylage nothwendig empfinden mußte, worin Sie denen beyden Demoisellés Anschläge geben wie sie sich von meiner Vormundschaft gänzlich lossagen, und wenn es möglich ist, sich auch ihres jetzigen Contrakts früher ent-

ledigen sollen, oder: wenn das letztere nicht möglich zu machen wäre, wenigstens fest darauf zu bestehen, daß sie nach dessen Beendigung gewiß abzugehen entschlossen bleiben sollten. Ferner daß der Herr Aßeßor Richter das hiesige Amt dahin disponiren soll, daß es mich meiner Vormundschaft über die Demoiselles Koch entlasse und Sie dafür substituire. Alles dieses halte ich Ihrerseits für eben so strafbar als verantwortlich, denn nach meinen Grundsätzen heißt das offenbar Mittel und Wege zum Ungehorsam und zur Verletzung seiner Pflichten an die Hand geben. Mit welchem Rechte kann man mich zwingen, wenn ich nicht selbst will, meine Vormundschaft, die ich auf inständiges, dringendes Bitten anzunehmen ersucht worden bin, wieder niederzulegen, da ich sie als ehrlicher Mann nach Pflicht und Gewißen bisher treu und redlich zum Besten der beyden Mädchen verwaltet habe? Nur pflichtvergessene Leute, die sich Unterschleifen theilhaftig gemacht haben, entsetzt man ihres Amtes und ihrer übernommenen Verbindlichkeiten, aber keine rechtschaffen denkende Menschen, worüber ich Sie sehr ernstlich belangen könnte, wenn ich anders ein Liebhaber von öffentlichen Streitigkeiten wäre, doch — mein Bewußtsein ist mir Rechtfertigung! Unbegreiflich ist mirs aber wie ein Mann wie Sie, junge unerfahrene Mädchen (laut dem Zeugniß Ihres eigenhändig geschriebenen Briefes) auf Dinge aufmerksam machen kann, die sie, zu denen Mädchen eigener Ehre sey es gesagt, noch nicht einmal ver-

stehen, und sich deshalb von mir erst eine Erklärung ausbitten, was Sie denn nehmlich in Ihrem Briefe damit sagen wollten, eine M... des Herzogs zu seyn, und was denn das bedeute, daß Ihr Herzog in diesem Punkt sehr gemäßigt sey? Schamroth stand ich da und wußte gar nicht was ich denen Mädchen darauf antworten sollte. Was Sie dabey gedacht haben, wie Sie dies niederschrieben, wird mir ewig unerklärbar bleiben. Und was glauben Sie wohl welche unangenehme Folgen für Sie daraus entstehen würden, wenn ich Ihren Brief zu meiner Rechtfertigung unserm Herrn Grafen von Bose überreichte und dieser ihn bis an unsern Hof gelangen ließ? Setzten Sie sich dadurch nicht dem offenbaren Verdacht aus daß Sie zwey junge Mädchen von unserm Theater debauchiren wollen, die unser Hof in Rücksicht ihrer verstorbenen Mutter, vorzüglich protegirt? und die während ihrer Minderjährigkeit wenigstens, niemals von unserm Theater wegkommen werden noch dürfen.

Doch genug davon. Sie zwangen mich in diesem Tone zu reden, denn bisher verhielt ich mich lange genug schweigend und leidend, obgleich mir alles wohl bewußt war was in Ihrem Namen in der Stille mit denen Demois. Koch unterhandelt werden sollte. So weiß ich zum Beyspiel, daß der Herzogl. Hoffaktor Elkan aus Weimar in vergangener Leipziger Michaeli-Messe mehr als einmal bey denen Mädchen gewesen ist, und sie instän-

digst überredet hat das hiesige Theater mit dem Ihrigen zu verwechseln; daß er ihnen auf der Stelle 20 blanke Louisd'ors aufzählen wollte, sie möchten nur einen Contrakt unterschreiben. Heißt das den geraden ordentlichen Weg einschlagen? und was wäre daraus entstanden wenn die Mädchen ihrer Pflicht nicht eingedenk gewesen wären?

Um nunmehro allem fernern Anfragen und Briefwechseln mit denen Mädchen vorzubeugen, so erkläre ich Ihnen hiermit daß ich ihr Vormund nach wie vor bleibe, und daß ich neuerdings einen Contrakt von Ostern an auf 3 hinter einander folgende Jahre für sie mit unserer Direction abgeschlossen und unterschrieben habe.

Wenn sie alsdann mündig werden, dann haben sie ihren freyen Willen von uns abzugehen und sich zu engagiren wohin es ihnen belieben wird; bis dahin sind sie meinem Willen subordinirt, ohne dessen Zuziehung sie nicht das geringste unternehmen können.

Noch manches was ich zu sagen hätte, muß ich unterdrücken um die Post nicht zu versäumen.

Der ich übrigens die Ehre habe zu seyn

Ew. Wohlgeboren

ergebenster

Opitz."

Kirms war in eine höchst fatale, weil sehr zweideutige Lage gerathen; er mußte das Unangenehme, Bedrohliche derselben zu vermitteln, von sich abzuwenden, die Waffe, die Opitz immerhin gegen ihn, das Weimarer Hof-

theater, sogar gegen den Hof selbst in Händen hatte, vollständig unschädlich zu machen suchen, ohne dabei ferner im geringsten an den Hauptgegenstand all dieser Bemühungen, die Ursache dieser peinlichen Niederlage, das Engagement der beiden Koch, denken zu dürfen. Da er sich indessen in Wahrheit frei und durchaus nicht schuldig wußte, so konnte ihm solches, eine gegründete und nachdrückliche Vertheidigung, auch nicht allzuschwer werden. Es mußte ihm ferner, und wohl auch vor allen Dingen daran liegen, die Sache vor Rückkunft Goethe's, der in solchen Angelegenheiten sehr empfindlich war, zu gutem Ende zu bringen, und deshalb beantwortete er das drohende Schreiben des erzürnten Vormunds im versöhnlichsten Tone, wobei er aber durchaus nicht Willens war, die Waffen zu verschmähen, die ihm seine Stellung zu Goethe an die Hand gab.

Diese Antwort, im Koncept vor mir liegend, lautete vollständig also:

„An Herrn Opitz, Regisseur des Hoftheaters
in Dresden.

Weimar, den 16. November 1797.

Sie oder ich mein theuerster Freund, oder wir Beyde sind in Ansehung der Angelegenheiten der Demoiselles Koch in einem Irrthum. Ich muß um dieses heraus zu setzen Ihnen eins und das andere in's Andenken zurückrufen.

Verschiedene Weimaraner die in Leipzig gewesen lobten die Demf. Koch und bemerkten dabey, daß sie vielleicht zu dem hiesigen Theater gehen würden, wo sie wenn Mad. Becker abgehen sollte, sogleich in deren Rollenfach einrücken könnten, das Mad. Hartwig bei Ihnen jetzt besitze. Als ich mit dem Herzog in der Ostermesse war, fand ich es gegründet und hörte viel Gutes von ihrem sittlichen Betragen: ich habe sie aber weder in der Nähe gesehen, noch weniger mit ihnen gesprochen. Da die Gesundheitsumstände der Mad. Becker bedenklicher wurden, so trug ich gedachten Demoisells Engagement an und zwar rieth ich ihnen, ihren Vormund deshalb erst um Rath zu fragen, welches auch würklich geschehen ist. Ich hatte also nicht die Absicht sie zu debauchiren. Diese Frauenzimmer schickten mir hierauf eine von ihnen unterschriebene Antwort, die auf Schrauben gestellt war. Da es mit Mad. Becker ganz zu Ende ging und ich mir in Abwesenheit des Herrn geheimen Raths von Goethe, der bis jetzt nicht zurück ist, nicht zu helfen wußte, so wendete ich mich von Lauchstädt aus an Sie und war eitel genug zu glauben daß, da ich Sie vor sechs Jahren, bey Ihrem Hierseyn in Weimar, freundschaftlich behandelt hatte, Sie, wenn es möglich seyn könnte, mir nicht zuwider seyn würden. Hierauf schrieben Sie mir: Die Demois. Koch hätten bis im May künftigen Jahres Contrakt; man mache nicht gerne den Eingang Mitglieder des Theaters vor Ablauf der Contraktzeit zu entlassen; wenn man auch

eine Ausnahme machen wolle, so könnten Sie es in Abwesenheit des Hrn. Seconda nicht thun und könnten auch diese Demoiselles, die in einigen Stücken, welche in der Michaelis-Messe gegeben würden, einstudirt wären, nicht entbehren. Sie bemerkten ferner, Sie hätten indessen an ein paar junge Frauenzimmer geschrieben; Sie würden, sobald Sie nach Dresden kämen Ihre Vormundschaft über Demoisells Koch niederlegen und würden, wenn deren Stellen wieder besetzt wären, diese Frauenzimmer dem Weimarischen Theater vor allen andern gönnen; auch könnten sie, wenn jene neuen Subjekte bald eintreffen sollten, alsdann früher entlaßen werden. Warum machten Sie mir Hoffnungen die Sie, wie ich sehe, nicht erfüllen w o l l t e n? Warum schrieben Sie mir nicht aufrichtig: ich sehe es nicht gerne wenn die Dems. Koch unser Theater verlassen ꝛc. Ich würde von dieser Idee um so eher abgegangen seyn, als unterdessen das hiesige Theater aus jener Verlegenheit gerissen worden ist.

Vor 23 Jahren nach dem Schloßbrande, als die Mutter (Franziska Romana Koch), Weimar verlassen mußte, waren von diesen Kindern, das eine, ein Jahr, das andere etliche Monate alt. Wenn diese Kinder unterdessen nicht gestorben und Madam Koch nachher keine andern bekommen hat, so müßten sie nunmehr 23 bis 24 Jahre alt seyn, wo tutela aufhört und nur Curatela sexus statt findet, die voluntarie verändert werden kann.

In diesem Alter konnten sie also, wenn sie ein ander Engagement eingingen auch einen andern Vormund wählen. Im vorigen Jahre trug Herr Seconda unserm Schauspieler Graff bey seinem Theater ein Engagement an. Die Folge davon war, daß ihm zugelegt und er wieder auf längere Zeit hier engagirt wurde. So wenig die Direction des hiesigen Hoftheaters, dessen Mitglieder von Seiten des Hofs engagirt werden, es übel nehmen konnte, daß Hr. Seconda dem Hrn. Graff Engagement bey seiner Gesellschaft antrug, eben so wenig, sollte ich glauben, könnte Hr. Seconda es übel nehmen, wenn bey denen von Ihnen gemachten Vorstellungen und bey der Meinung, daß diese Frauenzimmer jenes Theater verlassen würden, man denselben Engagement antrug. Am allerwenigsten ist dem Dresdner Hof dadurch zu nahe getreten, indem die Mitglieder Ihres Theaters nicht, wie bey uns in Diensten des Hofes, sondern nur bey Hrn. Seconda, der so viel ich weiß vom Churfürstlichen Hofe unterstützt wird, übrigens aber den Gewinnst und das risico der Entreprise allein zu ziehen und zu tragen hat, engagirt sind.

Ich würde an das Engagement dieser Frauenzimmer, besonders in Abwesenheit des Herrn geheimen Raths von Goethe, nicht wieder gedacht haben, wenn nicht die von der Michaelis Messe zurückkommenden Weimaraner mich versichert hätten daß die Demf. Koch unzufrieden wären und abgehen würden, daß während der ganzen

Messe die ältere in drei, die jüngere aber nur in einer Rolle erschienen wären; wegen der Madam Hartwig, von welcher zärtliche und naive Rollen sehr gut besetzt sind, keine bedeutenden Rollen erhalten könnten und mithin beym hiesigen Theater bessere Aussichten sich zu vervollkommnen, nach dem Tode der Mad. Becker haben würden. Dieses dezidirte mich, an dieselben noch einmal zu schreiben und im Fall sie das Engagement beym hiesigen Theater annehmen wollten mich, wenn Sie niemand anders wüßten, zum Vormund anzubieten, welche Stelle Sie seither versehen hatten. Ich wiederhole daß ich diese Frauenzimmer, aus oben angeführten Gründen für mündig halte, welches ich auch noch jetzt glaube, wenn es anders die in Weimar gebornen Mädchen sind. Sie sind wohl mit Unwahrheit berichtet daß Hr. Elkan aus Weimar denselben 20 Louisd'or angeboten haben solle, wenn sie zum Weimarischen Theater gehen würden. Ich versichere auf Ehre: ich wenigstens weiß davon nichts; er hatte dazu keinen Auftrag von mir, und ohne besondern Auftrag des Herrn geheimen Raths hätte ich ihnen auch ein dergleichen Anerbieten nicht habe machen lassen können.

(Jezt muß ich ein paar Puncte berühren in Ansehung welcher ich offenherziger seyn will, als Sie es gegen mich gewesen zu seyn scheinen: Erstlich glaube ich daß ohngeachtet der von Ihnen mir gemachten Hoffnungen, Sie zu dieser Sache deswegen nicht sonderlich behülflich seyn

würden, weil Sie dem Herrn geheimen Rath von Goethe bey welchem Sie wegen Annahme Ihrer Tochter, mit welcher Sie vor 6 Jahren nach Weimar kamen und sie dem Theater anbothen, zu jener Zeit nicht reussiren konnten, deshalb nicht sonderlich geneigt seyn möchten. — Incidenter muß ich aber bemerken, daß gedachter Hr. geheimer Rath, wenn er auch zu jener Zeit Ihren Wünschen nicht begegnen konnte, Ihren Verdiensten doch Gerechtigkeit widerfahren läßt: denn ich erinnere mich, nach Hrn. Ifflands Anwesenheit in Weimar, eine Aeußerung des Hrn. geheimen Raths, die Ihnen zu keinem Nachtheil gereicht. Er sagte nämlich: ich wünsche daß alle Jahre auf diese Art einige Wochen lang einer oder der andere von den sich auszeichnenden Künstlern bey uns seyn möge, unter denen ich auch Ihren Namen hörte. — Nach meiner Zuhausekunft von Lauchstädt mußte ich eine Nachricht von Leipzig aus hören, daß man etwas lieblos die Aeußerung gethan: ich hätte die Demś. Koch zum Theater, nebenbey aber die eine oder die andere zur M... für den Herzog engagiren wollen. Hier brauche ich dergleichen nachtheilige Aeußerungen nicht zu bestreiten, da ganz Weimar von der Mäßigung unsers in allem Betracht schätzbaren Herzogs in diesem Punkt eines andern überzeugt ist: ich glaubte aber auch in einem Postscript den Dem. Koch den übeln Eindruck den dergleichen Verläumdungen bey denselben konnten gemacht haben, benehmen zu müßen, indem ich denselben auf keine unbe-

scheidene Art zu verstehen gab, daß sie in Weimar tugendhaft leben könnten und sich an jene üble Nachrede nicht kehren möchten.)

Wenn denn diese beyden Frauenzimmer durch Sie einen neuen Contrakt eingegangen sind, so hat die Sache ein Ende und sie haben mir vielleicht einige beßere Bedingungen in ihrem neuen Contrakt zu verdanken, dergleichen Herr Graff dem Dresdner Theater zu verdanken hat.

Ich habe die Ehre ꝛc."

Die ganze eingeklammerte Stelle ließ Kirms in seinem eigentlichen Schreiben aller Wahrscheinlichkeit nach weg — zur bessern Charakterisirung der Verhältnisse habe ich sie ungekürzt mitgetheilt — und substituirte dafür Folgendes:

„Was in der Nachschrift über die mir zugekommenen nachtheiligen Aeußerungen von den Absichten einer hohen Person von mir gutmeinend widerlegt worden, bringt mir keine Schande, da ich vom Gegentheil überzeugt bin. Ueberhaupt, ohne die Nachrichten daß die Demoiselles Koch ihr zeitheriges Theater verlassen wollten, würde ich nicht einmal bey Ihnen angefragt haben, so nothwendig auch im vergangenen Sommer dem hiesigen Theater ein dergleichen Subject war. Man streuet indessen mannichmahl dergleichen Nachrichten aus, um bey einem neuen Contrakt sich zu beßern Bedingungen den Weg zu bahnen."

Es dauerte über einen Monat, bis Opitz sich zu einer Antwort herbeiließ. Diese erfolgte denn auch endlich, wodurch die ganze Angelegenheit ihren Abschluß erhielt. Sie lautete:

„Dresden, den 21. Dezember 1797.

Wohlgeborner Herr!

Ihre mir gegebene Erklärung in Betreff Ihrer geschehenen Unterhandlungen mit meinen beyden Mündeln, muß mir allerdings genügen, um so mehr da ich selbst wünsche, daß alle fernere unangenehme Auseinandersetzung des beßern Wißens und Nichtwißens in dieser Angelegenheit, von beyden Seiten gänzlich aufgehoben seyn möge; nur sey mir noch erlaubt, einen kleinen Irrthum Ihrerseits zuvor zu berichtigen; daß nemlich die beyden Demoiselles Koch deren Vormund ich bin, nicht die Kinder der verstorbenen Madam Koch sind, die Sie vor 23 Jahren nach dem Schloßbrande in Weimar kennen lernten; die eine und älteste, dieser unter meiner Vormundschaft stehenden Mädchen, wurde in Braunschweig geboren und geht nunmehr ins 16te Jahr, und die andere wurde hier in Dresden geboren und geht gegenwärtig ins 14te Jahr, woraus deutlich erhellet, daß Tutela für Beyde noch unumgänglich nothwendig ist, und dies gereiche zugleich zu meiner Rechtfertigung, warum mir ein gewißer Ausdruck Ihres an sie erlaßenen Briefes, bey ihrer noch lobenswürdigen Uner-

fahrenheit ein wenig auffiel. Jedoch bin ich meinerseits herzlich gerne bereit alles Vorgefallene zu vergeßen, und wünsche ebenfalls nichts sehnlicher als das ehemalige gute Vernehmen unter uns wieder hergestellt zu sehen.

Und mit dieser aufrichtigen Versicherung habe ich die Ehre mit der vollkommendsten Hochachtung zu verbleiben

Ew. Wohlgeboren

ganz ergebenster

Opitz."

Die Sache war zu Ende; nie wurden mehr Unterhandlungen mit den beiden Mädchen angeknüpft und ebensowenig gastirte Opitz jemals in Weimar. Goethe mag ihn wohl zu den „sich auszeichnenden Künstlern" gezählt haben, aber Gelegenheit, sich als solchen in Weimar zu zeigen, wurde ihm nicht. Er blieb bei der Seconda'schen Truppe in Dresden, bis er 1810 daselbst starb. Was aus den beiden jungen, vielversprechenden Schauspielerinnen, Sophie und Marianne Koch geworden, vermag ich nicht anzugeben. Sie müssen entweder frühzeitig vom Theater abgegangen, gestorben, oder am Ende nicht das geworden sein, was man erwartet hatte; genug, ihre Namen sind nirgendwo aufzufinden. Mit ihrer älteren Schwester, der verehelichten Krickeberg, unterhielten Goethe und Kirms, in Theaterangelegenheiten, später einen recht lebhaften Briefwechsel. Eine Anzahl derartiger Briefe von 1799—1812 liegen mir vor.

In denselben geschieht indessen obiger beiden jüngern Schwestern nirgends eine Erwähnung.

Goethe war noch vor Ende des Jahres 1797 nach Weimar zurückgekehrt. — Am 10. November schrieb er an Schiller von Nürnberg aus, daß er am 15. desselben Monats von dort fort und direkt nach Weimar reisen werde. — Nach seiner Rückkehr äußert er über das Theater (Tages- und Jahreshefte): „Auf dem Theater fand ich eine große Lücke; Christiane Neumann fehlte, und doch wärs der Platz noch, wo sie mir so viel Interesse eingeflößt hatte. Ich war durch sie an die Bretter gewöhnt, und so wendete ich nun dem Ganzen zu, was ich ihr sonst fast ausschließlich gewidmet hatte. Ihre Stelle war besetzt, wenigstens mit einer wohlgefälligen Schauspielerin (Mad. Schlanzowsky). Auch Caroline Jagemann bildete sich immer mehr und erwarb sich zugleich auch im Schauspiel allen Beifall.“ —

Seinen Liebling, die verstorbene Becker, vergaß Goethe sobald nicht, und er beschloß, ihr Andenken, das er bereits durch seine Elegie „Euphrosyne“ der Nachwelt, man darf sagen, der Unsterblichkeit überliefert hatte, noch durch ein weiteres Zeichen, ein Denkmal, zu ehren und der Vergessenheit zu entreißen. Im Verein mit Böttiger und Kirms eröffnete er zu diesem Zwecke eine Subskription, deren Ertrag die bei der Todtenfeier eingegan-

gene Summe von 120 Rchsthlr. vervollständigen sollte. Musculus sagt darüber: „Obschon der Erfolg günstig gewesen zu sein scheint, so waren doch die auf diese Weise gesammelten Gelder nicht hinreichend auch die Transport= und Aufstellungskosten damit bestreiten zu können, vielmehr wurde noch dazu ein ansehnlicher Zuschuß aus fürstlicher Parkkasse gewährt.

Das Monument wurde von dem Hofbildhauer Döll zu Gotha, nach der Erfindung und Zeichnung von Heinrich Meyer, ausgeführt, im Frühjahr 1800 nach Weimar gebracht und auf einer kleinen Anhöhe, in dem jenseit der Ilm, dem Residenzschlosse gegenüber hochgelegenen Theile des Parks, der Rosenberg genannt, aufgestellt.

Was das Monument selbst betrifft, so muß es, bei aller Einfachheit, sowohl wegen seiner tiefen und schönen Bedeutung, als auch wegen geschmackvoller Ausführung als etwas sehr Vorzügliches angesprochen werden.

Auf einem Sockel ruht ein Würfel, welcher auf der vordern Seite die mit einem Lorbeerkranz geschmückte Aufschrift hat:

Euphrosynen.

Dieser Würfel bildet den Untersatz eines allegorisch verzierten Säulensturzes, dessen unteres Ende, ein Säulenwulst, den Zodiacus, als Sinnbild der kreisenden, ewig in sich wiederkehrenden Zeit, darstellt. Ueber diesem Wulst, auf der Säulenfläche sind vier tanzende Horen angebracht, die als Jahreszeiten zugleich das wan=

delnde und wechselnde Leben andeuten. An diesen nämlichen Begriff schließen sich die vier Masken an, die eine Art von Säulenknauf bilden. In ihnen ist die Stufenfolge der vier Alter dargestellt, und im Uebergange von Freude zur Traurigkeit, im Ausdruck derselben wird das beständige Schwanken und Schweben zwischen Wohl und Weh, zwischen Freude und Schmerz, dem alle Lebende unterworfen sind, deutlich genug bezeichnet. Ueber den Masken endigt eine Urne das Ganze, und sagt dem Beschauer, daß es dem Andenken einer Verstorbenen geweiht ist. Die Urne hat die Gestalt eines Pinienapfels, damit sie den abgenommenen Kopf eines Thyrsusstabes vorstelle. Masken und Urne haben alsdann noch eine andere Bedeutung und spielen auf die dramatische Kunst an. Es sind die nachgelassenen Geräthschaften einer Schauspielerin, die hier gesammelt und zu ihrem Andenken aufgestellt sind. Eben so ist der Schleier, der um die Masken gewunden ist, von doppeltem Sinn, als Zeichen der Trauer und als theatralisches Attribut."

Die Gesellschaft „Erholung" in Weimar hatte den Garten des Märchendichters Musäus, auf derselben Höhe liegend, auf der das Monument stand, erworben. Als dieser Garten um 1827 durch die Gnade des Großherzogs Carl August vergrößert wurde, erhielt die Gesellschaft zugleich die Erlaubniß, das Denkmal von seinem alten Platze zu nehmen und ihrem Grundstück einzuverleiben. Dieses geschah. Neun Jahre später machte

Musculus durch eine kleine Broschüre (der ich mehrere Daten und Stellen entnommen) aufs neue auf das Denkmal der Christiane Becker aufmerksam und sprach zugleich den Wunsch aus, daß „das bedeutungsvolle Kunstwerk, an einigen beschädigten Stellen wieder ergänzt, noch lange dem freundlichen Beschauer zu Sinn und Gemüth sprechen" möge. Diese Restauration ist aber — wenn ich nicht irre — bis heute nicht erfolgt. Von 1856—1859 weilte ich als Regisseur der Oper und Mitglied des Hoftheaters in Weimar; oft besuchte ich den Garten der „Erholung", freute mich an der sinnig angebrachten Büste des herrlichen Märchenerzählers Musäus und vergaß nie dem Denkmal der Becker-Euphrosyne einen Besuch abzustatten. In einem wenig besuchten Theile des Gartens steht das Monument, umgeben von düstern Tannen, wohl stärker beschädigt und verwittert als 1836, da der eifrige Musculus zu seiner Wiederherstellung aufforderte. Die Zeit wird wohl ihr zerstörendes Werk fortsetzen und bald die zu meiner Zeit schon recht unleserliche Inschrift gänzlich verwischen. Doch wenn dies auch geschieht, das Andenken der tüchtigen Schauspielerin lebt ewig fort in dem herrlichen Gedichte des Meisters, in der Geschichte deutscher theatralischer Kunst.

Um keine der in dieser Episode erwähnten Personen zu vergessen, muß ich schließlich noch einen Brief Beck's, des ersten Unterhändlers in der Koch'schen Engagements-Angelegenheit, mittheilen. Ich habe früher angedeutet, daß seine Leidenschaft zum Trunk ihn von der Weimarer Bühne, zu Ostern 1800, entfernte. Aus dieser Zeit liegt mir ein Brief vor, den er an Goethe richtete und der das Ausgesprochene vollständig bestätigt. Er lautet:

„Weimar, den 17. April 1800.

Ew. Excellenz

vergönnen, daß ein Fehlender sich dem Forum seines menschenfreundlichen, leutseligen Richters zu nähern wage. Mit so furchtloserem Bewußtsein darf er es sich unterstehen, da das Laster: „Trunkliebe" — von der rückkehrenden Vernunft in einen Zauberkreis gebannt — ihn hämisch angrinsend gegenüberstehet und nicht, nimmer mehr zu locken vermag. Wann dieser Feind entrückt, zieht man aus schlimmen Dingen nicht mehr das Schlimmere, sondern aus dem Schlimmsten das Beßere — wie Deliquent zu verfahren studirt. Meine offene Beichte — möchte sie Absolution erhalten, und mit dieser den Reuigen erquicken! Nur noch ein Jahr stelle man mich der Probe blos — und — halte ich sie nicht aus — so sei gänzliche Verachtung die Strafe! — der Ehrgefühl mir zu entgehen gebieten wird. Bei Rückkehr vollkom-

mener Ueberzeugung, von Abscheu begleitet, ist nichts zu fürchten.

Mit Unterwürfigkeit und tiefer Verehrung Ew. Excellenz unterthänigst reuiger Diener

Beck."

Welch ein Unterschied der Sprache gegen die der frühern Briefe! — Goethe mag der Probe nicht getraut haben — er hatte sie wohl schon mehrmals und wohl auch vergebens angestellt — und Beck mußte von Weimar fort. Wohin er sich gewendet, wie und wo er untergegangen, vermag ich nicht anzugeben. Daß er aber dem Laster der Trunksucht erlegen, dürfte als bestimmt anzunehmen sein.

V.

Herr und Madam Burgdorf. 1798.

Mad. Schlanzowsky vermochte die verstorbene Mad. Becker auf die Dauer nicht zu ersetzen, obgleich Goethe — wie wir am Schlusse der vorigen Episode gesehen — sich günstig und zufriedenstellend über sie ausgesprochen. Das Bedürfniß nach Ausfüllung des Faches der jugendlichen Liebhaberin durch eine junge, hübsche und talentvolle Person blieb. Zu Anfang des Jahres 1798 schon hatte man Demf. Tilly nach kaum fünfmonatlicher Wirksamkeit wieder entlassen und behalf sich nun während des Restes der Saison, des zweiten Gastspiels Iffland's (vom 24. April — 4. Mai), so gut es eben gehen wollte. Mit Beginn des Sommers zog die Gesellschaft nach Lauchstädt, dann nach Rudolstadt, und Goethe hatte vollauf zu thun, mit dem Neubau des Schlosses sowohl, als auch mit Herrichtung, Umänderung des Schauspielhauses, welche Arbeiten durch Baumeister Thouret aus Stuttgart ausgeführt wurden. Auch beschäftigte ihn die Eröffnung des gleichsam neuen Hauses, welche im Oktober mit Schiller's „Wallenstein's Lager" gefeiert werden sollte.

Daß Goethe und besonders Kirms während dieser Zeit nicht vergaßen, sich nach einer jugendlichen Liebhaberin umzuthun, dürfte sich wohl von selbst verstehen. Doch blieben alle Bemühungen ohne Erfolg und voraussichtlich mußte die bevorstehende Winter-Kampagne in Weimar mit den vorhandenen Kräften begonnen und durchgeführt werden.

Während Goethe zu Anfang des Septembers sich auf seinem Gute in Ober-Roßla*) befand, sich in Gedanken wohl viel mit der bevorstehenden Saison beschäftigte, die Weimarer Gesellschaft noch in Rudolstadt spielte, zog ein junges Pärchen durch Eisenachs Thore — ob zu Fuß, ob zu Wagen, wer weiß es? — und quartirte sich nach flüchtigem Suchen bei dem Chirurgus Queinzius in der Henkelsgasse ein. Er war ein junger, hübscher Mann von anscheinend guten Manieren und seine Begleiterin muß sich durch außergewöhnliche körperliche Vorzüge ausgezeichnet haben, die jedoch zur Zeit, durch längeres anstrengendes Reisen, Unwohlsein, etwas gelitten haben, und deshalb nicht so hervortretend sein mochten. Sie nannten sich Herr und Madam Burgdorf und gaben vor, Schauspieler und verheirathet zu sein.

*) Das Freigut zu Ober-Roßla, auf dem rechten Ufer der Ilm, hatte Goethe 1797, wie Schiller seinen Jenaischen Garten, Wieland Oßmannstedt, acquirirt und um „Grund und Boden, Landesart, die dörflichen Verhältnisse" näher kennen zu lernen, war er 1798 für einige Zeit dorthin gezogen.

Dem war aber nicht ganz also. Der junge Mann hieß von Hause aus Ludwig von Wedell; er hatte sich mit seiner altadeligen Familie überworfen, war zum Theater gegangen, hatte dann unter dem Namen Burgdorf in Reval, später in Hannover gespielt und auf diesen Reisen, bei einem oder dem andern Theater — oder auch wohl gar außerhalb der Bühne — seine nunmehrige Begleiterin kennen gelernt. Dieselbe besaß außer ihren körperlichen Reizen noch eine ziemliche Dosis esprit, den sie aber, zum Unglück für ihre nächste Umgebung, mehr zum Schlimmen, denn zum Guten verwendete. Ja, aus ihrem spätern Thun und Lassen geht hervor, daß sie, fast aller sittlichen Grundlage bar, sich nur durch Lügen und Kokettiren zu halten, einen äußeren Anschein von Wohlanständigkeit zu geben suchte, was ihr auch so ziemlich — bei ihrem etwas schwachen Geliebten aber vollständig — gelang, bis sie zuletzt die Maske abwarf und sich ohne Scheu in ihrer wahren Gestalt zeigte.

Diese Person nun hatte den von Wedell-Burgdorf derart gefesselt, daß er blind für alles Andere geworden und nur in ihr, für sie lebte. Unter dem Namen Minna Charlotte Burgdorf führte er sie als seine Gattin mit sich in der Welt herum und Beide kamen zur Zeit von Hannover, zusammen ein Engagement für den bevorstehenden Winter suchend.

Ueber Kassel waren sie nach Eisenach gezogen. Daselbst wurde die junge Frau unwohl, eine natürliche Folge

ihres „hoffnungsvollen" Zustandes. Sie hatten sich deshalb bei dem obenerwähnten Chirurgus Queinzius eingemiethet und Burgdorf versuchte von dort aus schriftlich einige Anknüpfungspunkte für ein passendes Winterengagement zu finden.

Wohin konnte er sich wohl eher und besser wenden, als nach Weimar, an Goethe, den gefeierten Dichter und Leiter des dortigen Hoftheaters? Derselbe empfing denn auch, alsbald nach Ankunft der Beiden, in Ober-Roßla folgendes Schreiben:

„Eisenach, den 8ten September 1798.

Wohlgeborner

Hochzuverehrender Herr Geheimde-Rath!

Auf privat Verhältnisse, die mich nebst meiner Frau vor kurzer Zeit bestimmten die Hannöverische Bühne zu verlassen, sind wir so frey unsere Talente für das unter Ew. Wohlgebohren Ober-Aufsicht stehende Hoftheater ganz ergebenst anzutragen.

Mein Fach sind Chevaliers, wozu die Kenntniß der französischen Sprache mir zu statten kommt, darin einschlagende feine Bediente, Dümmlinge und jugendliche Liebhaber. Meine Frau spielt erste, auch wohl zweyte Liebhaberinnen im Lust- und Schauspiel, naive Mädchen, zweyte Rollen in der Oper und da sie ebenfalls außer mehreren Sprachkenntnissen das Französische sehr fertig spricht, allenfalls auch Anstandsrollen.

Da einige wenige Selbstmeinung und der Beyfall der

Zuschauer, wovon man besonders in Reval in Ehstland so gütig war uns viele Beweise zu geben, Ew. Wohlgeboren ohnmöglich als Maaßstab unserer Beurtheilung aufgedrungen werden können, so lassen wir die Bestimmung unserer Gage recht gern aufs Debüt ankommen, insofern wir nur im Fall der Nichteinigung für unsere kleine Reise und etwaigen Aufenthalt ꝛc. entschädigt werden.

Die in diesem Falle zum Debüt vorzuschlagende Rollen würden von meiner Seite einige der folgenden seyn: — Graf von der Mulde. — Der Kammer-Junker von Falkenberg in den Unglücklichen von Kotzebue. — Van der Husen in Armuth und Edelsinn. — Vicomte de Maillac in Kotzebues falscher Scham. — Riccault de la Marlinière in Minna von Barnhelm. — August in Leichtsinn und gutes Herz. — Sekretair Dallner in Dienstpflicht. — Ludwig Brock in die: Mündel. ꝛc. ꝛc. Von Seiten meiner Frau: Afanasia in Graf Benjowsky. Rosamunde in Abällino. — Amalie im Kind der Liebe. Chatinka im Mädchen von Marienburg. — Henriette Spindler in Julius von Sassen. — ꝛc. ꝛc. In der Oper: Joseph in die petits savoyards. — Pamina in der Zauberflöte. — Azemira in: die Wilden. ꝛc. ꝛc.

Nach angelegentlichem Gesuch um gefällige Erwiederung mit umgehender Post bittend, da meine Verhältnisse mir keinen längern Aufenthalt gestatten, als eine Unpäßlichkeit meiner Frau erfordert, habe ich die Ehre mit voll-

kommenster Hochachtung zu unterzeichnen als Ew. Wohlgeboren

ganz gehorsamster Diener
Ludwig Burgdorf, Schauspieler,
wohnhaft in der Henkelsgasse beym Chirurgus
Queinzius eine Treppe hoch."

Dieser Brief ging sogleich von Ober-Roßla, mit den nöthigen Instruktionen Goethes, zurück nach Weimar und an den Hofkammerrath Kirms. In Eisenach bestand zur Zeit ein Liebhabertheater, dessen Seele die Frau geheime Räthin von Bechtolbsheim, Goethes langjährige Freundin, war. Unter andern stand dieser Bühne noch vor der dortige Landkammerrath Steinbrück, ein guter Bekannter von Kirms. Letzterer schrieb an Steinbrück unter Beischluß des Briefes von Burgdorf. Der Inhalt dieses Schreibens theilt uns die Ansicht, die Meinung Goethes mit. Es lautet:

(Weimar, am 12. September 1798.)

„Wohlgeborner,

Hochgeehrtester Herr Land-Cammer-Rath!

Die hiesige Hof-Schauspieler-Gesellschaft befindet sich jetzt bey dem Fürst von Rudolstadt, und wird wegen eines Baues im Comoedienhause die hiesige Bühne vor dem 6ten oder 8ten October nicht wieder eröffnet: es ist daher ohnmöglich den aus der Beylage (dem Briefe Burgdorfs) zu ersehenden Vorschlag anzunehmen. Wollte man diese

Leute nach Rudolstadt schicken und sie daselbst Gastrollen spielen lassen, so ist es einmal eine ziemlich kostspielige Reise bis dahin und hernach würde es Unruhe unter der Gesellschaft verursachen, ob man gleich wegen des Ablebens der Malkolmi, Mad. Schlanzowsky aus dem Fach der Liebhaberinnen wegnehmen will, und diesemnach deren, oder vielmehr der Mad. Becker ihre Rollen mit einem neuen Subjekte zu besetzen hat. Wenn daher die sogenannte Madam Burgdorf, von hübscher Figur, interessantem und jugendlichem Ansehen wäre, nicht affectirte, dabey reinen Dialect hätte, so könnte allerdings mit ihr ein Engagement statt finden. Der Mann müßte zufrieden seyn was er für Rollen bekäme, da sein Fach ziemlich besetzt ist.

Zu Ihnen, zu Ihrem Geschmack, Kenntniß vom Theater und selbst auch zu Ihrer Bekanntschaft mit dem Weimarischen Geschmack hat der Herr geheime Rath von Goethe das Vertrauen daß Sie die Gefälligkeit haben werden diese Leute anzusehen, ihnen, wenn sie Ihnen nicht anstehen, sogleich eine abschlägige Resolution zu geben oder, wenn sie hübsch und von ihr besonders etwas zu hoffen wäre, auf Ihrem Theater in Eisenach sich ein paar Scenen vorspielen zu lassen, um alles genau und besonders die Deutlichkeit ohne Affectation hören zu können.

Finden Sie diese Frau annehmlich, so hören Sie ihre Bedingungen und geben mir durch den rückkehrenden Bothen, der einen halben Tag warten kann, eine gefällige

Nachricht und senden mir beyliegenden Brief (von Burgdorf) zurück.

Hochachtungsvoll ꝛc. ꝛc.“

(Kirms.)

An Burgdorf war mit demselben Boten auch ein Brief von Kirms abgegangen, worin der Schauspieler mit seiner jungen Frau an den Eisenacher Landkammerrath Steinbrück gewiesen wurde. Doch beide Schreiben kamen zu spät; die Burgdorfs hatten Eisenach bereits verlassen.

Die beiden jungen Leute hatten während ihres Aufenthalts in letzterm Städtchen die Frau von Bechtoldsheim kennen gelernt und durch ihr vortheilhaftes Aeußere sowohl, als ihre guten Manieren und gewiß interessanten Schicksale diese Dame sehr für sich eingenommen. Frau von Bechtoldsheim hatte ihnen die besten Hoffnungen auf ein Engagement in Weimar gemacht, ihnen eine warme Empfehlung an ihren Freund Goethe eingehändigt und die beiden jungen Leute aufgefordert, ermuntert, direkt nach Weimar, zu Goethe, zu reisen, als der kürzeste, beste Weg, um zu dem ersehnten Ziele zu gelangen. So waren denn Burgdorf und seine Frau von Eisenach fast zur selben Zeit abgereist und auf dem Wege nach Weimar, als der Bote von Kirms mit seinen zwei Briefen daselbst anlangte, der vielleicht gar an ihnen vorbeigetrabt war.

Herr Landkammerrath Steinbrück konnte deshalb, trotz aller Bereitwilligkeit und zu seinem größten Leidwesen, seinem Kollegen Kirms durch den rückkehrenden Boten keine andere Nachricht senden, als daß, „da er heute Abends (am 13. Sept.) 7 Uhr das verehrliche Schreiben zu erhalten die Ehre gehabt habe, er alsogleich den Herrn und die Madam Burgdorf auf morgen Vormittags zu sich invitiret, er von deren Hauswirthin aber erfahren, daß sie schon heute Nachmittags um 5 Uhr mit Extrapost nach Weimar abgereist wären, wohin ihnen auch alle eingehende Briefe nachgeschickt werden sollten."

Der reitende Weimarer Bote machte mit diesem schriftlichen Bescheid und dem unbestellbaren Briefe an Burgdorf sofort Kehrt, traf jedoch glücklicher — vielleicht auch unglücklicher — Weise in Gotha mit dem Schauspieler und seiner Frau zusammen und händigte denselben nunmehr den Brief von Kirms ein.

Burgdorf faßte sich kurz. Er schrieb sogleich folgende Zeilen an Kirms:

„Gotha, den 14. September 1798.

Wohlgeborner

Hochzuverehrender Herr Hof Kammerrath!

Schon auf der Reise nach Weimar begriffen und bereits in Gotha, habe ich glücklicher Weise noch die Ehre dero Zuschrift vom 12. September zu erhalten. Die Anweisung an Herrn Land-Cammerrath Steinbrück scheint mir einige Aussicht zu eröffnen und ich trage also kein

Bedenken, da vielleicht durch ihn schon bestimmt werden kann, dies auf den kürzesten Weg zu erhalten und sogleich wieder nach Eisenach zurückzureisen. Ich hatte dem Herrn Geheimde Rath von Goethe von der verehrenswerthen Frau Kanzlerin von Bechtoldsheim ein Empfehlungsschreiben zu überreichen, welches ich aber itzt bis zu unserer persönlichen Ankunft zurückzuhalten so frey bin.

Mit vorzüglichster Hochachtung ꝛc.

L. Burgdorf."

Der Bote setzte mit diesem Briefe seine Reise nach Weimar fort, während Burgdorf und seine Frau noch in derselben Nacht nach Eisenach zurückfuhren.

Am folgenden Morgen wurde der Land-Kammerrath Steinbrück durch folgendes Billet überrascht:

„Von hier, den 15. September 1798.

Wohlgeborner Herr!

Schon auf meiner fernern Reise begriffen und bereits in Gotha hat mich ein Schreiben der Weimarischen Theater Direction dort noch getroffen, worin ich in Betref einer Unterhandlung mit derselben an Ew. Wohlgeboren angewiesen werde. Ich habe zu dem Ende diese Nacht die Reise von dort zurückgemacht und bin nebst meiner Frau so frey anzufragen, um welche Zeit Ew. Wohlgeboren unsere Aufwartung befehlen. Mit vollkommenster Achtung

verharrt Ew. Wohlgeboren ganz ergebenster

Burgdorf, Schauspieler."

Steinbrück ordnete nun sofort eine Probe für die beiden Darsteller an. Dieselbe fand in den Zimmern der Frau von Bechtoldsheim statt. Das Resultat dieser Probe theilen Steinbrück und Frau von Bechtoldsheim in den beiden folgenden Schreiben, ersterer an Kirms, letztere an Goethe, mit.

Steinbrück schreibt:

„Eisenach, den 16. September 1798.

Wohlgeborner Herr,

Hochgeehrtester Herr Hof Cammerrath!

Wie Euer Wohlgeboren ich zu melden die Ehre hatte, waren Herr und Madam Burgdorf von hier abgereißt. Gestern erhielt ich, wider alle Erwartung von ihm beyliegendes Billet (oben mitgetheilt), worauf ich sie Beide zu mir bat, um aus ihrem Benehmen auf das Talent nur einigermaaßen schließen zu können. Sie erschienen, und ich sahe eine junge, wirklich hübsche Frau, die für sich einnimmt, von schlankem Wuchse und mittlerer Größe. Sie hat, nach meinem Dafürhalten alle die in Euer Wohlgeboren Briefe vorgeschriebenen Erfordernisse, nemlich:

„hübsche Figur, jugendliches interessantes Aeussere,
„nicht affectirt und dabey guten Dialect."

Sie scheint das Gegentheil von affectirt zu sein, und ist zu bescheiden für eine Schauspielerin. Ihr Dialect ist der hannövrisch-hochdeutsche, der, meinem Bedünken nach, in ihrem Munde sich gut ausnimmt, so daß man

gern darüber hinhört, wenn sie das G. als J. ausspricht. Z. B. wie die Leipzigerinnen: jejeben statt gegeben. Sie läßt das j. für g. nur in dem Worte gegeben hören; weiter habe ich es nicht bemerkt. — Der Ton ihrer Stimme ist sanft und ihr ganzes Benehmen verräth eine gute Erziehung.

Er ist ebenfalls ein junger, interessanter Mann, von mittlerer Größe und schlankem Wuchse, von Geburt ein Berliner, der sich gut zu nehmen weiß, schnell und dabey gut spricht, und eine Zeitlang in Königsberg studirt haben will.

Um sich zu ihrem Probestück vorbereiten zu können, theilte ich der Madam die beyden Schauspiele: das Mädchen von Marienburg und Graf Benjowsky mit und bat mir aus ersterm die von Euer Wohlgeboren vorgeschriebene Scene der Chatinka mit dem Zaar, als der Hund die Supplik abgegeben hatte, aus letzterm aber die Scene der Afanasia mit dem Benjowsky aus, wo sie ihn bittet, sie französisch zu lehren und er sie die Worte: das Herz schlägt, übersetzen lehrt; sie hierauf das le coeur palpit in seiner Gegenwart in verstellter Gleichgültigkeit nachspricht, und endlich nach seinem Weggange mit sichtbarer, immer steigender Unruhe, als das Geständniß ihrer Liebe für sich wiederholt. Auch diese Scene erfordert, meiner Meinung nach, keine gewöhnliche Schauspielerin. Uebrigens überließ ich Beyden, sich noch einige Scenen aus andern Stücken zu wählen.

Heute Nachmittag legten sie, in Gegenwart der Frau Geheimen Räthin von Bechtoldsheim, dieser Kennerin alles Schönen und selbst theatralischer Künstlerin, ingleichen des Herrn Land Cammerrath Nathusius, eines Kenners von gutem Geschmack und richtigem Kunstblicke, sodann im Beysein eines Herrn von Buchenau, des jüngern Streiters und meiner, ihre Probe ab.

Es war Schade*), daß Madam Burgdorf die ihr aufgegebenen Scenen nicht memorirt hatte. Sie entschuldigte sich deshalb mit Kopfweh und einem Anfalle von Husten und Schnupfen. Indessen declamirte sie, nach collegialischem Urtheile, richtig, und verband in der Rolle der Chatinka, in der obengenannten Scene, mit Naiveté und Herzlichkeit eine große Bescheidenheit, wodurch sie zu erkennen gab, daß sie nicht vergesse, mit wem sie spreche. Die Worte: „Bey Gott! so war's nicht gemeint!“ sprach sie mir nicht zu Danke.

Die Rolle der Afanasia in der schon bemerkten Scene, nahm sie nach collegialischem Urtheile, ganz gut. Sie sprach das le coeur palpit vortrefflich: nur die Pantomime, die vorhergehen muß, ehe sie diese Worte als Selbstgeständniß ihrer Liebe wiederholt, ging verloh-

---

*) Die in diesem und dem folgenden Briefe gesperrt gedruckten Stellen sind die von Goethe doppelt unterstrichenen, auf die er in seinem folgenden Schreiben an Kirms hinweist.

ren. Uebrigens declamirte sie noch einige Scenen aus dem Benjowsky zu unserer Zufriedenheit.

Die gute Frau war äußerst verlegen — und beklommen. Ich glaube gar wohl, daß es ein Unterschied ist, vor einem ganzen Parterre, in Verbindung mit allen Umständen und Erfordernissen eine ganze Scene zu spielen, und im Zimmer, vor wenigen Personen, die ganz Auge und Ohr sind, einige aus dem Ganzen herausgerissene Scenen zu geben.

Das collegialische Urtheil geht endlich dahin, daß diese beyden Leute allerdings empfehlungswerth und nicht ohne Talent seyen, und daß gewiß zu erwarten stehe, daß sie, bey einer guten Kritik, auch gute Fortschritte machen würden. Wie mancher gute Schauspieler hat sich schon in Weimar gebildet! —

Ich muß noch nachhohlen, daß Herr Burgdorf mehr Theaterkenntniß als seine Frau zu haben scheint; indessen declamirte er die Rolle des Eduard im Mädchen von Marienburg sehr nachlässig, unter dem Vorgeben daß es seine Rolle nicht sey.

Sie verlangen Beyde vor der Hand, wöchentlich 10 Rchsth. Gage, bitten aber um Zulage, wenn sie gefallen sollten. Ferner bitten sie um 2 Louisd'or als Entschädigung für ihre Reise und um baldige Resolution.

Dies ist es, was ich in der Sache zu melden gehabt habe: vielleicht enthält der beyliegende Brief von der Frau Geh. Räthin von Bechtoldsheim mehr.

Dem Herrn Geheimen Rath von Goethe Hochwohlgeborne Gnaden, dem ich mich unterthänigst gehorsamst zu Gnaden empfehle und Euer Wohlgeboren gebe ich die weitere Entschließung ganz gehorsamst anheim, und erbitte mir weitern Auftrag in der Sache, in derjenigen wahren Hochachtung, mit welcher ich zu verharren die Ehre habe

Euer Wohlgeboren ganz gehorsamster Diener

Siegmund Friedrich Steinbrück.

In Eile."

Das Schreiben der Frau von Bechtoldsheim an Goethe lautete:

„Eisenach, den 16. September 1798.

Ich habe Ihnen lieber Geheimer Rath, vorige Woche ein paar junge Schauspieler empfohlen, die sich glücklich fühlen würden bey Ihrem Theater engagirt zu werden. Sie reißten von hier ab, erhielten aber zu Gotha einen Brief von Herrn Land-Cammerrath Kirms, der sie hier an Herrn Land = Cammerrath Steinbrück vor der Hand zurückwieß. In seiner Gegenwart und der einiger Liebhaber der theatralischen Kunst haben diese jungen Leute oben in meinem Zimmer einige Scenen abgelesen. Ihre Declamation ist richtig, ihr Sprachorgan angenehm, sie scheinen Beide eine feine Erziehung und Sinn und Gefühl für ihre Kunst zu haben. Von dem Grad ihrer Talente ist aber bey einer so oberflächlichen Probe gar nicht zu urtheilen.

Ich dächte, Sie hätten die Güte sie zum wenigsten auf eine kurze Zeit kommen zu lassen. Sie machten auf so lange dieses Paar glücklich, und gefallen sie Ihnen nicht, so können Sie sie bald wieder los werden, indem sie schon halb und halb ein engagement bey der Gesellschaft haben, die jetzt zu Stade spielt, und Lust hat in 5 bis 6 Wochen hierher zu kommen.

Da ich in diesem Augenblick in Gesellschaft muß, so habe ich nur eilends diese Zeilen aufs Papier werfen können. Verzeihen Sie mein theurer liebenswürdiger Freund ihren ganz prosaischen Ton, die Momente drängen sich. Ich möchte den guten Leuten gerne nützlich seyn, und darüber habe ich sogar vergessen müßen Ihnen etwas von mir selbst, und von meiner alten unauslöschlichen Anhänglichkeit für Sie zu sagen

Ihre

Julie."

Goethe empfing durch Kirms auch das Schreiben des Eisenacher Schöngeistes und Kenners, der sich nicht wenig geschmeichelt gefühlt haben mag, in einer künstlerischen Angelegenheit, an welcher Goethe Interesse nahm, sein Urtheil abgeben zu dürfen, seine Weisheit in theatralischen Dingen vor jenem großen Manne leuchten zu lassen.

Goethe's scharfer Blick hatte aus beiden Schreiben, trotz aller Floskeln und Umschweife, sogleich das Richtige herausgelesen. Seine Antwort an Kirms legt dies

dar; der spätere Verlauf der Angelegenheit bestätigt die Richtigkeit seines Urtheils aufs vollständigste.

Goethe's Brief an Kirms lautete:

„Oberroßla, am 19. Sept. 1798.

Wenn ich mich nicht in der Physiognomie des Steinbrückischen und Bechtoldsheimischen Schreibens äußerst irre, so ist das liebe theatralische Paar wenig oder nicht zu brauchen.

Haben Sie die Güte die von mir doppelt unterstrichenenen (in beiden Briefen gesperrt gedruckten) Stellen anzusehen und Sie werden finden daß nicht viel zu ihren Gunsten gesagt ist. Ich wollte wetten die Frau ist noch auf keinem Theater gewesen und er ist ein Hasenfuß.

In meinem Leben habe ich so oft bemerkt daß Menschen, die sonst zuverlässig sind, gegen jemand der eine Stelle zu vergeben hat, gar kein Gewissen haben. Man will die Leute anbringen und wir mögen nachher sehen wie wir sie los werden.

Wäre unsere Gesellschaft in Weimar, so könnte man einen Versuch machen, unter jetzigen Umständen aber kosten uns die Leute gewiß über 100 Rchsth. bis wir sie wieder los werden. Dies ist so meine Meinung, haben Sie aber irgend ein Zutrauen zu der hübschen Figur, wie sie beschrieben wird, so will ich auch nicht dagegen seyn, denn man muß ja allerley wagen. Leben Sie recht wohl. Ich hoffe Sie bald wieder zu sehen. G."

Kirms, als praktischer, ökonomischer Mann, ließ sich durch Goethe's Urtheil vollständig bestimmen und war durchaus nicht der Meinung, so rasch hundert Thaler und vielleicht noch mehr zu riskiren. Er benachrichtigte den Landkammerrath Steinbrück in Eisenach kurzer Hand, daß die Weimarische Hoftheater-Direktion auf das Engagement der beiden jungen Leute verzichte, bevollmächtigte ihn, denselben als Entschädigung 10 Laubthlr. auszuzahlen, und betrachtete die Sache als vollständig erledigt.

Hiermit erreichte das Vorspiel dieser — Tragi-Komödie sein Ende.

Wenn nun auch Kirms der Meinung war, daß die Angelegenheit abgethan sei, so waren die beiden Burgdorf indessen ganz entgegengesetzter Ansicht. Mit dem empfangenen Gelde wurden wahrscheinlich Eisenacher Schulden bezahlt, sodann der Rest zur Reise nach Weimar benutzt, wo das Paar denn auch etliche Tage nach dem abschlägigen Bescheid, mit dem älteren Briefe der Frau von Bechtoldsheim und einem weitern Schreiben Steinbrück's an Kirms, glücklich anlangte.

Dieses Schreiben Steinbrück's, welches noch eine weitere Aufklärung giebt, lautete:

„Eisenach, den 22. Sept. 1798.

Wohlgeborner Herr,

Hochzuehrender Herr Hof-Cammerrath.

Den Schauspieler Burgdorf und seine Frau habe ich, nach Ew. Wohlgeboren Anweisung gestern abschläglich beschieden, und ihm 10 Laubthaler zu 39 Sgr. als ein Wartegeld ausgezahlt, worüber er mir quittirt hat. Er war über die abfällige Resolution sehr verlegen, und glaubte, wenn er sich nebst seiner Frau selbst in Weimar producire, daß er doch reüssiren möchte. So wenig ich ihm die Dahin-Reise wehren konnte, so wenig habe ich ihm dazu gerathen. Er würde sich aber auch nicht haben zurückhalten lassen, da er in Noth zu seyn scheint, und seine Frau (wie mir die Frau Geh. Räthin von Bechtoldsheim sagte), guter Hoffnung ist. Sollte eine Hochverehrliche Theater-Direction dieses Paar noch engagiren zu können glauben, so wird sie dabey wohlfeile Bedingungen machen können.

Die 10 Thlr. wird mir die hiesige Cammer-Casse restituiren und der fürstl. Hof- oder Cammer-Casse zu Weimar zurechnen.

ꝛc. Ew. Wohlgeboren ꝛc. ꝛc.

S. F. Steinbrück."

Herr und Madam Burgdorf waren also in Weimar und versuchten nunmehr persönlich ihr Heil und Glück bei dem in solchen Fällen etwas unzugänglichen Kirms.

Derselbe machte ihnen auch durchaus keinerlei Hoffnungen, sondern bedeutete sie freundlich doch ernst, keine weitere Zeit zu verlieren und sich sobald als möglich nach einem andern Orte zu begeben, der ihnen mehr und bessere Aussicht böte. Ein paar Tage nach Ankunft der beiden Leutchen war auch Goethe wieder von seinem Freigut Ober-Roßla nach Weimar zurückgekehrt und nun wendeten sie sich an diesen. Der Brief der Frau von Bechtoldsheim wurde übergeben und während sie den Erfolg dieses Schrittes abwarteten, wagte Frau Burgdorf hinter dem Rücken ihres Mannes noch einen Sturm auf das Herz des Hofkammerraths, in dessen Augen sie wahrscheinlich bei persönlichem Verkehr Interesse an ihrer hübschen Gestalt, Theilnahme mit ihrer Lage gelesen. Sie schrieb ihm — etwa den 24. oder 25. September — folgenden merkwürdigen und charakteristischen Brief:

„Da mein Mann nicht zu Hause ist — ich also völlige Muse habe zur Niedersetzung meiner Gedanken, bin ich so frey Ihnen Herr Hoff Kammerrath einige wenige Worte, im vollen Vertrauen auf Ihre Güte zu sagen. —

Die feste Ueberzeugung ich rede mit einem Mann edler Denkungsart (denn als solcher lernte ich Sie kennen) ermuntert mich zu diesem Schritt. —

Glücklich und froh verfloßen mir die Jahre der Kindheit, Ansprüche mancherlei Art zu denen mich meine Verhältnisse berechtigten, zeigten mir die glänzendste Zukunft, sorglos und heiter schritt ich ihr entgegen — ohne zu

wähnen, daß man dennoch sinken könne, wenn man glaubt die höchste Stufe Menschlichen Glücks erstiegen zu haben. — Nur zu bald ward ich davon überzeugt. — Schicksale und Verhängniß entrißen mich den süßesten Hoffnungen. Da ich kaum noch zu denken fähig war, ward mir alles entrißen; selbst die Stütze an der meine schwankende Jugend sich hielt. Hineingeschleudert in die große Welt — ohne Aussicht, ohne Hoffnung, ohne Alles, blieb mir nichts übrig als meine jetzige Bestimmung — ich ergriff sie mit Freuden — aber fand bald, nur zu bald — daß ein Mädchen ohne Weltkenntniß diese schlüpfrige Bahn nie ohne Führer betreten muß. Nach vieljährigen Leiden, fand ich zwar ihn, aber nicht wie ich glaubte auch meine Zufriedenheit wieder. Seit drey Monaten irren wir unstät und flüchtig, ohne Brodt — Kummer allein war die Würze des Wenigen was uns zum Genuß übrig blieb. —

Jetzt leuchtet uns Hoffnung — allein! — Lieber Herr Hof Kammerrath — Sie sind wohldenkend und gut — nur einen Augenblick setzen Sie sich in unsere Lage — und Ihr gutes, edles Herz wird vergessen, wo es hadern könnte. — Ein Mann wie Sie — ein Mann wie der Herr Geh. Rath, wissen nicht — können nicht wißen, was drückender Kummer und was Elend ist. — O thun Sie Ihr möglichstes, würdiger Mann! ich beschwöre Sie mit Thränen des innigsten Grams. Helfen Sie — Sie können es. —

Leben Sie wohl ich muß schließen denn ich fürchte daß mein Mann mich überrascht. Nochmals leben Sie wohl!

Ihre

ergebene Dienerin
Minna Burgdorf.

In großer Eile.
Verzeihen Sie das Geschmier."

Der Brief selbst zeigt deutlich eine Menge Thränenspuren; er verfehlte auch sicher nicht, einen gewissen Eindruck auf den Hofkammerrath zu machen. In wiefern er indessen Wahres oder Falsches enthielt, sollte Kirms in der Folge noch zur Genüge erfahren und auch der Leser wird im Verlauf dieser Angelegenheit aus den spätern Dokumenten deutlich die Lüge von der Wahrheit zu unterscheiden vermögen. Auf alle Fälle geht aber aus dem Schreiben hervor, daß Madam Burgdorf keine gewöhnliche Person gewesen, sondern Bildung, Geist und Manieren gehabt haben muß, die ihre körperlichen und jugendlichen Vorzüge bedeutend unterstützten und wodurch sie wohl im Stande war zu fesseln und für sich einzunehmen. —

Das Resultat dieses thränengetränkten Schreibens war eine Unterredung, die Kirms mit Goethe pflog, wobei festgestellt wurde, die beiden Gatten, oder vielmehr und hauptsächlich nur Madam Burgdorf zu hören, zu

prüfen. Beide wurden hierauf aufgefordert, einige Scenen auf dem Theater zur Probe zu spielen. Sie nahmen dies an und Burgdorf schrieb nun den folgenden, darauf bezüglichen Brief an Kirms:

„Von Hier, den 27ten September 1798.

Wohlgeborner Herr!

Ohngeachtet nach dem ohnfehlbaren Urtheil des Trostes unserer Kunstverwandten, die Vorsicht des Herrn Geheimderaths etwas Demüthigendes für uns enthalten mögte, und ich durch Beweise, von denen ich die Ehre haben werde heute Abend einige zu produziren, und auf meiner Reise von Rußland nach Hannover, mehr Vertrauen von der Hamburgischen, Altonaer, Schweriner, Magdeburger und Hannoverscher Direction darthun konnte — so ist eine solche Vorsicht einer jeden Theaterdirection doch zu sehr zu empheblen. Ich fühle zu lebhaft meine jetzige Pflicht mich nach Verhältnissen zu bequemen, um nebst meiner Frau das geeigendste Bedenken zu tragen, uns den gefälligen Bestimmungen des Herrn Geh. Raths von Goethe zu unterwerfen.

Zu dem Ende bin ich, in Betracht der zu wählenden Scenen so frey mir die Bücher vom Kind der Liebe, nach der Original-Ausgabe; Armuth und Edelsinn; die Indianer in England und, ist das Manuscript der Unglücklichen nicht mit nach Rudolstadt, auch dies gehorsamst zu

erbitten. Auch um das Buch von Ifflands Dienstpflicht ersuche gehorsamst.

Mit vieler Achtung verharre

Ew. Wohlgeboren

gehorsamster Diener

L. Burgdorf."

Die Probe der beiden Burgdorfs fand im Theater und im Beisein Goethe's statt. Aus derselben ergab sich, daß Burgdorf für die Weimarischen Verhältnisse nicht wohl paßte, seine Frau aber, wegen „hübscher Figur" und „besonders gutem Organ", zu engagiren sei, weil dadurch, wenn „dieselbe, wie bei Madam Becker der Fall gewesen, dem Unterricht der Demoiselle Corona Schroeter sich unterziehen würde, das Fach der Madam Becker wieder besetzt werden könnte."

In diesem Sinne operirten nun die beiden eigentlichen Leiter des Theaters. Man zeigte sich bereit, Madam Burgdorf zu engagiren, jedoch nur sie allein, nicht ihren Mann. Die junge Frau scheint damit zufrieden gewesen zu sein, doch nicht so Burgdorf. Es kam zwischen beiden Gatten zu unangenehmen, heftigen Auftritten und in einem solchen Augenblicke ließ sich Burgdorf, obgleich er seine Frau innig liebte (Beweise hierfür finden wir später mehrere), von seiner Hitze derart hinreißen, daß er seine Gattin thätlich mißhandelte. Madam Burgdorf rief den Schutz des Hofkammerraths Kirms

an und dieser stellte denn auch bald das gute Einvernehmen zwischen den beiden Leuten wieder her. Dieser Vorfall aber war Ursache, daß nach mancherlei Besprechungen zwischen Kirms und Goethe andere Bestimmungen für ein abzuschließendes Engagement festgestellt wurden. Diese lauteten dahin, daß Madam Burgdorf vorläufig bis Ostern 1799 zu engagiren sei. Würde sie sich bis dahin als brauchbar, gelehrig erwiesen haben, so solle der Kontrakt auf drei weitere Jahre verlängert, auch von letzterm Zeitpunkte (Ostern 1799) an Herr Burgdorf für kleinere und Aushülfsrollen mit engagirt werden.

Burgdorf, der aus solchen neuen Anerbietungen sah, daß man eigentlich doch nur seine junge Frau zu behalten und sogar gerne zu behalten wünsche, war aber durchaus nicht gesonnen, sich von ihr zu trennen. Er wollte deshalb entweder sein Mitengagement, durch sie, durchsetzen, oder mit ihr Weimar verlassen, wozu er schon gedachte, sie zu zwingen. In diesem Sinne schrieb er an Kirms:

Dienstag, den 28ten September 1798.

Gehorsamstes Pro memoria.

Obschon meine itzige Verhältnisse mich nöthigen, die Bestimmungen der resp. Theater-Direction in Betreff meiner Frau dankbar zu acceptiren, so schmeichle ich mir doch, daß folgende Vorstellungen zu meinem Vortheil nicht ganz übersehen werden dürften.

Es findet sich beym Theater sehr häufig, daß, beson-

ders bey zureisenden Subjecten der eine Theil nicht immer mit dem andern gleich brauchbar seyn kann; alsdann aber ist es natürlich, daß der andere sich so lange jede Zurücksetzung gefallen läßt und die kleinste Rolle ohne Murren übernimmt, bis sein Fach entweder erledigt, oder die Direction selbst darauf aufmerksam gemacht wird, ihn besser gebrauchen zu können. Ich verspreche hiermit feyerlich, daß ich dies ebenfalls sehr gerne zufrieden bin.

Der Herr Land Kammerrath Steinbrück machte mich damals gleich mit den Verhältnissen bekannt und wir forderten in Hinsicht darauf zusammen eine Gage wie sie ein einzelnes Frauenzimmer nothwendig nicht viel kleiner erhalten dürfte, um auskommen zu können; besonders wenn sie genöthigt ist, sich eigene Garderobe zu halten. Zusammen hätten wir in der That dem hiesigen Theater von einigem Nutzen werden können, statt daß unsere längste Trennung doch nur bis Ostern dauern kann, und hat meine Frau während der Zeit Rollen erhalten, diese alsdann wieder erledigt werden müßten.

Ich bin also, auf diese Gründe gestützt, noch einmal so frey, um mein Mitengagement, entweder bis Ostern, oder auch blos auf sechswöchentliche Aufkündigung gehorsamst, allenfalls für eine Gage von neun Reichsthaler anzutragen und überzeuge mich gern, daß man es auf den einen Thaler mehr nicht wird ankommen lassen, zwey jungen Leuten, die allenfalls wohl ihren Zweck erfüllen, fortzuhelfen und zu ihrer Zufriedenheit beyzutragen. Meine

Frau allein würde nicht füglich unter einer Gage von acht Reichsthaler (bey eigener Garderobe) fordern können.

Mit vieler Ehrfurcht verharre

Euer Hochwohl und Wohlgeboren gehorsamster

L. Burgdorf."

Die Direktion, die in Wahrheit Hoffnung auf die Burgdorf, wenn sie sich den Unterricht der Schroeter zu Nutze machen würde, baute, war endlich geneigt, um die Frau zu behalten, den Mann mit zu engagiren. Man zeigte letzterm dies an; doch nun zog Burgdorf gleich andere Saiten auf und stellte — vielleicht aufgemuntert durch Demoiselle Schroeter selbst, die die junge Frau wohl auch für sich einzunehmen gewußt — andere Bedingungen. Er schrieb an die Fürstl. Hoftheater-Commission:

„Mittwoch, den 3ten October 1798.

Ganz gehorsamstes Pro Memoria.

Nicht ohne Absicht äußerte ich in der gestrigen Vorstellung meine Beruhigung darüber, wenn ich bey der einmal stattfindenden Beschaffenheit des hiesigen Hoftheaters nicht grade gewünschte Rollen erhalten könnte: ich finde es nicht für überflüßig, bey der Furcht, daß ich dergleichen pretension dennoch machen möchte, hiermit gemessen zu wiederholen und mich anheischig zu machen, bis zur etwaigen Erledigung meines Faches gern mit dem was für mich übrig bleiben könnte, zufrieden zu seyn.

Ich habe zuviel Einsicht von der Wichtigkeit des

Grundsatzes, daß zu vieles Wechseln dem Gange der Darstellung schadet; — Was kann ferner für ein Individuum unserer Kunst erwünschter seyn, als auf mehrere Jahre ein Brod gesichert zu erhalten, welches so sehr von Verhältnissen, selbst bey den größten Directionen abhängt? — und lasse mir also nebst meiner Frau mit Vergnügen die Vorschläge der hiesigen Theater Direction gefallen, bis Ostern sich hinlänglich von unserer Brauchbarkeit zu überzeugen und alsdann auf drey Jahre zu contrahiren, in so fern uns nur, im Falle dieselbe dies nicht ihrem Vortheil gemäß hielte, auf Weihnachten (also ein Viertel Jahr vorher) aufgesagt wird.

Dagegen muß ich in Hinsicht, daß es dabey auf Zufriedenheit für Jahre ankommt, so dreist seyn, nebst meiner Frau gehorsamst um Erfüllung folgender Bitten ersuchen.

1) Daß wir über die gestern geäußerte Bestimmung von allenfalls 9 Reichsthlr. nicht beym Worte genommen, sondern daß es bey den anfänglichen zehn Reichsthaler wöchentlich (exclus: des Garderobe Geldes) — da dies immer die kleinste Gage ist, verbleibe.

2) Daß wenn die respective Direction es für gut befinden sollte, mit uns einen dreyjährigen Contrakt zu schließen, wir zwey oder wenigstens anderthalben Reichsthlr. wöchentliche Zulage erhalten. Und daß uns,

3) weil Anschaffungen von Garderobe und manchen Bedürfnissen nothwendig ist, ein Vorschuß von acht

Louisd'or gegen Abzug von anderthalb Reichsthlr. wöchentlich accordirt werde.

Schließlich versprechen wir hiermit nochmals schriftlich daß, so wie wir uns wohl Beyde einiger Anlagen zu Erreichung unserer einmal gewählten Bestimmung schmeicheln, es unser herzlichstes Bestreben seyn soll, bey dem Glück einer beym Theater so seltenen ehrenvollen Aussicht, sie nach möglichsten Kräften auszuarbeiten und uns zu vervollkommnen.

Ludwig Burgdorf
Schauspieler."

Auf dieses Promemoria, welches Burgdorf aller Wahrscheinlichkeit nach persönlich dem Hof-Kammerrath Kirms mit der Bitte um baldige Resolution übergab, erfolgte indessen die Antwort nicht mit gewünschter Raschheit; man wollte ihn wohl noch ein wenig hinhalten, gefügiger machen. Da schrieb Burgdorf, das Letzte wagend, rasch entschlossen folgendes Billet an Kirms, dessen eigentlicher Inhalt lautete: Entweder das verlangte Engagement für ihn und seine Gattin, oder sofortige Abreise Beider.

„Weimar, den 4. October 1798.

Wohlgeborner Herr!

Im Fall die gütige Verwendung Ew. Wohlgeboren keine Wirkung gehabt und es bey der geänderten Bestimmung des Herrn Geheimderaths sein Bewenden behielte;

so muß ich angelegentlichst die Bitte wiederholen, mir dies gefälligst noch heute insinuiren zu lassen. Meine Umstände erlauben durchaus nicht länger als bis zur morgenden Post mich aufs Geradewohl hier aufhalten zu können und man muß sich alsdann heute noch einschreiben lassen. Mamsell Schroeter hat versprochen sich für uns zu interessiren; ich bin begierig ob mit Erfolg.

Ew. Wohlgeboren

ganz ergebenster Diener

Burgdorf."

Das Billet, worin Kirms Goethe die Absicht Burgdorf's, den Stand der Sache mittheilt, gestattet uns einen Blick in die Karten des Mitdirektors des Weimarer Hoftheaters zu thun; es lautet:

„Hr. Burgdorf ist der Meinung er müße fort und gehet Alles ein, trennt sich aber von der Frau nicht. Wenn Ew. Hochwohlgeboren diesen (beiliegenden) Contrakt, der nach Art der ältern — ein wenig rußisch — abgefaßt ist, goutiren, so bitte ich denselben auch dem Herrn von Luck zu schicken.

Auf eine Zulage von Ostern an, dächte ich, sollte man sich nicht einlassen, obgleich die Gage sehr geringe ist. Man könnte der Frau eher alsdann etwas schenken."

Man sieht, daß das „Oekonomische" des Weimarer Hoftheaters in den besten, gewandtesten Händen lag und daß Kirms als Geschäftsmann genau so gescheidt war, wie

die geriebensten Theater-Direktoren seiner und auch unserer Zeit. — Schade nur, daß die bisher so wohl geführte Sache ein ganz anderes Ende nahm, als der praktische Mann gedacht und erwartet.

Der erwähnte, „ein wenig russische Contrakt“, eine gewiß nicht unwichtige Urkunde aus der goldnen Zeit der Weimarer Bühne, lautete wörtlich:

„Contrakt zwischen der zur Dirigirung des Hof Theaters allhier verordneten Commission und den Schauspielern Herrn und Madam Burgdorf.

1.

Herr und Madam Burgdorf engagiren sich von dato an auf drey Jahre zum hiesigen Hof Theater.

2.

Madam Burgdorf verspricht, nicht nur als Schauspielerin, besonders im Fach der Liebhaberinnen, sondern auch bey Opern nach ihren Kräften Dienste zu leisten; Herr Burgdorf hingegen, da sein angebliches Fach der jungen Chevaliers und Liebhaber jetzt besetzt ist, ohne Pretension und ohne eine Unzufriedenheit zu bezeigen, allenfalls Hülfs Rollen zu spielen. Beyde machen sich hierdurch verbindlich, alle von der Direction denselben zugetheilt werdende Rollen ohne Widerrede anzunehmen, auch mit Fleiß, zu gehöriger Zeit und mit dem besten Willen zu liefern, und in Stücken so wie bey Opern, gleich andern Statisten zu machen.

3.

Beyde verbinden sich ferner allen von Seiten der Commission zum Besten des Theaters getroffen werdenden Einrichtungen und Entscheidungen sich ohne Widersetzlichkeit zu unterziehen, mithin auch den Anordnungen der Regie und derjenigen Personen, denen besonders auswärts, die Dirigirung des Theaters übertragen wird, sich um so mehr zu fügen, als diese allein der Commission verantwortlich sind.

Dagegen verspricht

4.

Die Theater-Commission denenselben die wöchentliche Gage von

Zehn Thalern Courant

und außer dem an Madam Burgdorf, welche alle ihre Theater-Kleider selbst sich anzuschaffen verspricht,

Einen Thaler

wöchentliches Garderobe-Geld, vom Tage ihres würklichen Engagements an, auszahlen zu lassen.

5.

Die Theater-Commission engagirt unter nachstehenden zwey Einschränkungen ihrer Seits Herrn und Madam Burgdorf auf gedachte drey Jahre daß

a) sie zur Festhaltung dieses Contrakts erstlich nach den Debüt Rollen sich verbindlich macht und

b) daß es ihr unbenommen seyn müße, nach vorgängiger einvierteljähriger Aufkündigung, den Herrn und Madam

Burgdorf binnen hier und den nächsten Ostern wieder zu entlassen, ohngeachtet beyde Letztern sich zu einem Engagement auf drey Jahre verbinden.

6.

Herr Burgdorf wird als Supernumerarius engagirt und gehet ohne Reservation die Bedingung ein, daß

a) wenn derselbe, wie ohnlängst geschehen sein soll, seine Frau thätlich mißhandeln sollte, er ipso facto mit Zurücklassung der Madam Burgdorf, seines Engagements beym hiesigen Theater entlassen seyn solle, ingleichen

b) ohne Widerrede es sich gefallen lassen wolle, daß im Fall es zur Kenntniß der Direction kommen werde, daß er mit seiner Frau in Uneinigkeit leben und sie dadurch an Bearbeitung und Einstudirung, sowie an der guten Exekutirung der ihr zugetheilten Rollen behindert werden sollte, seine Frau von ihm genommen, in ein anderes Quartier gebracht, die Gage unter Beyde getheilt und ihm aller weiterer Umgang mit derselben sogleich untersagt werden solle.

7.

Sollten Umstände eintreten (die doch die Vorsicht verhüten wolle) unter welchen die Gesellschaft des hiesigen Theaters in die Nothwendigkeit versetzt würde, zu spielen plötzlich aufhören zu müssen, so hebt natürlicher Weise sich dieser Contrakt von selbst. Die Theater-Commission

verspricht aber in diesem Fall die Gage auf sechs Wochen, als eine Abfertigung der Gesellschaft auszahlen zu lassen.

8.

Sollte einem oder dem andern Theile dieser Contrakt, nach deßen Ablauf zu continuiren nicht gefällig seyn, so muß dieses längstens drey Monate vorher angezeigt werden, widrigenfalls der Contrakt stillschweigend auf eben so lange Zeit erneuert und verlängert anzusehen ist.

9.

Herr und Madam Burgdorf verbinden sich, niemals eine von der Direction denselben zugetheilt werdende Rolle zurück zu senden, sondern sie jederzeit anzunehmen, gut zu memoriren und nach ihren Talenten und besten Kräften zu spielen und deutlich vorzutragen.

10.

Versprechen Beyde ohne Vorwissen der Direction, oder auswärts ohne Vorwissen der Regie, oder derjenigen Personen, welchen die Aufsicht über das Theater übertragen seyn wird, niemals zu verreisen, ferner

11.

bey Vorstellungen und Proben, erstere mögen drey oder mehrmals wöchentlich geschehen, letztere aber frühe oder nach Mittag, oder zuweilen gar zwey an einem Tage zu halten für nöthig gefunden werden, ohne alle Ausflüchte, es wäre denn, daß wirkliche Krankheit das

Erscheinen ohnmöglich machen würde, zu angesagter Zeit sich einzufinden und dabey sich anständig zu betragen.

12.

Herr und Madam Burgdorf versprechen keine Handlungen zu begehen, wodurch die Ehre und der gute Nahme des Theaters und deßen Mitglieder insbesondere hintangesetzt werden: mithin versprechen sie auch, von den aufgeführt werdenden Stücken nicht nachtheilig zu sprechen; ferner

13.

die Theater-Garderobe-Stücke möglichst zu schonen, solche nach der Vorstellung wieder gehörig zu übergeben, und nicht mit nach Hause zu nehmen: auch ohne Verwilligung der Regie bey Wiederholung der Stücke die für diese oder jene Rolle einmal gewählten und eingeschriebenen Garderobe-Stücke, eigenmächtig nicht zu changiren.

14.

Damit aber diese Ordnung durch Niemand von der Gesellschaft gestöret werden möge, so erklären sich Herr und Madam Burgdorf, nach dem Inhalt anderer ähnlicher Contracte, sich gefallen zu lassen, daß bey einem Ihrer Seits vorkommenden Uebertretungsfall, der geschloßene Contract mit ihnen, als dessen Verletzern, sogleich ohne weitere Aufkündigung aufgehoben werde, wenn die Commission sie nach Befinden mit Zwangsmitteln zur Beobachtung ihrer Schuldigkeit anhalten zu laßen sich nicht geneigt finden lassen sollte.

Urkundlich ist vorstehender wohl überlegter und geschloßener Contrakt in zwey gleichlautenden Exemplarien abgefaßt, von den Contrahenten unterschrieben und einem jeden der contrahirenden Theile ein Exemplar davon eingehändigt und zugefertigt worden.

So geschehen Weimar, den — October 1798.

F. S. z. Dirigirung des Hof Theaters gnädigst verordnete Commission."

Also der Contrakt, dessen Paragraph 5 Goethe (nachdem er zuerst einige Korrekturen damit vorgenommen) indessen strich, wahrscheinlich weil die übrigen Paragraphen genug Anhaltspunkte für eine augenblickliche Kündigung und rasche Entlassung boten.

Man scheint aber dennoch von einem wirklichen formellen Kontrakt vorläufig abgesehen, dafür aber die beiden Burgdorf stillschweigend, mündlich, jedoch mit positiver sechswöchentlicher Kündigung, engagirt zu haben, wobei Madam Burgdorf zugleich hatte versprechen müssen sich dem Unterricht der Demoiselle Schroeter, der Lehrerin der verstorbenen Becker, zu unterziehen, welcher Unterricht denn auch sogleich begonnen hatte.

So war alles scheinbar in Ordnung und auf dem besten Wege zu dem von beiden Seiten gewünschten Ziele. Da geschah plötzlich abermals etwas, was alles bisher so

mühsam Erreichte wieder in Frage stellte, alle schönen Hoffnungen zu zerstören drohte.

Eine neue gewaltsame Scene fand zwischen beiden Gatten statt (die Ursache vermag ich nicht anzugeben, ebensowenig den eigentlichen Thatbestand, da darüber jeder urkundliche Anhaltspunkt fehlt), und diesmal in voller Oeffentlichkeit, denn die ganze Stadt sprach davon, wie es in dem folgenden Billet heißt. Dieser neue Skandal hatte zur Folge, daß beide Burgdorf augenblicklich gekündigt und angewiesen wurden, nach sechs Wochen das Hoftheater zu verlassen. Das Herrn Burgdorf solches anzeigende Billet Kirms' lautete:

„Weimar, den 8. October 1798.

Der Herr Geheime Rath von Goethe kann sich durchaus nicht entschließen, Sie nach dem Auftritt gegen Ihre Frau, wovon die ganze Stadt spricht, auftreten zu lassen. Das sechswöchentliche Engagement wird man Ihnen halten, und Ihre Frau während dieser Zeit spielen lassen, dann können Sie aber zusammen ziehen, wohin Sie wollen. Was man für Sie, oder vielmehr für Ihre Frau thun wollte war gut gemeint und geschahe auf Verwendung der Frau von Bechtoldsheim, denn unser Theater ist besetzt und für Sie besonders kein Fach leer. Ich verbitte mir alle mündliche Unterredungen und erwarte daß, wenn Sie während den sechs Wochen etwas anzubringen haben sollten, Sie es schriftlich an die Commission des Theaters thun mögen. Kirms."

— Hier ist nun eine große Lücke in den Urkunden, denn die nächste ist vom folgenden 29. November. Ein späterer Vorfall jedoch gab dem Hofkammerrath Kirms Veranlassung, die ganzen Unterhandlungen zwischen dem Theater und den beiden Burgdorf kurz niederzuschreiben. Da diese „Species facti" an betreffender Stelle nur eine Wiederholung der urkundlichen Darstellung sein würden, sie aber die oben bezeichnete Lücke auszufüllen vermögen, so will ich das daraus Nöthige hier mittheilen, und beginne mit der Stelle, die die Abschließung des oben angedeuteten, wohl mündlichen Kontraktes behandelt.

„— Madam Burgdorf versprach sich dem Unterricht der Demoiselle Schroeter zu unterziehen, und bey dieser Voraussetzung wurden Beyde, ohngeachtet für Herrn Burgdorf kein Fach erledigt war, für 10 Rchsthlr. wöchentlich auf sechswöchentliche Aufkündigung engagirt. Daß Hr. und Mad. Burgdorf auf sechswöchentliche Aufkündigung engagirt waren, bezeugt die beyliegende Abschrift eines Billets vom 8ten October (das zuletzt mitgetheilte), welches mitunterzeichneter Hofkammerrath Kirms nach einem bekannten Vorfalle an Herrn Burgdorf erlassen und dessen und seiner Frauen Abgang von dem hiesigen Theater nach Verlauf von sechs Wochen ankündigen mußte.

Madam Burgdorf bat hierauf inständigst, daß man sie für ihre Person nicht verabschieden möchte, weil sie schwanger und dabey kränklich, auch von allen Nothdürf-

tigkeiten entblößt sey, um mit ihrem Manne zu einem andern Theater reisen zu können. Hr. Burgdorf erklärte sich hingegen schriftlich: er wolle ohne seine Frau nach anderm Engagement reisen und reversirte sich, daß er seine Frau nicht hindern wolle, mit dem hiesigen Theater einen ordentlichen Contrakt einzugehen und versprach, sie während ihres hiesigen Engagements auf keine Weise zu stören.

Von Seiten der Fürstl. Theater-Commission wurde in Rücksicht auf die kränklichen Umstände der Madam Burgdorf zu erkennen gegeben, daß man sie ohne ihren Mann noch länger für sechs Reichsthlr. wöchentlich behalten wolle, Madam Burgdorf versprach hingegen ihrerseits sich dem Unterricht der Demoiselle Schroeter zu unterziehen und wenn sie gefallen würde, keine höhere Gage zu verlangen, auch wegen der dem Theater bereits verursachten vielen Unkosten alsdann auf drey Jahre sich zu verbinden.

Madam Burgdorf überließ sich nun anfänglich ganz der Leitung der Demoiselle Schroeter, ging mit derselben die von ihr zu ihrem Debüt gewählte Rolle der Afanasia in Benjowsky durch, wurde aber durch eine frühzeitige Niederkunft an ihrem Debüt gehindert.

Es erfolgte endlich das Debüt (am 7. November 1798: Afanasia in Graf Benjowsky). Madam Burgdorf merkte bald, daß sie dieser Rolle nicht gewachsen sey, wollte sich durch g e i s t i g e G e t r ä n k e encouragi-

ren, verlor alle Tendenz des Charakters und fiel gänzlich durch.

Eine jede andere Direction würde ihr sogleich aufgekündigt haben; allein man hatte mit ihrer Kränklichkeit Mitleiden, wollte sie wieder zur völligen Gesundheit kommen lassen und versuchen, ob sie in einer kleinen Rolle mit dem Publikum wieder ausgesöhnet werden könne.

Da Madam Burgdorf der Demoiselle Schroeter, ohngeachtet deren bewiesener Theilnahme an ihrem Schicksal, nach ihrem Debüt geschrieben, daß sie Schauspielerin sey und ihre nächste Rolle sich selbst einstudiren wolle, und dieses zur Wissenschaft des Publikums gekommen war, sie auch die zweyte Rolle wohl gut sprach, aber dabey nicht die praetendirte Schauspielerin verrieth und mancherley Nachrichten von dem sittlichen vorherigen Benehmen derselben zu ihrem Nachtheil sich verbreiteten, so zeigte sich eine allgemeine Abneigung gegen deren fernere Beybehaltung. Der Hof gab aber gar der Theater-Commission zu erkennen, daß Madam Burgdorf nie wieder auftreten möchte."

So weit die Aufzeichnungen Kirms'.

Aus denselben erfahren wir, daß nach dem erwähnten skandalösen Vorfall Burgdorf genöthigt worden war, mit Rücklassung seiner Frau, Weimar zu verlassen, ferner daß man, den unbrauchbaren Mann einmal los, mit der Frau einen weitern Vertrag, doch auch nur mündlich, abgeschlossen. Burgdorf hinterließ sogar einen schrift-

lichen Revers, worin er sich verpflichtete, seine Frau ungestört während der drei Jahre in Weimar zu lassen, welche Schrift bei den Gerichten deponirt wurde.

Das erste Debüt der Frau Burgdorf mißglückte; sie gab ihrer Lehrerin Corona Schroeter die Schuld und sagte sich ziemlich brutal von derselben los. Ein zweiter Versuch, eine kleine Rolle in „einem kalt aufgenommenen Stücke“, mißglückte ebenfalls und ihr Schicksal, ihre Entlassung war beschlossen.

Wohl nur kurze Zeit nach diesem abermals verunglückten Auftreten schreibt sie folgenden Brief an Kirms, die nächste der vorhandenen und vorliegenden Urkunden.

„Weimar, den 29. November 1798.

Hochzuehrender Herr Hof Kammer Rath!

Ich hoffe daß diese Zeilen Sie bey vollkommenem Wohlseyn antreffen werden — Gewiß wünsche ich es von Herzen. Der Zweck dieses Schreibens ist Erhörung meiner schon so oft wiederholten Bitte zu finden — nemlich Bezahlung meiner ausstehenden Schulden. Ich bin schon verschiedentlich gemahnt worden und das ist sehr bitter für mein Ehrgefühl. Ich bitte Sie flehentlich bester, lieber Mann! machen Sie diesem Ungemach ein Ende — ich gräme, quäle mich sonst todt — und da müßten Sie mich am Ende begraben lassen — das wäre doch noch ärger als wenn Sie jetzt bey meinen Lebzeiten Ihre milde Hand aufthun, da ich es noch wieder einbringen kann.

Zum zweyten ersuche ich Sie, mir die Erlaubniß zu ertheilen fürs erste Mal daß ich wieder auftrete mir eine Rolle wählen zu dürfen. Dieses Begehren ist nicht unbillig, da ich noch Debüt-Rollen zu Gute habe — die erste ist gar nicht zu rechnen — und das Publikum hat mich ja wider Erwarten sehr gut aufgenommen.

Zum dritten wünschte ich da es scheint der „Telemach" bleibe liegen (ob ich gleich schon viel an meiner Rolle gethan habe), daß mir zur ersten Opern-Rolle der Joseph in die Savoyarden zu Theil würde. Ich mache selbst die Bedingung, daß wenn ich in der ersten General-Probe nicht gefalle, ich sogleich von meinem Begehren abstehen will — damit ich dem Publikum mein weniges Talent im Singen produziren könne, und mir für die Zukunft die Aussicht eröffne dieses Talent nutzen und ausbilden zu können — welches sowohl für die Direction wie auch für meine Wenigkeit von wesentlichem Vortheil seyn würde.

Ich empfehle den guten Erfolg dieser Bitten der Güte meines schätzbaren Freundes und nenne mich hochachtungsvoll

Dero ergebenste Dienerin
Minna Burgdorf."

Die Antwort auf dieses Schreiben ist in dem Schluß der Kirms'schen „Species facti" enthalten, und reiht sich an das oben daraus Mitgetheilte an.

„— Madam Burgdorf war mit sechswöchentlicher Aufkündigung Anfangs engagirt, auch mit ihr, als ihr erstes Debüt mißlang, kein förmlicher Contrakt auf längere Zeit geschlossen worden, daher derselben angedeutet wurde, daß sie nicht wieder auftreten könne, sondern nach sechs Wochen abgehen müße, wobey ihr zu erkennen gegeben wurde, daß sie an diesem mißlungenen Engagement selbst Schuld sey; daß sie nichts verliere, denn sie sey wieder gesund und habe mehr als sie mit hieher gebracht, dagegen die Theater-Casse seit dem Monat September ihre Gage vergeblich gezahlt und überdies die Auslösung für sie und ihren Mann zu seinem weitern Fortkommen vergeblich aufgewendet und ihr außerdem einen Vorschuß von 10 Rchsthlr. bey ihrem Wochenbett, und dann 39 Rchsthlr. zur Anschaffung ihrer höchstnothwendigen Bedürfnisse an Hemden, Strümpfen und Schuhen und andern Kleidungsstücken zugestanden habe, der ihr bey ihrem Abgange erlassen seyn solle." (Dies der Inhalt der Antwort Kirms' auf das letzte mitgetheilte Schreiben der Burgdorf.)

„Hierauf machte Madam Burgdorf unterm (15. December) eine Vorstellung an den Herrn Geheimen Rath von Goethe und bat unter Aufführung mancherley Gründe, daß sie doch wenigstens bis Ostern (1799) beybehalten werden möchte, welches ihr unterm (22. Dezember 1798) bewilliget wurde."

Dies der Schluß der Darlegung des Thatbestandes durch Kirms.

Die oben erwähnte Vorstellung der Burgdorf vom 15. December an Goethe, ebenfalls ein merkwürdiges und inhaltreiches Aktenstück, lautet:

„Weimar, den 15. Dezember 1798.

Hochwohlgeborner Herr!

Hochzuverehrender Herr Geheime Rath!

Auf die Versicherung daß mir das Glück schwerlich werden könne Ew. Excellenz zu sprechen, da Ihnen jede mündliche Unterredung mit Schauspielern, Theater-Verhältnisse angehend, unangenehm sey, habe ich gewagt diesen Vortrag schriftlich abzufassen, denn ich bin mißtrauisch auf das Glück geworden, daß mich ganz verlassen zu haben scheint.

Meine Klagen, meine Bitten, zu denen ich mich durch meine Lage berufen fühle, sollen auch hier die Gerechtigkeitsliebe Ew. Excellenz nicht beugen, von der ich allein die Entscheidung meines Schicksals erwarte; und ich betheure daß ich zu jeder Aufopferung bereit bin, und willig jedem nur erträglichen Ungemach entgegen zu gehen, um das peinliche, beschämende Gefühl zu tilgen, unverdiente Gage nehmen zu müssen, und den Calcul des Theaters durch eine lästige Ausgabe zu hemmen, denn ein höherer Wille steht meinem Bestreben, mich mit dem Ur-

theile von Ew. Excellenz und dem Publiko auszusöhnen, feindlich entgegen.

Unter lastendem Kummer gebeugt kam ich hieher, die gütigste Aufnahme versprach mir hier Ruhe, Zufriedenheit, und eine freundliche Freystätte; meine abgelegte Probe erwarb mir Ew. Excellenz Zufriedenheit, ich erhielt den Antrag eines Engagements.

Die Nothwendigkeit mich von meinem Manne trennen zu müssen, der das Verdienst meine unerfahrne Jugend zu leiten durch eine erniedrigende Behandlung zernichtete, konnte meinem Herzen lange keinen bestimmten Entschluß abgewinnen; endlich besiegte die Güte des Herrn Hof-Kammerraths Kirms jede Bedenklichkeit durch die Aussicht mir neue und bessere Freunde zu erwerben, durch wiederholte Aufforderungen mich, des Schutzes der Gesetze zur Trennung von meinem Manne und eines langen guten Engagements zu sichern.

Neue Hoffnungen hatten meinem Gefühl neue Richtungen gegeben. Der Herr Hof Kammer Rath forderte hierauf Namens einer hohen Ober Direction gegen die Bitte meines Mannes mich durch einen kürzern Contrakt nur bis Ostern zu verbinden, mein Wort, und die Zusage meiner Unterschrift sobald der Contrakt ausgefertigt sey, für drey Jahre, und Burgdorf mußte — einen schriftlichen Revers geben mich: binnen den drey Jahren ungestört in meiner eingegangenen Verbindung zu lassen, der bey den Gerichten niedergelegt worden.

Man übergab die Leitung meiner Studien der Demoisell Schroeter, die ich ehre. Mein eigenes Urtheil schwieg unter dem Zepter einer fremden, anerkannt guten Autorität. Der Ausdruck meines Gefühls trug nun das Gepräge eines erborgten Stempels, meine Deklamation die Fesseln eines ungewohnten Rythmus, selbst mein sonst nicht unangenehmes Organ ertönte in einer ungewohnten Tonleiter. Ich war, meiner Natur ungetreu, eine von fremder Eingebung bewegte Maschine.

Sey es, daß die Größe der angegebenen Darstellungs-Art zu schwer für meine jugendlichen Schultern war, der Geist der Angabe zu leicht und verflüchtigt, mich seiner sogleich zu bemeistern, genug ich mißfiel als ich mich in dieser ungewohnten Sphäre versuchte, und mein Fall war entschieden.

Die von Ew. Excellenz Hand verewigte Euphrosyne, durch die Bildung der Demoisell Schroeter zum Liebling des Publikums erzogen, schien selbst für mich zu beweisen: sie genoß diesen Unterricht von ihrer frühesten Jugend an, war ganz das Werk ihrer Hände. Der zarte Stoff der Kindheit ist jedes Eindrucks fähig, und der nachahmende Geist des Kindes schmiegt sich gefügiger in die Falten der schulgerechten Manier seines Musters, wo das gebildete Wesen mehr allgemeine Regel, Rath, oft nur markirte Fingerzeige, kurz Selbstüberzeugung fordert um sein Ziel zu erreichen.

Die Aussicht, die Gunst der Zuschauer in kleinern

Rollen wieder zu gewinnen, die Ew. Excellenz gütige Zuschrift mir öffnete, und die einer Aufkündigung meines Engagements nicht ähnlich sieht, meine letzte Hoffnung, mich so einstweilen für mein erweitertes Rollenfach geschickt zu machen, verschwindet nun, da man Anstand nimmt mich, die zum Einstudiren gegebene Rolle der Friederike in den Jägern spielen zu lassen, ob ich gleich in der unbedeutenden Rolle eines kalt aufgenommenen Stückes (zweytes Auftreten) die einzige war, die man um meine gebeugte Seele durch Nachsicht wieder aufzurichten mit lauten Beifallszeichen ehrte.

Mein Unglück macht einen Riesenschritt. Ein zweyter (weiterer) Versuch, meine gesunkene Ehre zu retten wird verworfen, ohngeachtet meines Anerbietens in einer nochmaligen Hauptprobe mich der Prüfung und dem Ausspruch von Ew. Excellenz über meine Fähigkeit fürs Liebhaberinnenfach unbedingt zu unterwerfen, und der Herr Hof-Kammer-Rath will die mir gegebene Zusage des Engagements ganz zurücknehmen.

Ich fühle die Wichtigkeit des Grundes daß mein Talent nicht hinreiche die Bedingungen eines hiesigen Engagements schon jetzt zu erfüllen; allein eben darum bin ich nicht stark genug dem heiligen Anker in diesem Sturme, dem gegebenen Worte von Ew. Excellenz freywillig zu entsagen; meinen besten Willen für die Zukunft und die angestrengteste Thätigkeit darf ich verbürgen.

Ohne Geld in einer rauhen feindlichen Jahreszeit,

mit erdrücktem Geiste, und schwächlichem Körper, welche Bühne wird nicht anstehen mich aufzunehmen, da mein Credit durch die plötzliche Entlassung von hier öffentlich niedergestürzt wird? Welchem Theater wird mein Unfall unbekannt bleiben? Zu wem soll ich meine Zuflucht nehmen? — Kann ich dem Rathe des Herrn Hof-Kammer-Raths folgen und mich einem beleidigten Manne wieder in die Arme werfen, der zu öffentlicher Rüge in Theater-Journalen an mir sich hoch vermaß; der mich für die Ursache der harten Behandlung hält, die er hier erfuhr, und mir nun, da er mich ohne mächtigen Schutz weiß, ohne Schonung sein unbeugsames Herz ganz verschließt?

Wie soll ich meine Gläubiger befriedigen und Noten berichtigen die meine neu eingegangene Verbindlichkeit veranlaßt haben, und worin mich der Herr Hof-Kammer-Rath auf die mir bestimmten vierteljährigen Garderobe-Gelder und beträchtlichen Vorschuß zu rechnen angewiesen? —

Wo soll ich Hülfe gegen den Drang dieser Umstände finden, wenn es die Großmuth Ew. Excellenz nicht ist, die ich in Anspruch nehmen darf? —

Gönnen Sie mir würdiger Mann! die Stelle am hiesigen Theater nur so lange bis ich mir eine andere annehmliche Aussicht eröffnet habe, oder bis ich, versöhnt mit meinen Familien-Verhältnissen, einer ruhigen Zukunft entgegen reisen kann, sey es unter jeder Ihrem anerkannt edlen Charakter entsprechender Einschränkung.

Ich werde alle Mittel aufbieten daß dieses bald geschehe. Erlauben Sie mir in einer guten Rolle eines neuen Stückes, den letzten Versuch, meine hohe Direction zu überzeugen ob ich noch im Stande bin eine bedeutende Rolle zu spielen ohne sie zu verderben! Gewähren Sie mir den Genuß meiner Garderobegelder dieses Quartals und den Rest des mir versprochenen Vorschusses (welcher in den von der Demoiselle Schroeter zurückgegebenen dreyzehn Reichsthaler besteht), zur Befriedigung meiner Creditoren. Wenn aber unabänderlich über meine Entfernung abgesprochen ist, wenn ich resigniren muß, nicht nur auf jede glänzende Hoffnung die man mir gemacht, sogar auf eine ruhige Freistätte, so bestimmen mir Ew. Excellenz gnädigst eine der gegebenen Zusage, meiner Engagements=Zeit gemäße Summe die mich über die Bedürfnisse des Lebens beruhige, bis ich bey einem entfernten Theater Aufnahme gefunden habe.

Die Welt ist gewöhnt Sie groß handeln zu sehen und ich errichte Ihrer Milde in meinem Herzen ein bleibendes Denkmal.

Die ich zeitlebens mit der innigsten Verehrung dankbar verharre

Ew. Excellenz ganz ergebene Dienerin
Minna Burgdorf."

Die von Kirms ebenfalls früher erwähnte Resolution Goethe's auf obiges Schreiben lautete:

„An Madam Burgdorf.

Da Madam Burgdorf selbst erklärt daß sie sobald als möglich sich von hier wegzubegeben und anderwärts ihr Unterkommen zu suchen wünsche, so will man es von Seiten fürstlicher Commission hierbei bewenden lassen und annehmen, und derselben allenfalls bis Ostern nachsehen, oder wenn sie sich früher hinwegbegeben sollte, ein verhältnißmäßiges Quantum zugestehen.

Weimar, am 22. Dezember 1798."

Goethe, der sich um diese Zeit in theatralischen Angelegenheiten stark mit der Einstudirung der Piccolomini und Wallensteins Tod (das Lager war zur Eröffnung des von Thouret neuhergerichteten Hauses am verflossenen 12. Oktober aufgeführt worden), auch mit dem Gedanken eifrigst beschäftigte, im Verein mit Schiller ältere gute deutsche Stücke umzuändern, „den deutschen Theatern den Grund zu einem soliden Repertorium zu legen", muß diese ganze Burgdorf'sche Angelegenheit höchst unangenehm und lästig gewesen sein. Er ergriff also gerne die Gelegenheit, die Frau, wenn auch mit einem weitern Opfer, los zu werden. Er mag dabei wohl oft an die Richtigkeit seines ersten Urtheils über dieses Engagement, ausgesprochen in seinem früher mitgetheilten Briefe vom vergangenen 19. September, gedacht haben, wohl auch zugleich bereuend, nicht demnach gehandelt zu haben. Doch die Sache war einmal so weit gediehen, und es galt nunmehr sich der hübschen

doch unbrauchbaren Frau so billigen Kaufs und so rasch als nur möglich zu entledigen. Frau Burgdorf jedoch war durchaus nicht dieser Meinung. Kaum sah sie, daß man ihr Koncessionen zu machen geneigt war, als sie glaubte ein Recht zu haben bedeutend mehr verlangen zu dürfen. Aufs Neue bestürmte sie nun Goethe mit Forderungen, die schon ganz anders und recht bestimmt und keck lauteten. Als Antwort auf obige Resolution schrieb sie Demselben:

„Weimar, den 29. Dezember 1798.

Hochwohlgeborner Herr!

Hochzuverehrender Herr Geheime Rath.

Ew. Excellenz sind zu gnädig und gerecht als mir nicht zu erlauben meine Besorgniß, gegen den mir unterm 23ten dieses Monats bekannt gemachten Entschluß der Fürstl. Theater-Commission, erkennen geben zu dürfen.

Jene meine Erklärung, von meinem Engagement abzugehen, geschah blos bedingungsweise, nemlich wenn sich eine andere annehmliche Aussicht eröffnete, oder bis sich meine Familien-Verhältnisse geändert haben würden.

Da sich nun beide von Umständen abhängende Bedingungen nicht wohl auf einen gewissen Zeitraum einschränken lassen, so würde ich selbst gegen die Pflicht, welche ich mir in meiner jetzigen Lage, getrennt von meinem Manne, den ich auf die Zeit meines Engagements, von allen Verbindlichkeiten, so ich außerdem von ihm verlangen könnte, losgeben mußte, schuldig bin, gehandelt zu haben, wenn

ich meinen Contrakt so unbestimmt aufgesagt, wenn ich mich, einem bloßen Ohngefähr überlaßen, von hier wegbegeben sollte.

Ew. Excellenz Gerechtigkeitsliebe ist mir das theure Unterpfand und macht es mir zur Gewißheit, daß meinem eingegangenen Contrakte, jene Bedingungen die sich jedoch auf keine bestimmte Zeit bestimmen laßen, sondern die blos von nicht zum Voraus zu sehenden und zu berechnenden Umständen abhängen, beygefügt werden, weil ich mich außerdem auf das mir theure und heilige Versprechen bey meinem Engagement allein verlaßen und dabey stehen bleiben müßte.

Dieser Bitte füge ich noch folgende bey, mir durch Mittheilung einer Rolle in einem guten Stück Gelegenheit zu verschaffen, meine eigenen Talente zeigen zu können, und bey erträglichern Gesundheits-Umständen, mit dem Publiko, durch Anstrengung meiner äußersten Kräfte wieder auszusöhnen.

Wie könnte dieses ohnmöglich seyn, da selbst Ew. Excellenz der erste Kenner und Kunstrichter meine abgelegten Proben eines huldreichen Beyfalls würdigten und diese mir mein jetziges Engagement verschafften.

Ich getröste mich um so mehr gnädiger Erhöhrung, da selbst jeder Schauspieler der sich auf Debüt engagirt, wie doch bey mir der Fall nicht ist, drey Rollen die er selbst wählen kann spielen darf und alsdann erst das Schicksal über ihn entscheidet.

Auch ersuche ich Ew. Excellenz nochmals dringend und unterthänigst mir die in meinem letzten Schreiben erbetene Summe zur Befriedigung meiner Creditoren gnädigst baldmöglichst zu verwilligen — weil sie mich deshalb tagtäglich überlaufen — nemlich den Rest des Vorschußes und mein Garderobe-Geld von diesem Quartal.

Die ich lebenslang verharre

Ew. Excellenz ganz ergebenste Dienerin
Minna Charlotte Burgdorf."

Auf diesen Brief erhielt Madam Burgdorf von der opferbereitwilligen Fürstl. Theater-Kommission folgendes kategorisch abgefaßte Schreiben, dem noch die bereits früher mitgetheilten, von Kirms aufgesetzten „Species facti" beilagen.

„Weimar, den 3. Januar 1799.

Die Schauspielerin Madam Burgdorf allhier hat aus der Beylage zu ersehen, daß sie mit ihrem Manne mit sechswöchentlicher Aufkündigung beym hiesigen Theater engagirt worden; daß, da ihnen beyderseits am 8ten October angekündigt worden, nach sechs Wochen abgehen zu müßen und sie um fernere Beybehaltung auch ohne ihren Mann, geziemend gebeten, sie unter dieser Bedingung tacite bis zu Ablegung ihres Debüts beybehalten worden, nach ihrem Debüt aber von Schließung eines schriftlichen Contraktes noch weniger die Rede gewesen,

ob sie gleich vorher zu erkennen gegeben, daß sie auf diesen **Fall** sich auf drey Jahre engagiren zu wollen verbindlich machen wolle.

Da Madam Burgdorf die Rolle einer ersten Liebhaberin beym hiesigen Theater nicht behaupten kann, auch die Bedingung unter welcher sie anfänglich engagirt wurde, sich zu dieser Stelle durch den Unterricht der Dem. Schroeter noch mehr qualifiziren zu wollen, nicht erfüllt und diesen Unterricht in der Folge der Zeit abgewiesen hat, der Hof und das Publikum eine Abneigung bezeugten gegen deren fernere Beybehaltung, so wurde derselben vor Kurzem angekündigt, daß nach sechs Wochen ihr Engagement zu Ende, dabey aber der Vorschuß von 10 und 39 Rchsthlr. erlaßen seyn solle.

Auf die von ermeldeter Burgdorf unterm (15. Dezember) hierauf erfolgte Vorstellung, daß sie wenigstens bis Ostern beybehalten werden möge, ist zwar derselben unterm (22. Dezember) nachgelaßen worden daß man ihr über die sechs Wochen von Zeit der Aufkündigung noch einige Nachsicht gestatten werde. Da sie aber unterm (29. Dezember) neue Anforderungen auf anderweites Spielen und auf längere Contraktzeit gemacht, so glaubt man alles mögliche zu thun, wenn man deren Abgang anstatt nach sechs Wochen, zu Ostern bestimmt, und ihr die Gage anstatt von Woche zu Woche, unter der Bedingung daß sie davon ihre Schulden bezahlen und mit dem

übrigen sobald als möglich ihre Abreise antreten solle, auszahlen laßen wird. Wonach sich dieselbe zu achten hat.

Fürstl. Theater=Commission."

Etwa zu derselben Zeit empfing Goethe ganz unerwartet das folgende Schreiben von dem bis jetzt so ziemlich verschollen gebliebenen Burgdorf, welches nicht allein ziemliche Aufklärung über sein Verhältniß zu der hartnäckigen und gefährlichen Schauspielerin verbreitete, sondern auch zugleich der Fürstl. Theater=Kommission hinlängliche Waffen gegen dieselbe in die Hand gab, welche besonders Kirms in der Folge gar wohl zu benutzen und zu gebrauchen verstand.

Besagtes, an Goethe gerichtetes Schreiben lautete:

„Rittergut Lemnitz in der Gegend von Magdeburg, am 1. Jenner 1799.

Hochwohlgeborner
Hochzuverehrender Herr Geheimde=Rath!

So ungern ich mich entschließe Ew. Hochwohlgeboren mit Vorfällen zu behelligen, die schon Unannehmlichkeiten genug zur Folge gehabt haben, so zwingt mich doch die Erfahrung dazu, daß es besser gewesen wäre, sogleich vor den rechten Richter zu gehen.

Ew. Hochwohlgeboren erlauben also, daß ich zuvörderst so dreist seyn darf, Sie auf meine Verhältnisse mit der, bey dem Ihrer Intendance untergeordnetem Thea=

ter, unter meinem Namen engagirten Schauspielerin zurückzuführen.

Wir wünschten vor einiger Zeit zusammen Engagement, worauf man durch einen Vorfall der aus meiner Hitze entstand, veranlaßt ward, blos meine Frau anzunehmen, wobey mir nur die Wahl blieb zwischen Aussicht zum kärglichen Umherreisen nach Engagement, oder einer kurzen Trennung von meiner Frau, die ich ohngeachtet meiner bewiesenen Hitze innigst liebe.

Nicht unwesentlich bestimmten mich frühere Erfahrungen in einem, meinem jetzigen sehr verschiedenen Stande, von der Gnade Sr. Hochfürstl. Durchlaucht und die aus Ihren Schriften unverkennbare Güte und Weltkenntniß Ew. Hochwohlgeboren; ich glaubte mich darauf verlaßen zu können daß meine Geliebte sich keinen bessern Aufenthalt wünschen würde, daß die Verhältnisse unserer Vereinigung nie bekannt werden und sie also auf Jedermanns Achtung rechnen könnte.

Jetzt aber erfahre ich daß man durch Indiscretion der Wenigen, denen ich es freywillig gesagt habe, genau weiß, daß sie nicht meine angetraute Frau ist, und daß das arme Weib davon viel leiden muß. Ich bin so glücklich gewesen vortheilhaften Aufenthalt für uns Beyde zu erhalten, weiß daß sie in Weimar durchaus nicht gefällt, welches bey diesen Verhältnissen und bey dem Fache dem man sie widmen will, natürlich ist, und wage demnach, jenen Meynungen von Ew. Hochwohl-

geboren Güte gemäß, Sie angelegentlichst und herzlichst anzuflehen, sich unserer Wiedervereinigung nicht länger zu widersetzen und sie mir wieder zu überlaßen, wo ich sie alsdann mit offenen Armen aufnehmen und recht glücklich mit ihr leben will.

Im Fall jedoch meinen Wünschen nicht entsprochen werden und der jetzt ohnmöglich herbeyzuschaffende Vorschuß nicht erlassen werden kann, so bin ich gezwungen meine Geliebte mit sehr wehmüthigen Empfindungen ihrem Schicksal zu überlassen. Unterdeß erfordern zukünftig mögliche Verhältnisse alsdann durchaus auf Aenderung ihres Namens zu dringen. Wir sind erweißlich nicht verheirathet und ich muß dies alsdann aus Pflicht für mein eigenes Wohl in öffentlichen Blättern bekannt machen.

Vielleicht werden Ew. Hochwohlgeboren diesen Entschluß weniger mißbilligen, wenn ich hinzusetze, wie es durch jene Vorfälle um meine Zufriedenheit bey jedem Theater dieser Gegend gethan ist; wie ich jüngst selbst deutlich mit habe anhören müßen, daß ein reisender Tagwerks-Schauspieler bey seiner Ankunft bey einer Direction nichts angelegentlicheres zu thun hatte, als weitläufig mit meiner Geschichte zu debütiren und dabey hinzuzusetzen, meine sogenannte Frau würde wie eine Sclavin gehalten, dürfe ohne Erlaubniß nicht ausgehen, erhielte keinen Pfennig Geld in die Hände u. s. w. — und daß

folglich ein hoher Grad von Selbst-Verläugnung dazu gehören muß, die Sache auf dem alten Fuß zu laßen.

Mit tiefer Ehrfurcht unterzeichne mich als

Ew. Hochwohlgeboren gehorsamster Diener
Ludwig von Wedell, genannt
Burgdorf."

Daß dieser Brief Goethe und auch Kirms nicht wenig überraschte und auch sehr gelegen kam, läßt sich denken. Kirms muß sogleich den Auftrag erhalten haben, bejahend an Herrn v. Wedell-Burgdorf zu schreiben, oder schreiben zu lassen, was denn auch geschah. Doch während dies vorging, entwarf Madam Burgdorf, die durchaus keine Ahnung von dem Schritt und den Gesinnungen ihres Mannes hatte, eine neue Schrift an Goethe, worin sie nicht allein eine mündlich gemachte Zusage zurücknahm, sondern neue Prätensionen sogar mit Drohungen durchzusetzen suchte. Sie schrieb:

„Weimar, den 6ten Januar 1799.

Ew. Hochwohlgeboren

gnädigen Willen, welchen Herr Becker auf hohen Befehl mir bekannt gemacht, würde ich mit der größten Willfährigkeit erfüllen, wenn nicht augenscheinlich mein Wohl, vielleicht das ganze Glück meines Lebens darunter litte.

Ew. Excellenz haben zuviel Einsicht, zu viel Liebe zur Gerechtigkeit und Billigkeit um offenbar dagegen handeln

zu wollen, um allein den kalten Gründen der Politik, nicht auch den Gefühlen, den sanftern Gefühlen Ihres edlen, großen Herzens zu folgen. O laßen Sie es mich noch einmal versuchen, Worte der Wahrheit an dieses edle große Herz zu legen; laßen Sie es mich noch einmal versuchen ob denn nichts vermögend ist, die niedrigen Eindrücke, den Widerwillen zu verlöschen, die wider mich bey Ihnen Wurzel gefaßt zu haben scheinen, sie in Mitleid und thätige Theilnahme zu verwandeln, laßen Sie mich es noch einmal versuchen — laßen Sie meine Jugend, meine Unerfahrenheit und Hülflosigkeit mein Fürsprecher seyn. Blicken Sie mit dem großen Auge in dem eine Seele voll Empfindung schwimmt, gütig auf mich herab, die Sie so innig verehrt, so kindlich liebt und schenken Sie meinen Bitten und Vorstellungen ein geneigtes Gehör.

Der Antrag des Herrn Becker, mit der Gage bis Ostern, nemlich mit 66 Rchsthr. zufrieden zu seyn, überraschte mich so sehr, daß ich jeder ernstern Betrachtung unfähig, im ersten Augenblick zu rasch versprach, was ich nach reiflicher Ueberlegung bitter bereuete, nemlich mich mit 80 Rchsthr. zu begnügen.

Höchst leichtsinnig und undankbar würde ich gegen mich selbst handeln, wenn ich in meiner kritischen Lage, mich einem blosen Ohngefähr anvertrauend, mit einer Kleinigkeit von ohngefähr 20 Rchsthr. versehen, mir selbst überlaßen, so allein in die Welt hineinwandern,

den Stürmen des Schicksals Trotz bieten wollte, denn was bleibt mir nach Bezahlung meiner Schulden die sich auf 50 Rchsthr. belaufen, nach Ankauf eines Oberrocks, den ich so nothwendig brauche, da ich nichts Warmes, nicht einmal ein warmes Unterkleid, nicht einmal ein ordentliches Halstuch habe? da ich sogar noch einen Koffer ankaufen muß, da auch dieser mir fehlt?

O Herr Geheime Rath, Sie wissen nicht was Mangel ist, können es nicht wissen, da Sie Alles im Ueberfluß haben, es Ihnen an gar nichts fehlt. Sie können nicht fühlen was ich fühle und empfinde indem ich der schrecklichsten Zukunft entgegengehe! — Der starke und feste Mann hat oft Mühe sich unter diesen Umständen durch das Labyrinth des Lebens zu winden, wieviel mehr nicht ein schwaches, hülfloses, von allen Menschen verlaßenes Weib, und möchten Sie wohl Schuld an meinem Elend seyn? —

Ich habe Alles genau berechnet, welches Sie aus beyliegender Note (eine solche fehlt) sehen werden, was ich der Direction gekostet habe, aber gefunden daß, nach Recht und Billigkeit — das heißt, wenn ich mich auf einen gütigen Vergleich einlaße, ich von meiner einjährigen Gage, die mir doch mit Fug und Recht werden muß, da ich schon zwey Jahre von meinem dreyjährigen Contrakt schwinden laße, nach Abbezahlung alles deßen was ich von der Direction erhielt, ich noch 178 Rchsthr.

zu fordern habe, von welchem Gelde ich alsdann auch meine noch übrigen Schulden abtragen will.

Da jedes kleinere Theater pünktlich und aufs Wort hält und zahlt, hoffe ich daß es bey einer Herzogl. Direction gar keinen Anstand haben, und Sie um einer so geringen Summe Willen sich nicht compromittiren wird. Sollte es aber dennoch seyn, so muß ich, obgleich höchst ungern, einen andern Weg einschlagen, die Gesetze zu Hülfe nehmen. Ich wende mich alsdann direct an den Herzog selbst, nicht an die Regierung, weil Zeit und Umstände — ob mir gleich das Armenrecht zustehet — dieses nicht gestatten. Ich protestire daher feyerlich dagegen daß die mir bestimmte Summe bey der Regierung deponirt werde, oder ich wenigstens vorher gehört werde, und meine Einwendungen dagegen machen könne. Ich überlaße mich alsdann dem Ausspruch des Herzogs der so gerecht seyn wird einzusehen, das wenn auch kein schriftlicher Contrakt vorhanden ist, es doch in der Hauptsache nichts entscheidet, da eine blos mündliche Uebereinkunft dergleichen Contrakte bestimmt und ich die Würklichkeit davon durch Eidesleistung darthun kann.

Bis zur ausgemachten Sache, darf ich Anspruch darauf machen von Ew. Excellenz im Besitz meiner wöchentlichen Gage geschützt zu werden.

Sollte alsdann der Herzog meine Sache der Regierung dennoch übergeben, so, ich wiederhole es nochmals, mache ich Gebrauch des Armenrechts, und dann bleibt

mir auf alle Fälle — Verzeihen Sie gnädigst mir diese Aeußerungen, sie thun mir weh; mein Herz leidet unaussprechlich indem ich mir diesen Fall möglich denke, aber ich kann nicht anders handeln — dann bleibt mir auf jeden und alle Fälle, wenn auch die Sache den Weg Rechtens eingeleitet wird, dennoch der Weg der Publicität offen. —

Nochmals bitte ich um Verzeihung, nochmals versichere ich Ew. Excellenz daß es mich unendlich kränken würde so handeln zu müssen, aber was soll ich machen wenn der Mann von dem ich alles erwartete, da seine Schriften das Gepräge eines weichen, gefühlvollen Herzens tragen, wenn dieser Mann sein Herz vor mir verschließt? mich nicht hören, mir nicht Gerechtigkeit widerfahren lassen will?

Doch ich hoffe noch immer das Beste, da Ihr herrlicher wohlwollender, vortrefflicher Charakter mir zu bekannt ist, um auch nur einen Augenblick glauben zu können daß er gerade in Betreff meiner sich verläugnen wird. Da mir sehr daran gelegen ist, diese Sache bald beygelegt zu sehen, ersuche ich Ew. Excellenz die Gnade zu haben, mir wo möglich noch wißen zu laßen, was ich zu erwarten habe.

Die ich jederzeit ehrfurchtsvoll verharre

Ew. Hochwohlgeboren ganz ergebenste Dienerin
Minna Charlotte Burgdorf.

P. S.

Es würde mich sehr kränken wenn Ew. Excellenz wirklich glauben sollten Mangel an Ehrgefühl hielte mich ab Dero Anerbiethen anzunehmen und auf mein weiteres Fortkommen bedacht zu seyn. Nothwendigkeit, bittere Nothwendigkeit ist es, Pflicht gegen mich selbst! — Meinen Aufenhalt hier aber zu verkürzen, steht allein bey Ew. Excellenz, indem Sie die Gnade haben meine Sache zu beschleunigen, wodurch Sie mich sehr beglücken würden."

Goethe mag durch diesen kecken Drohbrief nicht wenig außer sich gewesen sein. Kirms hatte noch an demselben Tage eine Unterredung mit der Burgdorf; sie muß ernst und inhaltreich gewesen sein (leider ist keine Notiz des sonst so gewissenhaften Kirms darüber vorhanden). Hauptsächlich aber scheint er mit dem Briefe des Herrn von Wedell gewirkt zu haben, denn für Madam Burgdorf muß die Aussicht, sich wieder mit dem Manne, den sie wohl für immer für sich verloren geglaubt, vereinigen zu können, höchst angenehm und verlockend gewesen sein. Genug, die Folgen dieser Unterredung bestanden darin, daß die Burgdorf die so eben noch ausgeschlagenen 66 Rthlr. acceptirte und, allen weitern Ansprüchen entsagend, Weimar sofort zu verlassen versprach. Als ganz gute Freunde müssen Kirms und sie geschieden sein. Ersterer nahm noch folgendes (wahrscheinlich von ihm diktirte) Billet von ihrer Hand mit:

„Weimar, den 6ten Januar 1799.

Um allen fernern Weitläufigkeiten zu vermeiden mache ich mich anheischig mit dem Erbieten einer hohen Direction, mir eilf Wochen Gage zukommen zu lassen, zufrieden zu sein, bitte aber dringend mir solche so bald als möglich einzuhändigen weil Zeit und Umstände mir nicht erlauben hier alsdann länger zu verweilen.

Minna Burgdorf."

Madam Burgdorf erhielt denn auch diese Summe; der erwartete Freund und Geliebte kam an und nach Berichtigung einiger Schulden und Umgehung einer weitern Anzahl ähnlicher Verbindlichkeiten, verließ das Pärchen endlich Weimar, das Hoftheater, Goethe und Kirms von ihrer Gegenwart befreiend.

Die beiden Leiter des Theaters mögen wohl mit einem Seufzer der Befriedigung die endliche Abreise der Beiden erfahren und Goethe wohl im Sinne seines ersten Urtheils, und dieses ergänzend, ausgerufen haben: „Ich wußte es; der Mann ist ein Hasenfuß! jedoch die Frau, wenn sie auch auf der Bühne eine schlechte Schauspielerin war, ist sie es doch keineswegs im gewöhnlichen Leben gewesen, wie ich zu meinem Leidwesen erfahren mußte!"

Hiermit endet die Engagements-Komödie von Herrn und Madam Burgdorf. Doch gab es noch ein kleines

Nachspiel, welches ich, obgleich es zum Theil ein wenig derb ist, dennoch wahrheitsgetreu und wörtlich, wie alles Bisherige, mittheilen werde.

Von Erfurt aus sandte das Pärchen zwei verschiedene Briefe nach Weimar. Eins dieser Schreiben, würdig gehalten, war von Herrn von Wedell-Burgdorf und an Kirms gerichtet. Es belehrte Letztern, in welcher Gefahr er geschwebt habe und wie beinahe das Goethesche Wort „Hasenfuß“ zu Schanden, aus der Tragi-Komödie auf ein Haar eine wirkliche Tragödie geworden sei. Dieser Brief lautete:

„Erfurt, den 10. Jenner 1799.

Wohlgeborner Herr!

So unglaublich es mir auch ist, so versichert mir meine Frau zu wiederholten Malen, daß Sie die Triebfeder gewesen seyen, daß man sie mit so vieler Großmuth entlassen habe. Man hat in der That nichts anderes gethan, als bey jedem anderen Individuum nach den Umständen, vielleicht noch ungleich stärker hätte gethan werden müssen. Unterdessen gestehe ich, es ist weit über meine Erwartungen, da ich nach der Behandlung gegen mich, alles fürchten konnte.

Diese Großmuth Herr Hofkammer Rath beschämt mich sehr und ich sage Ihnen um so aufrichtiger meinen herzlichsten Dank, da ich mit Vorsätzen in Weimar eintraf, die nicht anders als die schlimmsten Folgen für mich hätten haben können.

Auch für Ihr damaliges Anerbieten mich mit meinen Verwandten zu redressiren — das ich nicht beantwortete, weil es mir nicht aus der edelsten Absicht entstanden schien — danke ich innigst. Verhältnisse deren details viel Zeit fortnähmen, erlauben mir nicht jetzt davon Gebrauch zu machen.

Mit vollkommenster Achtung unterzeichne ich mich Ew. Wohlgeboren

ganz ergebenster Diener
L. Burgdorf."

Wer weiß, welcher Gefahr Kirms — selbst Goethe! — ausgesetzt gewesen wären, wenn der gewandte Kirms die Angelegenheit nicht so gut und trefflich zu Ende gebracht. — Doch ich glaube nicht, daß, selbst wenn die Prätensionen der Madam Burgdorf gewaltsam zum Schweigen gebracht worden wären, es für die beiden Leiter des Weimarer Hoftheaters gar so gefährlich gewesen und schlimm abgelaufen wäre, denn aus allem Reden, Handeln und Thun des Herrn von Wedell-Burgdorf geht nur zu klar hervor, daß Goethe vollständig Recht hatte, da er sagte: „Der Mann ist ein Hasenfuß."

Die Frau aber hatte Goethe zu gnädig beurtheilt und auch behandelt. —

Der zweite der Briefe, die von Erfurt in Weimar eintrafen, war von Madam Burgdorf und aller Wahrscheinlichkeit nach an Demoiselle Corona Schroeter,

ihre ehemalige Lehrerin, gerichtet. Derselbe war freilich ganz anderer Natur als die bisherigen schriftlichen Gefühlsergießungen der Madam Burgdorf und auch im Stande, ein ganz anderes Urtheil über sie wachzurufen, als nach dem bisher Mitgetheilten möglich war.

Der Brief selbst ist im Original nicht vorhanden, dafür aber eine Kopie desselben von der Hand Kirms', die dieser gewissenhafte Beamte als Ergänzung den Burgdorf'schen Akten beifügte. Es ist vielleicht nur ein Bruchstück des Briefes, doch sagt dasselbe mehr als genug. Die Kopie lautet:

„— Glücklich und heiter flossen meine Tage während meines Aufenthalts in Weimar dahin denn ich lernte edle Menschen kennen, unter welchen Sie meine Gnädige den ersten Platz behaupteten.

Der Traum ist ausgeträumt, mein widriges Schicksal reißt mich von diesem geliebten Ort fort, wo ich nichts als Wohlthaten genoßen habe. Mein Abfindungsquantum reicht nicht hin alles zu bezahlen, so gerne ich auch wollte, ich würde aber ganz ohne Geld die Reise haben antreten müssen. Ich will nicht betrügen, und ich wünsche nichts mehr als mit der Zeit mich meiner Schulden zu entledigen. —

— Der erste Augenblick wo ich Sie meine Verehrungswürdige sahe, Ihre überirdische Güte, Ihr rastloses Bestreben arme Künstler zu unterstützen, welches aller

Welt bekannt ist, und „Cyliaxens"*) Ergießungen von ungeheuchelten Ausdrücken über Ihre schöne Seele, geben mir den Muth (zu hoffen) daß Sie mich nicht verlassen und diese Summe für mich bezahlen werden. Meine Dankbarkeit wird mich bis in jenes Leben nicht verlassen. Ich hoffe in Trippsdrill wo ein gebildetes Publikum ist, wo ich durch Ihre Freundin die Frau von Brunst allen Cabalen die Spitze bieten kann, als Schauspielerin in kurzer Zeit mich dergestalt zu vervollkommen, daß ich als erste Liebhaberin in meinem geliebten Weimar durch meinen Ruf werde bald wieder engagirt werden können. —

— Der edle Elkan**) kleidete mich als ich gleichsam nackend nach Weimar kam. Diesem Edelmuth bin ich 10 Rthlr. zu entrichten schuldig; keine Speise, keine Getränke, wird mir gedeihen, mich laben, so lange dieser Seelenfreund mich für undankbar hält.

Ebenso verhält es sich mit dem uneigennützigen Italiener Pretari, der mir auf mein gutes Gesicht 6 Rthlr. lieh.

Meine guten Wirthsleute haben noch 2 Laubthlr. von mir zu erhalten, und dem höflichen Schneider Stoll-

*) Cyliax ist der Name eines jungen Schauspielers, welcher am 12. Oktober 1798 als Rekrut in Wallensteins Lager debütirte und bis Johanni 1799 in Weimar blieb. — Vielleicht kann derselbe gemeint sein.

**) Jakob Elkan, Hof-Faktor. Siehe Episode IV.

berg, den ich seiner Talente wegen liebe und verehre, habe ich nur etwas zurücklassen können und bin ihm noch 2 Rthlr. 18 gr. schuldig geblieben.

Diese Summe von 22 Rthlr. werde ich entrichten, sobald ich von meinem nächsten Engagement in Trippsdrill, wo der Bach über die Weide fließt, diese kleine Summe werde ersparen können. —

— Damit aber meine Feinde, worunter ich vor allen den Herrn von Floto, und Herrn von Stein, den Jäger unter uns gesagt, zähle, bey meiner Wiederaufnahme in meinem geliebten Weimar, wegen den von mir nicht bezahlten Schuldposten, nicht hinreichende Ursache auffinden können sich meiner Wiederaufnahme zu widersetzen, so flehe ich Sie meine zuckersüße Seele, mein Honigseimichen, mit kindlicher liebevoller Zuversicht an, diese angezeigten Schuldposten für mich zu bezahlen und meine Ehre zu retten, wofür ich dankbarlichst ersterbe — 2c. —"

Was aus Herrn und Madam Burgdorf geworden — ich vermag es nicht zu sagen; ihre Namen finden sich in der damaligen Theaterwelt nicht mehr vor.

Aller Wahrscheinlichkeit nach sind sie zu Grunde gegangen, verdorben und gestorben — verschollen und vergessen!

Die deutsche theatralische Kunst hat, gleich Weimar, wohl nichts dabei verloren!

Weimar war Madam Burgdorf, wiewohl mit ziemlichen Opfern, losgeworden, doch war damit zugleich wieder eine Aussicht geschwunden, das Fach der verstorbenen Becker zu besetzen, und Kirms mußte wieder von neuem seine schriftlichen Entdeckungsreisen nach einer jugendlichen Liebhaberin antreten. Hierzu kam noch, daß Madam Schlanzowsky immer — weniger gefiel.

Das alte Klagelied finde ich von Kirms schon wieder unterm 15. Januar 1799 angestimmt und zwar in einer Antwort auf ein Schreiben des Herrn Heinrichs, des Mitdirektors des Breslauer Theaters, welcher Kirms, für das Weimarer Hoftheater, eine Familie Distel, Vater und Töchter, empfohlen hatte.

Kirms sagt in dieser Antwort:

„Das hiesige Theater ist bereits mit vier jungen Mädchen versehen, die zuweilen auch einige kleine Rollen erhalten, um in ihrem Metier (!) nicht rückwärts zu kommen. Da das männliche Personal beym hiesigen Theater sehr vollzählig, und alles durch Kontrakte aufs neue seit Weihnachten engagirt ist, so ist für Herrn Distel für jetzt keine Aussicht, sowie für seine Töchter unter obgedachten Umständen ebensowenig Gelegenheit sein würde sich hinreichend zu beschäftigen.

Es fehlet hier nicht an weiblichem Personal, aber durch das Ableben der Madam Becker fehlet eine Person

für die ersten Liebhaberinnen Rollen, die den Wuchs, das Interesse und das Talent der Beckerin hat — rc."

Noch oft ist Kirms in der Lage, sich, gewiß seufzend, ähnlich zu äußern. Doch endlich ergaben sich die Leiter des Hoftheaters in ihr Schicksal, verzichteten darauf, eine zweite „Beckerin" zu finden und begnügten sich mit der Jagemann und der Malkolmi, verehelichten Wolff.

Unter den von Kirms oben erwähnten Mädchen war eines, welches indessen bedeutende Anlagen verrieth, doch leider durch Verhältnisse gehindert wurde, gerechte Hoffnungen weiter zu erfüllen.

Es war dies eine der beiden Demoisellen Caspers (wahrscheinlich die jüngere, Fanny; die zwei Schwestern waren nämlich gleichzeitig thätig), für welche Schiller die weggefallene Scene in „Maria Stuart", zwischen derselben und der jungen Gräfin Douglas*), bestimmt hatte; für die sich Goethe auch lebhaft und direkt interessirte, ihr sogar selbst die Rolle der Amenaide in seinem „Tancred" einstudirte**). Dieses junge, vielversprechende Mädchen verließ indessen, mit ihrer Schwester, Ostern 1802 Weimar und das Theater überhaupt.

---

*) Siehe „Weimars Album" 1840. Maria Stuart.
**) Tages= und Jahres=Hefte. 1801.

Es bliebe zum Schluß noch ein Wort über die bisherige, wirkliche Remplaçantin der verstorbenen Becker, über Madam Schlanzowsky, zu sagen.

Man hatte diese Schauspielerin, über die sich Goethe anfänglich so günstig ausgesprochen, für längere Zeit engagirt, sich jedoch in ihr — wenn auch nicht so gewaltig wie in Madam Burgdorf — geirrt und wollte endlich sie gleich jener gerne los werden. Diesmal erhielt Vulpius, der Romandichter und Opernübersetzer, den Auftrag, Mad. Schlanzowsky von Weimar fort und anderwärts unterzubringen. Er wandte sich nach München und Salzburg, doch vergebens. Etwa Mitte 1799 schreibt er darüber an Kirms:

„— Die Madam Schlanzowsky nach München zu bringen, verunglückte. Das dortige Theater ist von Mannheim verproviantirt worden. In Salzburg hält sich keine Gesellschaft; die jetzige ist schon wieder dem Scheitern nahe. —“

Madam Schlanzowsky verließ zu Johanni 1800 Weimar. —

Der oben erwähnte Brief Vulpius' enthält ebenfalls einen Beleg für das fortwährende rastlose Suchen nach einem passenden Ersatz für die Becker. Er hatte von der Fürstl. Theater-Kommission auch den Auftrag erhalten,

nach einer tüchtigen, doch verschollenen jungen Schauspielerin zu forschen, da man dieselbe für geeignet hielt, das verwaiste Fach auszufüllen. Die fragliche Dame trägt noch dazu einen Namen, welcher in neuester Zeit im russisch-türkischen Kriege gar oft genannt wurde.

Diese Stelle mag, hier folgend, diese Episode beenden; Vulpius schreibt:

„Durch Suchen in den Journalen 2c. bin ich endlich der Madam Osten näher auf die Spur gekommen, und weiß nun, daß sie die ehemalige Dlle. Kaltenbach ist, die zu Königsberg 1792 und 93 so viel Spektakel als Liebhaberin im Schauspiel und in der Oper zugleich machte. Man war untröstlich als sie sich vom Theater begab und einen Herrn von Sacken genannt Osten heurathete. Bis 1798 hat diese Ehe gedauert. Dann ging sie wieder zur Dresdner Gesellschaft, wurde aber krank und mußte abgehen. Nun ist sie wieder auf die Bretter gekommen. Sie soll eine schöne Person, und mag jetzt 24 Jahre alt seyn. Ich nehme nichts vor um sie zu uns zu bringen, bis mich die Direction dazu bevollmächtigt. Wollen wir sie aber haben, geht sie gewiß zu uns. —

Ich bin Ew. Wohlgeboren ergebenster

Vulpius.“

Madam Osten-Sacken wurde aber keineswegs nach Weimar berufen, ebensowenig wie eine andere passende erste Liebhaberin gefunden wurde und debütirte, und in das Fach der Becker theilten sich — wie schon gesagt — die Jagemann und Amalie Wolff.

VI.

Iffland und Weimar. 1796—1812.

Iffland hat uns eine interessante und anziehende Selbstbiographie hinterlassen, die erste Hälfte seiner bedeutungsvollen theatralischen Wirksamkeit umfassend. Unter dem Titel: „Ueber meine theatralische Laufbahn,“ ist sie dem ersten Bande seiner dramatischen Werke (Leipzig 1798) gleichsam als Einleitung vorgedruckt. Sie ist genau und gewissenhaft geschrieben, und wenige Details dürften diesem ersten Lebensabschnitt, dem Entwickelungsgange des Künstlers, fehlen. Funk in seinem Büchlein über Iffland („Aus dem Leben zweier Schauspieler,“ Leipzig) weiß nur Weniges über des Künstlers Jugendzeit hinzuzufügen, und die Selbstbiographie hat bisher allen weitern Aeußerungen über Iffland, ja sogar über die Geschichte des deutschen Theaters — so weit er dabei betheiligt ist — zu Grunde gelegen. Am Schluß dieses Lebensabrisses versucht Iffland mit großer Sorgfalt, ja mit der Aengstlichkeit eines Mannes, dem die Redlichkeit über alles geht, seinen Abgang von Mannheim und seine Berliner Anstellung zu rechtfertigen. Doch so genau und detaillirt diese Epoche auch wieder-

gegeben ist, so ist sie doch nach einer Richtung hin lückenhaft. Sein damaliges Verhältniß zu Weimar und Goethe berührt er nur flüchtig, und doch hatte Iffland sich mit der Bühne jener Stadt und ihrem Vorstande tiefer eingelassen, als er ausführlich darzulegen wohl für gut fand.

Eine Reihe hierauf bezüglicher Urkunden bestätigt dies. Obschon lückenhaft, lassen die letzten Schreiben, gleichzeitig mit der Berliner Anstellung, keinen Zweifel, daß Iffland sich Weimar gegenüber fester gebunden, als dem klugen Manne, der stets redlich handeln wollte, lieb war. Diese Dokumente vermögen zugleich die Selbstbiographie zu ergänzen, eine dunkle Stelle im Leben des Künstlers zu erhellen. Weiter dürften sie dem Leser den eigenthümlichen Reiz gewähren, Iffland, als Mensch und Künstler bedeutend, in seinem geheimsten Denken und Fühlen zu belauschen. Ich will versuchen, sie so viel als möglich im Zusammenhange mit seinen Lebensereignissen mitzutheilen.

Die erste Erwähnung einer angeknüpften Verbindung mit Weimar geschieht in der Selbstbiographie, zur Zeit als Mannheim von den kaiserlichen Truppen eingeschlossen war, 1795. Iffland erhielt im Herbste jenes Jahres „einen schmeichelhaften Antrag von Weimar, dort Gastrollen zu geben,“ den er aber, einem früher abgegebenen Reverse „buchstäblich treu“, ablehnte. Doch geschah dies nur vor der Hand, denn nach dem mühselig

durchbrachten Winter von 1795 auf 96, wo die Leitung des Theaters unter schwierigen Verhältnissen ihm ganz allein oblag, und nach tadelnden Aeußerungen des Herrn von Dalberg, wo er Anerkennung gehofft, erbat und erhielt er im Frühjahr 1796 die Erlaubniß zu einer Gastspielreise nach Weimar. Vom 28. März bis 25. April trat er daselbst mit dem größten Beifall in vierzehn verschiedenen Rollen auf, wofür er, außer freiem Aufenthalt im Gasthofe, noch „100 Karolin Douceur“ erhielt.

Böttich er verherrlichte dieses Gastspiel in einem eigenen Buche: „Entwicklung des Iffland'schen Spieles auf der Weimarischen Bühne.“

Ueber dieses Gastspiel und seine Folgen sagt Iffland selbst Manches. Er giebt zu, daß in Weimar zuerst in seinem Leben der Gedanke in ihm erwachte, daß es ihm möglich sein könne, Mannheim zu verlassen. Er ist sogar entschlossen, bei andauernder unangenehmer Stellung seinem Chef gegenüber, und in Rücksicht der traurigen politischen Verhältnisse, unter denen Mannheim und seine Bewohner so viel zu leiden hatten, seine Verbindung mit jener Stadt zu zerreißen. Er sagt: „Ich äußerte dieses in Weimar, und daß ich alsdann dort zu leben wünsche. Man begegnete dieser Idee, und die Vorschläge, welche ich, falls die Umstände sich so vereinigen würden, entworfen habe, können, glaube ich, für meine Uneigennützigkeit, für meine Hochachtung für Hrn.

von Dalberg und für die Anhänglichkeit an die Pfalz und meine Freunde reden.“

Wie er gesagt, so verhielt es sich. Hier die oben erwähnten, von ihm unterm 8. April, während seines Gastspiels, an Goethe übermachten Wünsche und Bedingungen eines abzuschließenden Engagements mit Weimar:

„Meine Wünsche, an einem Orte, der für Geist und Herz so reiche Nahrung darbietet, zu bleiben, in Ruhe zu leben, sind sehr bestimmt. — Doch wünsche ich anständig und nicht übereilt von Mannheim wegzugehen. Dazu sehe ich manche Möglichkeit voraus. Ueberhaupt habe ich Mannheim Vieles, zu viel geopfert: so, daß überall erfüllte Pflicht auf meiner Seite ist. Menagement gegen Herrn v. Dalberg, dem ich Achtung schuldig bin, macht, daß ich ehrlicherweise erst von dort, bei meiner Rückkehr, das Wie und Wann bestimmen kann. — Ich würde mich, wenn das berichtigt ist, alsdann gerne der Regie zu Weimar unterziehen, mit Beiseitsetzung aller ökonomischen Details, denen ich nicht gewachsen bin. — Meine dortige Besoldung ist 1700 Gld. rheinisch. Ich würde hier nicht mehr verlangen. Ich könnte nicht weniger nehmen.

Meine Pension ist 700 Gld. rh., deren Zusicherung im Fall 1. das Theater aufhörte, sei es aus 2. welcher Ursache es aufhören möchte; oder 3. im Fall ich Alters

oder Krankheit halber nicht mehr spielen könnte, ich, so wie meine Besoldung an nämlicher Kasse, wo andere herzogliche Diener ausbezahlt werden (nicht an einer temporairen Theaterkasse), erwarten müßte. — Ich wünsche dem Dekret inserirt, daß, wenn ich eintretenden Falls des Pensionsbezugs anhalten sollte, selbe alsdann auswärts zu genießen, solches mit Herabsetzung von 700 Gld. auf 500 Gld. gnädigst bewilligt werden wolle.

Ich kann, wenn das Theater auswärts spielen soll, mich nur dazu verstehen, solches in herzoglichen Landen zu thun.

Ich würde als Regisseur von allem, was geschehen soll, vierzehn Tage vorher der Herzoglichen Intendance, auf vierzehn Tage hinaus, einen detaillirten Plan zur Genehmigung vorlegen. — Sowie Vorschläge zur Führung des Ganzen in der Natur meiner Stelle lägen: so würde ich Abdankungen und Engagements zu schließen, die Vollmacht gehorsamst erbitten. — Da ich mir mein Weggehen von Mannheim unnöthig erschweren würde, wenn hiervon etwas vor der Zeit bekannt würde: so muß ich gehorsamst bitten, nichts davon bekannt werden zu lassen. — Ich bin unfähig etwas zu mißbrauchen, oder leere Versprechungen zu thun: es ist daher meine Pflicht, die nähere Bestimmung des Ganzen von Mannheim aus zu machen, da in einer Krise, wie jetzt dort ist, binnen wenig Wochen sich Vieles entwickeln muß, was mir Hrn. v. Dalberg gegenüber alles erleichtert. — Dies ist, was ich vorläufig

sagen kann. Nähere Kenntniß des ökonomischen Fonds vom hiesigen Theater läßt demnächst mich bestimmt sagen, auf welche Höhe das hiesige Theater noch gebracht werden kann, dem ich mich dann ganz widmen würde.

Iffland."

Noch fügte er folgende Zusätze bei:

„Ich würde auf den Fall meines, unter denen gehorsamst proponirten Bedingungen, geschlossenen Engagements zu Weimar, mich gern reversiren, diesen Ort nie zu verlassen, um ein anderes Engagement anzunehmen. Dagegen, um mir Neuheit zu erhalten, würden Se. Herzogliche Durchlaucht gnädigst geruhen, mir alle zwei Jahre etwa einen Monat Reise-Urlaub zu gestatten.

So lange die Reise nach Lauchstädt nöthig ist, oder nach Erfurt, kann, außer den Operetten, leicht ein Anderer meine Rollen übernehmen. Ich wende nichts ein, wenn der Fall sich so träfe, nach Gotha oder einen andern ähnlichen Ort mitzugehen. Einige Kompensazion der Quartier-Unkosten ist etwas, das ich nach seiner natürlichen Billigkeit hier nur im Vorbeigehen berühre. —

Weimar den 8. April 1796.

Iffland."

Es waren dies allerdings genau ausgearbeitete Bedingungen, die, von Goethe geprüft und dann als annehmbar bevorwortet, dem Herzog Carl August zur

Genehmigung vorgelegt wurden. Dieser resolvirte am 15. April:

„Ich bin im Allgemeinen mit diesen Vorschlägen zufrieden, und es können nach näherer Erklärung die Unterhandlungen fortgesetzt werden.

Carl August."

Eine nähere Besprechung erfolgte, vielleicht noch am selben Tage, und da die proponirten Bedingungen im Allgemeinen angenommen worden waren, so war Iffland, für den Fall eines Loskommens von Mannheim, gebunden.

Am 26. April reiste Iffland nach Leipzig, von dort zurück über Kassel, Frankfurt nach Mannheim.

Hier muß ich eine kleine Episode einschalten.

Bei seiner Abreise von Weimar glaubte Iffland eine Rolle mit 48 Laubthalern in seinem Logis zurückgelassen zu haben. Er hatte sich in Weimar mit dem Hofkammerrath Kirms, dem Mitdirektor Goethe's, innigst befreundet, und diesem schrieb er darüber folgenden Brief, der als Kuriosum hier seine Stelle finden mag.

„Leipzig den 28. April 1796. 6 Uhr.

Theuerer Freund!

Ich künde mich als Esel an, der ein Rouleau mit 48 Laubthaler zu Hause, ich meine am Kammerfenster, liegen ließ. Die sehr ehrlichen Leute haben es Ihnen wohl schon gebracht. Schicken Sie es beliebig nach

Frankfurt, poste restante im „weißen Schwan“, an Iffland, und eine Nachricht über das ob, oder nicht, nach Kassel, poste restante. In Eile Ihr dankbarer Freund und Esel Iffland.“

Das Geld fand sich indessen nicht vor. Iffland hatte sich geirrt, und von Mannheim schreibt er unterm 16. Mai dem Freunde Kirms einen Brief voll Entschuldigungen und bekennt, daß er schlecht gerechnet.

Am 19. Mai desselben Jahres verheirathete sich Iffland, und schon im Juli war er, der drohenden Kriegsgefahr halber, genöthigt, mit seiner jungen Frau von Mannheim zu fliehen. Er erhielt zwei Monate Gehalt, mußte sich aber durch einen Revers verpflichten, „am Ende der Gefahr zurückzukommen.“

Letzterer nöthigte ihn, Weimar gewissermaßen auszuweichen, obschon sein Weg ihn — da er nach seiner Vaterstadt Hannover zog — dort vorbeiführte. Er selbst sagt darüber: „Ich ging, ohnerachtet ich durch Gotha reisete; nicht über Weimar, um mich nicht selbst zu einem Schritte gegen Mannheim zu verleiten.“

Er hatte Furcht, denn er fühlte sich Weimar, Goethe gegenüber, nicht mehr frei. Es war freilich eine schwierige Situation. Der in Mannheim ausgestellte Revers „zurückzukommen“, die von Weimar angenommenen Bedingungen, seine etwaigen darauf bezüglichen, schriftlich abgegebenen Versprechungen mußten ihn in Weimar, einem Manne wie Goethe gegenüber, in die peinlichste

Lage bringen. Und doch hatte er nicht den Muth, vielleicht auch den Willen, offen mit Goethe zu reden, die Unterhandlungen abzubrechen. Er giebt ihnen dort sogar Hoffnung, daß sich Alles noch nach Wunsch gestalten könne. In diesem Sinne lautet ein Schreiben an Kirms, welches sich an die obenerwähnte Aeußerung in seiner Selbstbiographie anschließt:

„Gotha, auf der Durchreise nach Hannover, am 18. Juli 1796.

Mein herzlicher Freund!

Meine Würfel liegen, und müssen binnen hier und vier Wochen geworfen sein. Die Bomben treiben mich fort. Meiner Pension (die, wenn es ohne meine Schuld endet, doch gezahlt werden müßte) zu Ehren gehe ich einstweilen nach Hannover zu den Meinigen. Aber vorbeireisen an dem Orte, neben denen Menschen, die ich so dankbar liebe, konnte ich nicht, ohne ihnen dies, und daß ich sie innigst liebe, zu sagen. Melden Sie es gütigst unserm Bötticher, dem ich von Hannover gleich schreibe.

Ihr dankbarer Freund Iffland."

In Hannover blieb Iffland bis Ende August; dann ging er auf Schröder's Einladung nach Hamburg, woselbst er bis zum 9. Oktober weilte. Während dieser Zeit wurden ihm von Berlin aus erneuerte Anträge gemacht (vielleicht auch schon weit früher), die Lei-

tung des dortigen Nationaltheaters zu übernehmen. — „Schon 1794 habe er solche Anträge erhalten, doch damals definitiv abgelehnt.“ — Hierdurch wurde sein Verhältniß zu Weimar noch schwieriger und unangenehmer. Daß diese Berliner Anstellung ihn am meisten anzog, bedarf keiner Frage, auch reiste er sogleich nach Berlin, um in dieser für ihn höchst wichtigen Sache seinen persönlichen Einfluß geltend zu machen, und die etwa nöthigen Verhandlungen selbst zu leiten. Am 18. Oktober schreibt er nach Mannheim, theilt Hrn. v. Dalberg seine Berliner Aussichten mit, und verlangt „nicht Verbesserung, nur bestimmte Auseinandersetzung“ seiner Verhältnisse. Fast zugleich schreibt er an Kirms nach Weimar:

„Mein theurer, werther, immer gleichgeliebter Freund! Eine tödtliche Krankheit, mit deren Schwäche ich hieher von Hamburg kam, läßt mich auf Ihren Brief, dies Denkmal Ihres Herzens, den ich mit Thränen der Erkenntlichkeit las, den ich empfinde, erst heute antworten. Damals wußte ich, so wahr ich ehrlich bin, nichts von einem hiesigen, beständigen Engagement, und jetzt kann ich nur muthmaßen, daß man mir es antragen werde. Man sagt sich hier, es werde sehr glänzend sein und unter uns, es werde über 3000 Thlr. gehen. Gott weiß, was daran ist. Eine so große Summe, unter Bedingung der nur literarischen Direktion, verdient freilich Ueberlegung. Ohne deren Evidenz in der Grundlage

des Engagements sage ich entschieden Nein. Ich würde das sogar gleich sagen, wenn ich dort nur — nach allen angetragenen Modifikationen — einige Aussicht hätte, mit Becks*) zu leben! Vergeben Sie, bester Mann, dem ehrlichen Herzen seine Wünsche, da es ehrliche Wünsche sind. Da ich denn, für des Herzens Glück, Summen aufzuopfern bereit bin, so sehen Sie die Wahrheit meiner Seele, und Wahrheit erregt ja immer guter Menschen Theilnahme, und gut, — seelengut sind Sie ja wahrlich!

Es ist eine harte Lage für einen ehrlichen Mann, der lieber der Stimme des Herzens folgen wollte, als dem, was man Klugheit nennt, wenn diese Klugheit ihn, weil er nicht mehr allein steht, sondern Hausvaterpflichten für die Zukunft hat, wenn diese ihn mit einer Gattung Obergewalt zwingt, zu balanciren. Das ist meine Lage, und wahrlich, wohl ist mir dabei nicht. Ich wollte, alles wäre vorüber, und ruhig säße ich in meinem Kämmerlein. Begreiflich muß es aber Ihnen sein, und wer wird es mehr begreifen, als Hr. v. Goethe, daß unter diesen Umständen meine Lage in einem unangenehmen Zwiespalt ist. Kann ich denn wohl sagen, ich will nicht nach Weimar kommen? So spräche ich gegen mein Herz. Kann ich, eben vor dem letzten Zuge meines Lotto, heut

*) Beck, Iffland's Jugendfreund aus der Eckhoff'schen Periode.

sagen, ich komme gewiß? so würden Sie mich unvernünftig nennen. So ist es jetzt. — Mitte November gehe ich hier ab; in vierzehn Tagen muß Alles entschieden sein, ob Ruhe und Reichthum für hier entscheiden sollen. Ohne Ruhe will ich kein Geld, also glaube ich, es wird nichts. — Soll ich dadurch, daß ich diese Wahrheit sage, Weimar verloren haben? — Es wäre hart!! — Gott sei mit Ihnen, und wenn mir der Hof verloren geht, bleibt mir der Freund! — Berlin den 21. Oktober 1796. Iffland."

Es waren Worte, Ausflüchte, und sicher stand es bei ihm fest, die brillanten Berliner Anerbietungen anzunehmen. Sein Verhältniß zu Mannheim und Hrn. v. Dalberg ordnete sich so zu sagen von selbst, mit Weimar und Goethe war es etwas Anderes. Obiges Schreiben deutet auf früher gegebene Zusagen, daher das Schwankende, Unsichere in Iffland's Brief. Goethe scheint indessen edel genug gewesen zu sein, auf solche zu verzichten, in Betracht der glänzenden Aussicht, die Berlin dem Künstler bot. Die Antwort seines Direktions-Kollegen Kirms auf obiges Schreiben wird in dieser Weise gelautet haben. — Die Berliner Unterhandlungen dauerten fort, und da er von Mannheim keine genügende Antwort bekommen, nahm Iffland am 14. November das Engagement als Direktor des Berliner Nationaltheaters an. Vom 21. November liegt ein Brief an Kirms vor, wahrscheinlich die Antwort auf oben ange-

deutetes Schreiben, welches ihn seiner früher gegebenen Zusage entband.

„Berlin den 21. November 1796.

Mein Freund! — Mein Bruder!

Denn so handelt nur ein Bruder am andern. Da sitzen meine Frau und ich, und reden mit der Perle des Dankes im Auge von Weimar und, mehr als von Weimar, von dem edlen Kirms, dessen Hand ich an mein Herz lege, den ich liebe und verehre! — Wahrscheinlich habe ich den Frieden meiner Seele verkauft — Se. Majestät bezahlen meine Schulden! — habe die Ruhe gegen Geld getauscht, denn ich erhalte 3000 Thaler Sold, ein jährliches Benefiz und 1200 Thaler Pension, wenn ich bleibe — denn auf ewig habe ich mich nicht engagirt! — Freund, die Schulden haben entschieden. Nur diese! das glauben Sie ja wohl, wenn Sie von den ehrlichen, geliebten Becks mich getrennt wissen! — O Gott! da sitze ich, man wünscht mir Glück, mein Kopf hängt, und ich weine über mein Glück, bin kalt bei Ehre und Geld und schlafe wenig, denn mein armes Herz ist zerrissen. — Eben kommt Ihr Brief, und das bekannte Couvert versetzt mich gleich nach dem friedlichen Belvedere, unter treue Freunde, . . und dann sehe ich hier in Pracht und Leere! — Es ist geschehen. — Ich werde hier nicht ausdauern! — In drei Jahren kann ich ebenfalls hier zurückgehen. Ich will sparen — dann führe Gott mich in Ruhe zu Ihnen! Diese letzte hoffnungsvolle

Stelle, diese liebe Stelle, für die ich Sie segne und an mein Herz drücke — zeigt mir Licht in der Nacht!!

Machen Sie dem verehrten gnädigen Herzog meinen mündlichen Bericht, drücken Sie meinem Böttiche r die Hand — ich kann heute nicht — ich sehe vor Wasser die Buchstaben nicht.

Ihr dankbarer, wärmster, innigster Freund

Iffland."

Die Angelegenheit war beendet; Iffland war Direktor des Berliner Nationaltheaters geworden und augenblicklich für Weimar verloren. Der Vorstand letzteren Theaters schien indessen doch noch immer zu hoffen. Die Mühen, Arbeiten und Unannehmlichkeiten, die mit einer so großen Direktion verbunden waren, mußten auf den Künstler, den Schriftsteller lähmend, hemmend wirken, und darauf fußend, glaubte man in Weimar, daß Iffland bald eine solche doch abschütteln würde, müsse. In diesem Sinne mag ein weiterer Brief von Kirms abgefaßt gewesen sein, denn Iffland antwortet demselben am 11. Dezember 1796:

„Mein unvergeßlicher Freund!

Wehmüthige Thränen kostete mich Ihr Brief! — Ach, von Weimar! — rief meine Frau, als das blaue Couvert, wie ein bekannter Freund, zur Thüre hereinsah! — Ja, wahrscheinlich ist meine Ruhe verkauft; aber nur auf einige Jahre, das ist mein Trost. Sie kennen mich und müssen es wissen, daß Geld nicht mein Heil ist. Dies-

mal war es Nothwendigkeit! Ehre und Güte und Geld ist mein Theil. Aber die Natur ist hier trocken, und der Verstand ist fast überall im Treibhause. Kein so froher Abend wird mir hier, wie der, wo wir in Ihrer Stube der Freude nicht zu gebieten brauchten, denn sie war im Herzen, und floß gerne über die offenen Lippen; — nein — Weimar ist nicht fern — das tröstet mich. In einem Jahre führen Sie mich und mein Weib nach dem Pavillon bei Ettersburg. Da wollen wir unsere Freundschaft — nicht erneuern, denn sie ist ein frischer blühender Baum vom lieblichsten Grün! sondern wir wollen sie genießen. Gruß an Bruder und Schwester, an Alles, was meiner gedenkt, an Kranz (Konzertmeister) besonders. Glücklich die, die nicht zwischen Geld und der Stimme des Herzens wählen müssen! — Berlin 11. Dezember 1796.

Iffland."

Es scheint der letzte Brief an den Vermittler Kirms in dieser Angelegenheit gewesen zu sein.

Die Weimarer Befürchtungen gingen nicht in Erfüllung. Iffland war schon der Mann dazu, seine Obliegenheiten als Direktor zu erfüllen, ohne darüber den Künstler und Schriftsteller zu vernachlässigen, wie die Folge seiner Wirksamkeit hinlänglich gezeigt. Da man ihn somit nicht als ständiges Mitglied des Hoftheaters in Weimar haben konnte, wollte man ihn doch als Gast sehen, sich an seinen Darstellungen erfreuen, und so kam

er denn 1798 zum zweiten Male nach Weimar. Ein recht interessantes, hierauf bezügliches Schreiben Iffland's an Kirms mag hier noch folgen:

„Berlin den 17. April 1798.

Nun denn — Sonnabend den 21. Früh gehen wir ab. So hoffe ich am 22. Früh, d. h. vor Abend, in Leipzig zu sein; den 23. 4 Uhr Früh aus Leipzig, da wären wir ja wohl den 23. Abends 8 Uhr in Weimar. Es steht bei Ihnen, ob ich den 24. spielen soll oder den 25. Einen Ruhetag wünsche ich; für Ettersburg Früh, für Belvedere Nachmittags, wenn es angeht. Außerdem gebietet über euren Knecht! Die Musik zum „Pygmalion“ bringe ich mit. Ich gehe, Nachts 1 Uhr, oder Sonntag am 3. Mai, aus Weimar weg. Nicht weil ich will, sondern weil ich muß. — Nur Egmont, den ich nicht mehr im Gedächtnisse habe, kann ich nicht spielen. Leid ist es mir Dlle. Jagemann zu delogiren, so lieb es mir ist, außer dem Gasthofe zu sein! Also denn — in wenigen Tagen umarmt Sie Ihr herzlicher Freund

Iffland.“

Diesem Schreiben liegt noch das folgende bei:

„Für den Freund allein.

1. Präpariren Sie sich in meiner Frau eine nichtsweniger als hübsche, eher häßliche, gescheute, sehr gute Frau, die ich innigst liebe, zu sehen. — 2. Ueberlegen Sie, wo ich Visite machen muß. Ich möchte die wenigen Tage der Freundschaft leben. — 3. Es ist besser,

Georg (?) ißt mit uns. So bleibt die Kolonie beisammen. — 4. Ich bitte, den ehrlichen Bleß zur Aufwartung zu haben. — 5. Ich wünsche alle Soupers und Diners, wo sich deren finden sollten, so viel es mit Anstand möglich ist, zu vermeiden. — 6. Lassen wir die Maler lieber weg, als daß wir anstoßen. — 7. Die Jagemann macht doch die Galathee in „Pygmalion?“ — 8. Ich bitte, daß Sie mir bei meiner Ankunft Alles sagen, was ich thun und was ich nicht thun soll. — 9. Ich habe, glaube ich, gebeten, daß ich und meine Frau, jedes ein besonderes Bette in einem Zimmer erhalten. — 10. Verlieren Sie die Geduld nicht!!!“

Man wartete aber nicht den 25. April ab*), sondern Iffland's erste Gastrolle fand den 24. statt. Er spielte

*) Goethe machte dem Publikum dies zweite Iffland'sche Gastspiel durch folgende, von ihm redigirte „Nachricht“ bekannt:

„Nachricht.

Der ganz Deutschland auf das vortheilhafteste bekannte Künstler und gegenwärtige Direktor des Königlich Preußischen deutschen Schauspiels, Herr Iffland, wird, vom 24. April an, auf dem hiesigen Hoftheater, sechs nahe auf einander folgende Vorstellungen geben, und mit der Rolle des alten Dominique in dem Essighändler, mit welcher derselbe in Berlin debütirte, den Anfang machen.

Fremde, die an diesem Genuß theilnehmen wollen, würden allenfalls vor ihrer Ankunft durch hiesige Bekannte sich mit Billets zu versehen haben, weil nur eine bestimmte Anzahl von Personen in das Schauspielhaus Eingang findet.

an jenem Tage den alten Domingo im „Essigmann". Am 25. Woodmar im „Deutschen Hausvater". 27. Pygmalion und St. Wallen in „Stille Wasser sind tief". 28. Bittermann in „Menschenhaß und Reue". 30. Den Hettman in „Graf Benjowsky". 1. Mai. Pygmalion und Treumund in „der ehelichen Probe". 3. Agapito in „der verstellten Kranken". 4. Amtmann Riemen in „der Aussteuer".

Es waren ihm demnach drei Ruhetage gegönnt, um seine Lieblingsorte zu besuchen. Wohl mag er dieser bedurft haben, denn 8 Mal in 11 Tagen zu spielen war Anstrengung genug.

Bei Gelegenheit dieses Gastspiels sah ihn Schiller

Die Einlaßpreise sind während gedachten Vorstellungen:
1 Rthlr. auf den ersten Platz,
16 Gr. auf den zweiten Platz,
8 „ auf die Gallerie.

Die Dutzend-Billets können während den Vorstellungen des Herrn Iffland nicht gelten; dagegen wird das Abonnement auf 2½ Monate, worunter aber die ersten in dem jetzigen Monats-Abonnement bereits gegebenen Vorstellungen mitbegriffen sind, für die bisherigen Preise, stattfinden.

Die bereits auf den Monat April unterzeichneten Abonnenten, welche den Ifflandischen Vorstellungen beiwohnen wollen, gehen gleichfalls die Bedingung ein, daß sie das Abonnement bis zum völligen Schluß der Bühne zu halten gedenken.

Weimar den 12. April 1798.

Von Direktionswegen."

wieder, welcher sich besonders durch die Vorführung des Rousseau'schen „Pygmalions" zu harter Kritik veranlaßt fand, während Goethe ganz entgegengesetzter Ansicht war. Letzterer sagte über diese Rolle: „Pygmalion macht Anspruch auf die höchste theatralische Würde und Fülle; was Iffland in der Rolle geleistet hat, wird durch keine Worte auszudrücken sein."

Iffland betrachtete dies Gastspiel als eine Ehrensache. „Er wurde diesmal blos ausgelöst (im Gasthofe), das Douceur hatte er sich verbeten," heißt es in einer handschriftlichen Notiz.

Zum dritten Male kam Iffland als Gast nach Weimar im Jahre 1810. Es hatte vorerst nicht in seiner Absicht gelegen, in Weimar aufzutreten. Er gastirte in Leipzig und wollte von dort, durch Weimar, nach Gotha. Unterm 10. September schreibt er von Leipzig folgende darauf bezügliche Zeilen an seinen Freund Kirms:

„Da ich, mein theuerer Freund, den 18. in einem Vorspiel für die Armen erst noch spielen muß, und dann Abends 8 Uhr abgehe, so werde ich Sie den 19. etwa gegen 11 Uhr eine halbe Stunde sehen und dann nach Gotha eilen. Ich melde es Ihnen, damit ich, ist es möglich, meinen lieben Kirms zu Hause finde. — Vergebung, daß ich so oft Sie behellige! Es liegt nur eben an Ihnen!

Ihr Iffland."

Der Einfluß Goethe's muß ihn indessen doch dahin gebracht haben, einige Male aufzutreten, denn vom 24. bis 27. September spielte er vier Mal: am 24. den alten Grafen im „Puls“; 25. Hrn. v. Langsalm im „Wirrwarr“; 26. den König Lear; 27. Herbe im „Amerikaner“.

Dieses Gastspiel hat E. Devrient in seiner „Geschichte der deutschen Schauspielkunst“ übergangen.

Zum vierten und letzten Male sah ihn Weimar im Winter des Jahres 1812. Obschon recht krank und schwach, hatte er sich doch zu diesem längst versprochenen Gastspiel entschlossen. Vom 20. bis 30. Dezember spielte er acht Mal: 20. Willburg in „Klementine“, 21. Constant in „Selbstbeherrschung“, 22. den Juden Schewa, 23. Lämmermeyer in „Künstlers Erdenwallen“, 27. Don Ranudo und Lorenz Kindlein, 28. Baron in der „Lästerschule“, 29. Shylock, 30. Morhof im „Gutherzigen Polterer“.

Für dieses Gastspiel erhielt er außer einem brillanten Geschenk von Carl August noch 40 Friedrichsd'or aus der Hoftheater-Kasse.

Ludwig Wieland, der Sohn des Dichters, hat dieses Gastspiel in einer umfassenden Kritik gewürdigt; sie erschien nebst einer Tafel mit Abbildungen (Lämmermeyer, Shylock und Don Ranudo) im Februarhefte des „Journals des Luxus und der Moden“ vom Jahre 1813, dann als selbstständige Broschüre. Sie ist enthusiastisch geschrieben und schildert in lebhaften Farben den gewaltigen

Eindruck, den die Darstellungen auf das Weimarer Publikum gemacht. Es waren dies überhaupt die letzten Darstellungen Iffland's, denn die allzugroßen Anstrengungen nach so vielerlei Richtungen, die er sich aufgebürdet, hatten seine Gesundheit untergraben, und am 22. September 1814 endete er sein vielfach bewegtes und vielfach bewegendes Leben.

Hätte er 1796 die bescheidene, doch gewiß ruhigere Stellung in Weimar der Berliner Direktion vorgezogen, er würde sein Leben vielleicht auf mehr als 55 Jahre gebracht haben! Ob es aber nicht besser für die deutsche dramatische Kunst war, daß Iffland, anstatt mit Goethe vereint zu wirken, letzterm Weimar allein überließ, um seinerseits selbstständig schaffend und wirkend in Berlin zu verweilen, dürfte wohl nicht zu verneinen sein.

Ende des ersten Bandes.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.